Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1530
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 126. **Donnerstag, 3. Juni 1926, abends.** **79. Jahrg.**

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 3/4 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 2 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Der Abrüstungskonflikt.

(Von unserem Berliner Vertreter.)

au. Noch ehe das Parlament sich mit dem vorläufigen Ergebnis der Abrüstungskonferenz beschäftigt hat und die Parteien den deutschen Vertreter, Graf Bernstorff, befragen konnten, haben sich in Genf **bei den Arbeiten der Unterkommission Schwierigkeiten schwerwiegendster Art ergeben.** Zwischen Paris und London waren nach dem letzten Vertagungsbeschluß der Abrüstungskonferenz, über den Amerika sich unzweideutig ausgesprochen hatte, die Erörterungen zwischen Paris und London dahin gegangen, eine Einigung über die Frage zu erzielen, ob man die Friedensstärke des Heeres oder die zu mobilisierenden Truppen dem Abrüstungsgedanken zugrunde legen sollte. Die Einigung zwischen den beiden Ländern blieb aus. Dafür schien sich anfänglich ein Kompromiß zwischen der englischen und der amerikanischen Regierung herausbilden zu wollen, dem sich in einzelnen Teilen auch Deutschland hätte anschließen können.

In der Genfer Unterkommission haben die militärischen Sachverständigen seit fast acht Tagen über den Begriff der „Friedensrüstungen" debattiert, ohne der Lösung auch nur einen Schritt näher gekommen zu sein. Die französischen Vertreter bestanden darauf, daß die Reservemannschaften außerhalb der gestellten Frage ständen und wurden hierbei unterstützt von dem japanischen und italienischen Vertreter. Den entgegengesetzten Standpunkt vertraten Amerika und Deutschland, während merkwürdigerweise England sich in keiner Weise festlegte und sein Vertreter die Vermittelung zwischen den beiden Gruppen anbot. Diese unklare Haltung hat keine gute Wirkung bei den anderen Sachverständigen hervorgerufen. Man sieht auch hier, daß eine so sachliche Frage wie die der Abrüstung dazu mißbraucht werden soll, aus den Verhandlungen politisch Kapital zu schlagen. Bei so gegenteiliger Auffassung über die grundlegenden Fragen der Abrüstung kommt es nach deutscher Auffassung gerade darauf an, daß jedes Land einen festumrissenen Standpunkt einnimmt und ihn nach außen hin auch mit Energie vertritt. In gutunterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, daß die amerikanischen Sachverständigen im Falle fortgesetzter Sabotage der Abrüstungsidee das Feld zu räumen und nach Washington zurückzufahren gedenken. Eine solche Drohung dürfte auf die Vertreter Frankreichs und Englands nicht ohne Wirkung bleiben, da man seit Jahren bemüht ist, Amerika inmitten der Völkerbundsorganisation zu sehen und es zu zwingen, sich unmittelbar am Wiederaufbau Europas und der Welt zu beteiligen. Wiederholt haben die offiziösen Stimmen in Washington Erklärungen derart abgegeben, daß man den Völkerbund in sachlicher Arbeit nicht ernst nehmen könne, und daß eine grundlegende Aenderung vorgenommen werden müsse, ehe Amerika daran denken könne, sich der Organisation anzuschließen. Die Weststaaten werden um so dringlicher den Wunsch haben, ein Fiasko in der Abrüstung zu vermeiden, als sie finanziell in größerer oder kleinerer Abhängigkeit von Amerika stehen und ihnen Druckmittel bei den Finanzen noch nie sehr gut bekommen sind.

Erfreulich ist als einzig gutes Symptom der jetzigen Genfer Tagung **das deutsch-amerikanische Zusammengehen.** Es ist in den politischen Kreisen sehr bedauert worden, daß in letzter Zeit ein gewisser Konfliktsstoff zwischen Deutschland und Amerika sich häufte und das bis dahin gute Verhältnis zu trüben begann. Es ist wohl möglich, daß die Genfer Arbeiten jetzt dazu beitragen, das politische Verhältnis der beiden Länder wieder in gesundere Bahnen zu lenken. Die **deutschen militärischen Sachverständigen** haben vom Kabinett nach der Berichterstattung des Grafen Bernstorff neue Instruktionen bekommen. Danach werden sie darauf bestehen, daß eine Vertagung der Behandlung derjenigen Fragen, die einzelnen Staaten unangenehm und peinlich sind, nicht erfolgt, und daß **in erster Linie die Grundprobleme der Abrüstung erörtert** werden, ehe man sich über Einzelfragen streitet. Die Dauer der Unterkommissionssitzungen wird so viel Zeit in Anspruch nehmen, daß vorläufig eine Hauptsitzung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nicht einberufen werden wird. Die Mission des Grafen Bernstorff ist demnach vorläufig als erfüllt anzusehen. Wahrscheinlich wird er aber auch weiterhin Deutschland in Genf vertreten.

•

Meinungsverschiedenheiten im Militärausschuß der Abrüstungskommission.

Genf. (Funkspruch.) Der gestrige Tag brachte im militärischen Ausschuß der Abrüstungskommission die **Entscheidung über die Frage, ob die Reservemannschaften unter den Begriff der Friedensrüstungen fallen sollen,** an denen allein nach dem Beschluß des Vollausschusses die spätere Abrüstung durchgeführt werden soll. Diese Frage, die in den letzten Tagen im militärischen Ausschuß unter häufiger Beteiligung der deutschen Sachverständigen den Gegenstand grundsätzlicher Erörterungen bildete, ist gestern ohne namentliche Abstimmung mit einfacher Mehrheit **im Sinne Frankreichs und gegen Deutschland dahin entschieden worden, daß die Reservemannschaften nicht unter den Begriff der Friedensrüstungen fallen, also von der späteren Abrüstung nicht betroffen werden sollen.** Dagegen sollen nach einem weiteren Beschluß die Mannschaften der Polizei und Gendarmerie, die Zollbeamten und Förster soweit sie für den Kriegsdienst herangezogen werden können und schließlich die privaten Verbände, die im Gebrauch der Waffen ausbilden, gegen die Auffassung der deutschen Sachverständigen unter den Begriff der Friedensrüstungen fallen, und also bei der späteren Abrüstung berücksichtigt werden. Die erste Frage wurde mit 9 gegen 4 Stimmen gegen Deutschland entschieden, dessen Meinung sich einige Neutrale anschlossen. In der zweiten, betr. die privaten Verbände, blieb Deutschland allein.

Empfang deutscher Parlamentarier bei Briand.

X Paris. Ministerpräsident **Briand** empfing gestern vormittag eine **Abordnung deutscher und französischer Parlamentarier.** Seit Sonntag befindet sich eine **Delegation deutscher Reichstagsabgeordneter in Paris,** um Fühlung mit den französischen Parlamentariern zu nehmen. Diese Delegation setzt sich zusammen aus den Reichstagsabgeordneten Dr. Mittelmann (D. V. P.), Dr. Haas (Dem. P.), Drewitz (Wirtsch. P.), Rauch (Bayer. V. P.), Wissell (Soz.) und Paeplow (Soz.).

Gesetzgebungsfragen zum Aufwertungsproblem.

Berlin. (Funkspruch.) Die juristische Arbeitsgemeinschaft für Gesetzgebungsfragen hat einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der erklärt wird, daß an den Grundlagen des Aufwertungsgesetzes vom 16. Juli 1925 nicht gerüttelt werden dürfe, solle nicht eine völlige Erschütterung unseres ohnehin schwerringenden Wirtschaftslebens eintreten. Einzelheiten des Gesetzes könnten nur im Wege der ordentlichen Gesetzgebung beschlossen werden, da nur so alle Gründe für und wider geltend gemacht und berücksichtigt werden könnten. Ein Volksentscheid, bei dem nur ein fertiger Entwurf angenommen oder abgelehnt werden könne, sei nicht zur Herbeiführung solcher Aenderungen geeignet.

Ueber den Austausch von Wirtschaftsnachrichten.

X Paris. Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamts des Völkerbundes Fontaine, der Mitglied des am Sonntag in Luxemburg gegründeten deutsch-französischen Ausschusses ist, dessen Aufgabe darin besteht, **die Wirtschaftskreise beider Länder mit objektiven Nachrichten zu versehen,** erklärte dem Genfer Vertreter der Agence Havas, oft seien die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland durch tendenziöse oder unkontrollierbare Nachrichten gestört worden. Die Gründer der Vereinigung seien der Ansicht, das beste Mittel, um Reibungen zwischen den beiden Nachbarvölkern zu vermeiden, sei, sie mit richtigen Nachrichten über die Lage zu versehen. Man habe nicht die Absicht, die offiziell-politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu verändern; das Ziel, das man sich gesteckt habe, sei bescheidener und praktischer: es werde in Paris und Berlin je ein Büro errichtet. Ein Deutscher leite das Büro in Paris und ein Franzose das in Berlin. Jedes dieser Büros werde sich in enger Fühlung mit der öffentlichen Meinung der beiden Länder halten.

Polnisches aus Oberschlesien.

Die Lage in der einst preußischen Provinz Oberschlesien gestaltet sich **immer katastrophaler.** Die verworrene Lage in Warschau gestattet es der Regierung nicht, sich allzu sehr mit der wirtschaftlichen Krise zu befassen, die gerade in Oberschlesien nahezu untragbar geworden ist. **In den letzten Wochen ist die Ziffer der Arbeitslosen ins Ungeheure gestiegen.** Arbeitslosenunterstützungen werden zwar gewährt, **aber sie werden nur an solche ausgezahlt, die nicht für Deutschland optiert haben.** Wie krisenhaft die Lage geworden ist, **erhellt sich daraus, daß allein im Monat April sich auf dem nur 1 Million umfassenden Gebiet 78 Selbstmorde ereignet haben, davon 58 von Arbeitslosen.** Es wird auch bekannt, daß **die Kasse der Knappschaft in Ostoberschlesien unmittelbar vor dem Zusammenbruch steht.** Zuschüsse sind nicht zu erwarten. Man beachte, daß die Großindustrie allein der Kasse 14 Millionen Zloty schuldet. Die Schuld kann nicht beglichen werden, da die Großindustrie zahlungsunfähig ist. So die heutigen Verhältnisse in der einst blühenden, reichen und wirtschaftlich gesunden deutschen Provinz Oberschlesien.

Die Ansprache Thomas auf der Internationalen Arbeitskonferenz.

* Genf. Auf der Internationalen Arbeitskonferenz wurde am Mittwoch die Aussprache über den Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes zu Ende geführt. Zum Schluß der Debatte hielt der Direktor des Arbeitsamtes **Albert Thomas** als letzter der 37 Diskussionsredner seine Ansprache. Wie auf jeder Konferenz wäre auch auf dieser scharfe Kritik an der verhältnismäßig geringen Zahl der von den Regierungen ratifizierten Konventionen geübt worden. Tatsächlich seien bisher 199 Konventionen ratifiziert worden; es müßten aber schon 600 ratifiziert sein. Die wichtigste aller Konventionen sei zweifellos diejenige über den Achtstundentag, die bisher von 9 Staaten ratifiziert worden sei. Diese Konvention sei auf heftige Kritik gestoßen.

Thomas ging dann auf die **Entstehung des Washingtoner Abkommens** ein. In Frankreich sei dieses Abkommen bereits im Senat beraten worden. Auch in der belgischen Kammer hätten die Verhandlungen schon begonnen. In Deutschland werde die neue Sozialgesetzgebung in Uebereinstimmung mit dem Washingtoner Abkommen gebracht. Obwohl England infolge seiner schwierigen Wirtschaftslage noch keine entscheidenden Beschlüsse habe fassen können, werde das Gesetz zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens dennoch in absehbarer Zeit dem Parlament vorgelegt werden. Thomas wies darauf hin, daß **eine so tief eingreifende soziale und wirtschaftliche Umgestaltung, wie sie der Achtstundentag bedeute, nicht im Laufe weniger Jahre erreicht werden könne.** Thomas wies sodann auf die große Bedeutung des Internationalen Arbeitsamtes hin, dessen Einfluß unverkennbar in der sozialen Gesetzgebung der Staaten zu spüren sei. Heute könne keine Regierung sich der Notwendigkeit der Ratifizierung der von den Arbeitskonferenzen angenommenen Konventionen entziehen und hierin liege der große Erfolg der internationalen Organisation der Arbeit.

Staatsminister a. D. von Berlepsch gestorben.

Erfurt. (Funkspruch) Staatsminister a. D. **Freiherr von Berlepsch** ist auf Schloß Seebach **unerwartet verschieden.** Er war einer der letzten Minister der Bismarckschen Aera und hat lange Jahre an der Spitze des Vereins für soziale Reform gestanden.

Claß zum „Putsch"-Bericht des Berliner Polizeipräsidiums.

* Berlin, 1. Juni. Justizrat Claß hat an den preußischen Minister des Innern, **Severing,** ein Schreiben gerichtet zur Ergänzung dessen, was bisher die von der Abt. IA des Berliner Polizeipräsidiums vor breitester Oeffentlichkeit grundlos des Hochverrats Beschuldigten gegen das Verfahren der politischen Polizei und des amtlichen preußischen Pressedienstes vorgebracht haben. Er erklärt darin, daß die amtliche Auskunft des **Referenten** der Abt. IA, Assessor Dr. Schmidt, **Dr. Claß habe bei allen Putschen, auch beim Kapp-Putsch, die Hand im Spiele gehabt, der Wahrheit widerspricht,** und fragt, woher die Abt. IA diese falschen Nachrichten habe, und, wie es ihre Beamten mit ihrem Gewissen vereinbaren können, eine solche Unwahrheit weiterzuverbreiten, die für jeden, der in der Zeitgeschichte einigermaßen zu Hause ist, als solche bekannt sein sollte.

In dem Schreiben heißt es weiter: Damit nicht genug. In dem zusammenfassenden Bericht der Abt. IA vom 12. Mai über den angeblichen Putschplan legt derselbe Assessor Dr. Schmidt die Auffassung seiner Behörde über das bisherige Ergebnis der Ermittlungen dar. Was darin über „Die Ausführung des geplanten Unternehmens" gesagt ist, stelle eine solche **Häufung von leicht erkennbaren Unmöglichkeiten** dar, daß schwer begreiflich ist, wie die politische Polizei solche Nachrichten als brauchbar ansehen und darauf ihr Vorgehen aufbauen konnte. Den Gipfel der Urteilslosigkeit und der Unverantwortlichkeit erreicht der Bericht des genannten Assessors mit der Behauptung: **„Die Kreise sollen mit konservativen Kreisen Englands, insbesondere mit dem Minister Churchill, nahe Beziehungen pflegen, und es sollen aus Kreisen der englischen Krone im dynastischen Interesse laufende Geldmittel zur Unterstützung des Planes fließen."**

Die **„Kreise"**, d. h. außer mir die im Bericht vorher genannten Herren, deren reine und unantastbare Namen ich vermeide, in solchem Zusammenhang zu nennen, solche Männer im landesverräterischen Bunde mit dem Feinde wider die derzeitige Regierung ihres Vaterlandes! Was sind das für Menschen, die der politischen Polizei so etwas melden! Wofür müssen diese Spitzel die Beamten der Abteilung IA halten, daß sie so etwas zu melden wagen! Endlich: Wie mangelhaft vorbereitet für ihre verantwortungsvollen Aufgaben, wie urteilslos müssen Beamte sein, die Derartiges nicht nur gläubig hinnehmen, sondern amtlich verwerten!

Dr. Claß beantragt, augenblicklich in die seine Person betreffenden Akten der politischen Polizei Einsicht nehmen zu dürfen, damit er den Unwahrheiten, die darin über ihn niedergelegt sein müssen, auf den Grund gehen und mit ihnen aufräumen kann, und fährt fort: „Sie können, auch wenn es sich um schärfste politische Gegner handelt, nicht wollen, daß die Abteilung IA eine Sammelstelle falscher Nachrichten bleibt, in wichtigen Fällen offenbar sogar ein Opfer von Betrügern, die sie mit Erfindungen oder Entstellungen speisen! **Gegen den Assessor Schmidt beantragt Dr. Claß endlich die Eröffnung des Disziplinarverfahrens** wegen Erteilung wahrheitswidriger amtlicher Auskunft hinsichtlich seiner, des Dr. Claß, angeblichen Beteiligung an früheren Putschen, besonders am Kapp-Putsch, und wegen der, aller Grundlagen entbehrenden, also dienstwidrigen Verdächtigungen unantastbarer Männer durch die Behauptung landesverräterischer Verbindungen mit England.

Gereizte Stimmung gegen Abd el Krim in Frankreich.

* Paris. Der französische Ministerpräsident hatte am Mittwoch eine lange Unterredung mit dem spanischen Botschafter De Leon. Die Unterhaltung bezog sich auf die Grenzfestsetzung in Marokko. Beide Regierungen planen die Einsetzung einer gemischten Kommission, die an Ort und Stelle die Modalitäten der Grenzführung regeln wird. Es ist auch die Rede davon, daß diese Kommission sogar die Entscheidung über das Schicksal Abd el Krims treffen soll. **Vorläufig wird Abd el Krim in Fez verbleiben. Die Stimmung der französischen Oeffentlichkeit gegen Abd el Krim wird zusehends gereizter.** Es wird behauptet, daß einige Wochen vor der Kapitulierung spanische Soldaten, Eingeborene und französische Senegalesen in großer Zahl erschossen worden seien. Wenn dafür einwandfreie Beweise erbracht werden könnten, so sei es nicht ausgeschlossen, daß Abd el Krim vor ein Kriegsgericht gestellt werde.

SLUB
Wir führen Wissen.

Steuertermine im Juni 1926

für Zahlungen an das Finanzamt.

1. Juni: Vorauszahlungen nach dem Aufbringungsgesetz (Aufbringungsabgabe) — Schonfrist eine Woche —.
5. „ : Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 21. bis 31. Mai — keine Schonfrist —.
10. „ : Umsatzsteuer — Voranmeldung und Vorauszahlung der Monatszahler für Mai — Schonfrist 1 Woche —.
15. „ : Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 10. Juni — keine Schonfrist —.
25. „ : Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 11. bis 20. Juni — keine Schonfrist —.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 3. Juni 1926.

—* **Wettervorhersage für den 4. Juni** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Zunächst noch bewölkt, zeitweise Regen, erst späterhin etwas abnehmende Bewölkung, dabei aber noch Neigung zur Unbeständigkeit. Gemäßigte Temperaturen. Schwache bis mäßige Winde, wechselnd, doch vorwiegend aus Nordwesten. — Witterungscharakter der nächsten Tage: Weiterhin unbeständig. Zeitweise aufklärend. Gemäßigt warm.

—* **Daten für den 4. Juni.** Sonnenaufgang 3,46 Uhr. Sonnenuntergang 8,10 Uhr. Mondaufgang 1,29 Uhr V. Monduntergang 12,46 Uhr N. — 1745: Sieg Friedrich des Großen bei Hohenfriedeberg. 1813: Waffenstillstand zwischen den Verbündeten und Napoleon zu Poischwitz. 1859: Sieg der Franzosen und Italiener über die Oesterreicher bei Magenta. 1875: Der Dichter Eduard Mörike in Stuttgart gest. (geb. 1804). 1924: Der Maler Friedrich Kallmorgen in Grötzingen bei Karlsruhe gest. (geb. 1856).

—* **60jähriges Jubiläum des Sächs. Landesvereins vom Roten Kreuz.** Mitte Mai dieses Jahres hat der Landesverein sein 60jähriges Bestehen in würdiger Weise gefeiert. Man hat beschlossen, aus Anlaß dieses Jubiläums im ganzen Lande einen Blumentag, verbunden mit einer Haus- und Straßensammlung, zu veranstalten. In Riesa wird der Blumentag am 5. und 6. Juni durchgeführt. Die Sammler nehmen gern freiwillige Gaben entgegen, sie werden aber auch nach dem Entwurf des Prof. Erler hergestellte, in Vierfarbendruck ausgeführte Postkarten, Briefverschlußmarken und in der staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen hergestellte Erinnerungsmünzen der Einwohnerschaft zum Kauf anbieten. — Der Ertrag dieses Blumentags fließt den bekannten guten Zwecken des Roten Kreuzes zu. Die Haussammlung wird von Mitgliedern der freiwilligen Sanitätskolonne und die Straßensammlung von jungen Damen durchgeführt. Möchten die Sammler recht offene Herzen und Hände finden!

—* **Eine kurze Betriebsstörung** in der elektrischen Starkstromzuleitung erfolgte heute vormittag in der 11. Stunde dadurch, daß im Leitungsnetz an der Hauptstraße — zwischen Parkstraße und Albertplatz — ein Leitungsdraht gerissen war. Glücklicherweise ist die Störung ohne Unfall verlaufen. Nach erfolgter Reparatur konnte in kurzer Zeit die Stromzuleitung wieder aufgenommen werden.

—* **Fahrrad-Diebstähle.** (Polizeibericht.) Am 31. Mai 1926, vormittags gegen ½9 Uhr ist vor der Hauseingangstür des hiesigen Arbeitsnachweises ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, mit großer Uebersetzung, schwarzem Rahmen, wagerechter etwas verrosteter Lenkstange mit schwarzen Celluloidgriffen, gelben Radfelgen, schwarzem Metallkotschützer, dunkelbraunem Sattel und Torpedofreilauf gestohlen worden. An der hinteren Gabel ist das Schutzblech mit einem gebogenen Aluminium-Fünfzigpfennigstück befestigt gewesen. — Weiter ist am 1. Juni 1926, vormittags gegen ½12 Uhr aus dem Hofraume des Hausgrundstückes Wettinerstraße 25 ein Damenfahrrad, Marke Brennabor, Nummer unbekannt, mit schwarzlackiertem Rahmen, wagerechter Lenkstange mit roten Gummigriffen, schwarzem Blechkotschützer, ursprünglich roten jetzt schwarzlackierten Radfelgen, grauer Gummibereifung und Kleiderschutz, ursprünglich grün, jetzt grau verschossen, und schwarzlackiertem Kettenkasten aus Blech, gestohlen worden. — Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Fahrräder nicht aufsichtslos stehen gelassen werden, und wenn das nicht möglich ist, nur angeschlossen hingestellt werden sollen. Sachdienliche Wahrnehmungen über den Täter und den Verbleib der Fahrräder erbittet der Kriminalposten.

—* **Zirkus Maine auf dem Schützenplatze.** Die Direktion des Zirkus Maine hat auch mit den Darbietungen während der gestrigen beiden Vorstellungen ihren alten guten Ruf behauptet. Der Besuch war abermals ein recht guter. Die reichhaltigen Vorführungen fanden allgemeine Anerkennung und wurden mit lebhaftestem Interesse aufgenommen. — Heute abend findet wiederum eine große Gala-Vorstellung statt. Es wird gleichzeitig ein Amateur-Wettreiten zwischen Publikum und Zirkuskünstlern veranstaltet.

—* **Filmschau. U. T., Goethestr. 102: „Die Wiskottens".** Nach dem Roman von Rudolf Herzog. Es gibt eine vom Film noch unentdeckte Welt: Die eigenartig schöne Landschaft des Wuppertales mit seinem knorrigbeftigen Menschenschlag und der dort bodenständigen Bandwirkindustrie mit ihren reizvollen Motiven. Hier spielen diese acht Akte der „Wiskottens". Breiter rheinischer Humor lagert über einer Handlung, die so flink und lustig fortschreitet, wie die Menschen dort leben. Es ist eine gesunde Rasse, die Wiskottens. Der Alte, der heute behaglich im Großvaterstuhl sitzt (Karl Platen), fing vor 50 Jahren eine kleine Bandwirkerei an und hat sie mit seiner strengen und doch so gutherzigen „Alten" (Gertrud Arnold) zusammen tüchtig in die Höhe gebracht. Noch heute beaufsichtigt „Mutter" Wiskotten das junge Volk in der Haspelstube. Sonst aber liegt der Betrieb längst in den Händen der sechs Söhne. — Eine stattliche Garde ist es, die da anrückt. Gustav, der „Chef" (Harry Liedtke), meint, es sähe jedesmal aus, als ob der Landsturm aufgeboten sei, wenn sie sich irgendwo zusammen sehen lassen. Am schärfsten treten neben ihm Wilhelm, der „Englishman" (Gustav Adolf Semler) und Ewald, das Nesthäkchen (Werner Fuetterer) hervor. — Ewald soll nach alter Familienüberlieferung Pfarrer werden. Aber er fühlt sich zu Höherem berufen. Ein alter verbummelter Maler (Gustav Rickelt) macht ihm Mut, auf eigene Faust die Kunstakademie in Düsseldorf zu besuchen. Mutters Hand gab ihm eine Ohrfeige, als er von seinen Plänen sprach. Nun wird er ihnen zeigen, daß er seinen Weg allein zu finden weiß. — Wilhelm, der „Englishman", nützt inzwischen in England die Konjunktur für die Firma aus. Im Wuppertal weht Streikluft. Auch bei den Wiskottens trat ein polnischer Agitator auf (Robert Garrison), aber Gustav, der gerade eine freiwillige Lohnerhöhung für alle Angestellten bei den Brüdern durchgesetzt hat, befördert ihn höchst eigenhändig und unsanft an die Luft. Die Aufträge aus dem In- und Auslande häufen sich im Kontor. Obendrein kommt ein Telegramm von Wilhelm, daß er die schöne Miß Mabel Wolfe (Camilla v. Hollay) als seine Braut aus dem nebeligen London mitbringt. Der Roman, der sich im weiteren durch das Filmwerk zieht, ist hochinteressant und wird seine Wirkung auf den Beschauer nicht verfehlen.

Die Lunas-Lichtspiele (Hauptstr. 1) bringen ab morgen den großen Lustspielschlager Sid Chaplin in „Ehemann auf Zeit". Außerdem gelangt das Mittenschauspiel „Kompromittiert" — die Beichte eines Ehemanns — zur Vorführung.

—* **Helft die Anlagen schützen.** Immer und immer wieder kann man jetzt beobachten, daß unsere städtischen Anlagen, Zier- und Schmuckplätze zumeist aus Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit von Passanten und namentlich auch Kindern überlaufen oder an den Rändern niedergetreten und oftmals schwer beschädigt werden. Es geschieht dies wohl in seltensten Fällen aus offensichtlicher Böswilligkeit und Zerstörungslust, sondern aus jener Gleichgültigkeit gegen alles öffentliche Eigentum, die man ja auch sonst Gelegenheit hat zu beobachten. Beträchtliche Summen sind es, die unsere Stadt ein jedes Jahr wieder aufbringen und aufwenden muß, um solche unnötigen Zerstörungen beseitigen und unsere Anlagen wieder vorrichten und in ordnungsgemäßen Zustand bringen zu lassen. Hier ist es Pflicht aller Erwachsenen und insbesondere auch der Schulen, auf die Jugend immer wieder aufklärend und belehrend einzuwirken. Das ist ebenso notwendig und wichtig, wie die ständigen Hinweise darauf, daß man Papier, Apfelsinenschalen und sonstige Abfälle nicht achtlos auf Straßen und Plätze wirft, wo sie das Bild der Anlagen oft schmerzlich schänden. Niemand scheue hier auch ein, wenn es sein muß, derbes Wort zur rechten Zeit, wenn es besser werden soll. Unsere städtische Gartenverwaltung ist jederzeit darauf bedacht, die städtischen Anlagen in bestem Zustande zu erhalten. Unterstützen wir sie nach besten Kräften und bei allen sich bietenden Gelegenheiten. Den Gewinn hat in jedem Falle davon die Riesaer Bürgerschaft.

—* **Die Heidenmission** der deutschen evangelischen Christenheit war bekanntlich durch den Krieg und durch den Friedensschluß in ihrer Freiheit schwer gehindert worden. Sie hat damit ihren Teil an dem Schicksale des ganzen deutschen Volkes zu tragen. Seit einem Jahre aber beginnen die Fesseln sich zu lockern und zu fallen. Auch auf die Arbeitsgebiete unserer Leipziger Mission kehren die einst ausgewiesenen oder gefangen fortgeführten Glaubensboten nach und nach zurück. Nun gilt es, daß die Christen in der Heimat wieder herzukommen und die Mittel darreichen, um das Werk der Mission zu halten und auszubreiten. Nie darf vergessen werden, daß unser Volk einst, als es ein armes Volk war, mit der Mission begonnen hat. Was einst möglich war, kann auch in der Zeit der neuen Armut möglich sein. Am nächsten Sonntage sollen alle Missionsfreunde auf dem Missionsfeste in Boritz, zu dem im Anzeigenteile eingeladen wird, von der alten und der neuen Arbeit der Mission hören. Der Prediger des Festes hat einst vor dem Kriege seinen militärischen Beruf aufgegeben, um als Missionar nach Deutsch-Ostafrika zu gehen. Nach Jahren frohen Schaffens mußte er als Kriegsgefangener die liebgewordene Stätte seines Wirkens verlassen; jetzt ist der ehemalige Missionar Michel als Missionsinspektor für den Hauptmissionsverein in Dresden tätig. Möchte er für seinen Werberuf in der Predigt und für seinen Bericht in der Nachversammlung viele Hörer und viel offene Herzen finden!

—* **Unwesen im Wechselverkehr.** Nach Beobachtungen der Handelskammer Chemnitz befinden sich seit geraumer Zeit eine große Anzahl von Wechseln über ungewöhnlich niedrige Beträge im Umlauf. Der Grund hierfür liegt zweifellos in dem allgemeinen Kapitalmangel, wodurch auch Kreise, die bisher mit Wechseln überhaupt nichts zu tun hatten, zu dem Zahlungsersatzmittel gegriffen haben. Die Handelskammer ist jedoch der Ansicht, daß für kleine Summen die Bezahlung durch Wechsel weder bestimmt noch praktisch ist. Denn es werden dadurch Industrie und Handel mit unrentablen Arbeiten und Kosten belastet. Auch im Geschäftsbetriebe der Banken verursachen die kleinen Wechsel viel unproduktive Arbeit, denn die Zeit, die auf Buchungen und Vorlegung eines Wechsels, — sei es über hohe oder niedrige Beträge — aufgewendet werden muß, beträgt durchschnittlich 1—1½ Stunde. Dadurch werden unzweifelhaft die unverhältnismäßig hohen Spesen, mit denen unsere Wirtschaft mehr als in anderen Ländern belastet ist, allenthalben vergrößert. Da aber die Mindestdiskontsätze der Reichsbank und der Privatbanken nicht die erhoffte Eindämmung des Unwesens im Wechselverkehr gebracht haben, wendet sich die Handelskammer Chemnitz an die Oeffentlichkeit mit der Aufforderung, daß jeder selbst an seinem Teile dazu beitragen soll, den Umlauf der Wechsel über kleine Beträge soweit als nur irgend möglich einzuschränken und damit unsere Wirtschaft von derartigen unproduktiven Unkosten zu befreien. Die Handelskammer erblickt darin ein wirksames Gegenmittel, daß sich jeder Gläubiger bei Annahme von kleinen Wechseln, etwa solchen bis zu 100 Mark, einen Abzug für Bemühungen in Höhe von vielleicht 50 Pfennig vorbehält. Eine Aufnahme einer derartigen Bestimmung in die allgemeinen Bedingungen von Verbänden und Vereinigungen sowie in die Zahlungsbedingungen von Firmen dürfte sicherlich die Bekämpfung des Unwesens im Wechselverkehr wirksam unterstützen.

—* **Die steigenden Belastungen des sächsischen Steinkohlenbergbaues.** Die in der Bezirksgruppe Sachsen der Reichsarbeitsgemeinschaft für den Bergbau, Teilgruppe Steinkohlenbergbau, zusammengeschlossenen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im sächsischen Steinkohlenbergbau (Bergbaulicher Verein zu Zwickau, e. V., Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen, Reichsverband Deutscher Bergbauangestellter, Gewerkschaftsbund der Angestellten, Allgemeiner freier Angestelltenbund, Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften) verfolgen mit Sorge die ständig steigenden Belastungen des sächsischen Steinkohlenbergbaues und seiner Arbeitnehmer durch die Beiträge zur Sozialversicherung. In Sachsen stehen bekanntlich infolge des zurückgehenden Bergbaues einer verhältnismäßig geringen Zahl von Beitragszahlenden eine große Anzahl Rentenberechtigter gegenüber, für die mit gesorgt werden muß, nachdem die früher angesammelten Rücklagen der Geldentwertung anheimgefallen sind. Ohne zu dem Inhalt der Knappschaftsnovelle Stellung nehmen zu wollen, über die die Ansichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auseinandergehen, betonen beide Seiten in voller Uebereinstimmung, daß die Beschlüsse des 9. Reichstagsausschusses, insbesondere die Regelung der Lastenverteilung in § 97a und b für die sächsischen Verhältnisse untragbar sind. Es muß für Sachsen vielmehr verlangt werden, daß die 100prozentige gemeinsame Aufbringung der gesamten Pensionslast im Reichsknappschaftsverein durch das Gesetz vorgeschrieben wird. Selbst dann bleiben die Lasten in Sachsen so hoch, daß der sächsische Steinkohlenbergbau schweren Gefahren ausgesetzt ist.

—* **Mitteilungen der Reichspost.** Am 1. Juni ist der Postüberweisungsverkehr mit dem Postgirokontor in Stockholm aufgenommen worden. Demgemäß können Postscheckkunden Beträge von ihrem Postscheckkonto in Deutschland auf ein Postscheckkonto bei dem Postgirokontor in Stockholm und umgekehrt schwedische Postscheckkunden Beträge auf Postscheckkonten in Deutschland überweisen. Die Ueberweisungen nach Schweden, zu denen die innerdeutschen Postanweisungsvordrucke zu verwenden sind, können in Reichsmark und Pfennig oder in schwedischer Währung, Kronen und Oere, ausgestellt werden. Der Betrag der Ueberweisungen ist nicht begrenzt. Die Gebühr beträgt für je 100 Reichsmark 5 Pf., mindestens 20 Pf. Mitteilungen für den Empfänger sind auf dem Abschnitt der Ueberweisungen nach Schweden zugelassen. Das schwedische Postscheckkundenverzeichnis kann durch Vermittlung der deutschen Postscheckämter — bis auf weiteres kostenlos — bezogen werden. Nach Mitteilung der schwedischen Postverwaltung richtet das Postgirokontor in Stockholm auf Antrag auch für in Deutschland ansässige Firmen und Privatpersonen Postgirokonten ein. Eine in deutscher Sprache gedruckte Anleitung für die Benutzung des schwedischen Postgiroverkehrs wird auf Verlangen vom Postgirokontor in Stockholm geliefert. Außer mit Schweden besteht Postüberweisungsverkehr noch mit Danzig, Dänemark, Lettland, Luxemburg, Oesterreich, Schweiz und Ungarn. — Um in der Beförderung der Pakete mit Begleitschein nach dem Ausland und den deutschen Zollausschlüssen eine Beschleunigung zu erreichen, werden diese Sendungen künftig zum Nachweis der Ausfuhr aus dem Zollgebiet nicht mehr der Zollstelle an der Grenze zugeführt. Die Ausfuhr wird fortan durch den Postannahmebeamten bescheinigt, dem zu diesem Zwecke der Begleitschein oder das an seine Stelle tretende Abfertigungspapier (z. B. Kontoabmeldung, Versendungsschein usw.) vom Absender bei der Auflieferung des Pakets vorzulegen ist. Der bescheinigte Begleitschein wird dem Absender zurückgegeben, dessen Sache es nunmehr ist, den Schein der zuständigen Zollstelle zuzuführen. Den Paketen mit Begleitschein nach dem Zollausland, abgesehen von denjenigen nach den Freihafengebieten, ist künftig ein Anmeldeschein für die Warenverkehrsstatistik beizufügen.

—* **Die Klage Ebels abgewiesen.** Nachdem schon vor einiger Zeit die Klage des linkssozialistischen Jolles gegen den sächsischen Fiskus wegen willkürlicher Entlassung als Chefredakteur der „Sächsischen Staatsztg." durch das Oberlandesgericht abgewiesen worden war, ist nunmehr am Montag auch die Abweisung der Klage des früheren Redakteurs der „Sächsischen Staatszeitung", Ebel, erfolgt.

—* **Zur Landesversammlung der Alten Sozialdemokratischen Partei.** Wie bereits gemeldet, findet Sonntag, 6. Juni, im Landtagsgebäude die erste Landesversammlung der Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsens statt. Nach dem neusten Mitteilungsblatt wird Kreishauptmann Buck über „Weg und Ziele der Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsens" sprechen. In dem Begrüßungsartikel des Mitteilungsblattes zu dieser Landesversammlung werden anscheinend die Ziele der neuen Partei bereits umrissen. Es heißt da u. a.: Niemand denkt daran, diese Organisation über Sachsen hinauszutragen. Unser Ziel ist nicht Spaltung der S.P.D., sondern Zurückgewinnung der sächsischen Sozialdemokratie zu den organisatorischen Grundsätzen und der Politik der Gesamtpartei. Darum kann es auch am 6. Juni nicht anders als ein offenes Bekenntnis zu den Grundsätzen der Deutschen Sozialdemokratie und dem Heidelberger Programm als der Richtschnur unseres Handelns geben. War es der dauernde Versuch der sächsischen Landesinstanzen eine an sich gesunde und allein mögliche Landes- und Koalitionspolitik zu stören und jede Meinungsfreiheit in der Partei seit Jahren brutal zu unterdrücken, so soll in der zu gründenden Partei die vor 1922 geltende Politik der Sozialdemokratie wieder zu Ehren gebracht und dem freien Wort und kameradschaftlichen Handeln wieder der Weg geebnet werden. So werden wir uns denn mit gutem Grunde „Alte Sozialdemokratische Partei Sachsens" nennen.

—* **Erhöhung der Menge des zollfrei einzuführenden Gefrierfleisches.** Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Freie Angestelltenbund und Deutsche Beamtenbund und der Gewerkschaftsring haben an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft eine Eingabe gerichtet, in der sie Erhöhung der Menge des zollfrei einzuführenden Gefrierfleisches fordern. Die Eingabe ist gleichzeitig dem Reichskanzler und dem Reichsarbeitsminister zur Kenntnisnahme zugegangen. Aus der Begründung ist hervorzuheben, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf den Kopf der Bevölkerung noch einmal so viel an Fleischverbrauch entfällt als in Deutschland. Die bekanntesten deutschen Physiologen fordern gegenüber dem durchschnittlichen Verbrauch von 47 Kilogramm einen Verbrauch von 70 Kilogramm jährlich.

* **Zeithain.** In der Sonnabend-Ausgabe des Riesaer Tageblattes und in der gestrigen Nr. berichteten wir unter „Großenhain" von einem Vorgang in Kleinraschütz, Mißhandlung eines Pferdes betr. Herr Fleischermeister Alwin Ufer (Zeithain) ersucht uns, bekannt zu geben, daß er an dem obenerwähnten Vorgange nicht beteiligt ist. Wir nehmen gern Veranlassung, diesem Ersuchen hiermit stattzugeben.

—g. **Großenhain.** Unbekannte Einbrecher drangen in der Nacht zum 29. Mai in das Gebäude der Güterverwaltung des Berliner Bahnhofes in Großenhain ein, und versuchten dort mittels Stahlbohrer den eisernen Geldschrank zu öffnen. Die Spitzbuben wurden mitten in ihrer Arbeit durch die Aufmerksamkeit eines Bahnbeamten gestört und ergriffen alsbald die Flucht, die benutzten Einbrecherwerkzeuge ließen sie am Tatort liegen, darunter befand sich eine ganz neue Brustleier.

* **Dresden.** Polizeimanöver. Gestern vormittag wurde durch das Polizeipräsidium Dresden eine Uebung von Polizeikräften in größerem Stil im Gelände von Kötzschenbroda veranstaltet. Polizeipräsident Kühn begrüßte die als Zuschauer erschienenen geladenen Gäste, darunter als Vertreter der Staatsregierung Justizminister Dr. Bünger und Minister des Innern Müller, zahlreiche Landtagsabgeordnete aller Fraktionen, Vertreter der Reichswehr und der Polizeibehörden des Landes, der Polizeischulen von Potsdam und Charlottenburg sowie der Presse. Der Polizeioberwachtmeister Kayselitz gab an der Hand eines großen Reliefplanes die der Uebung zu Grunde liegende allgemeine Lage bekannt, die etwa den Verhältnissen beim letzten Hamburger Kommunistenaufstand angepaßt war. Die Annahme war, daß sich Unruhestifter in Stärke von etwa 2000 Mann nach Kötzschenbroda gewandt, dort Barrikaden errichtet und die öffentlichen Gebäude besetzt hätten. Die Polizeiabteilung Trübenbach, zusammengesetzt aus zwei Bereitschaften, der berittenen Abteilung, dem Reichswasserschutz, der Landespolizeischule Meißen und der Gendarmerieabteilung Arnsdorf, hatte den Auftrag, die Ordnung in Kötzschenbroda wiederherzustellen und möglichst viele Rädelsführer festzunehmen. Nach Durchführung der Aufgabe war die Uebung gegen 2 Uhr nachmittags beendet.

* **Dresden.** Für die Ermittlung der Verbrecher im Großen Garten, deren Feststellung bisher nicht gelungen ist, ist dem Polizeipräsidium von Geh. Rat Ilgen, dem Stifter der Ilgen-Kampfbahn ein Betrag von 1000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Das Polizeipräsidium selbst wird auch noch eine Summe für den gleichen Zweck auswerfen. Die Verwaltung des Großen Gartens hat eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt. — Bruno v. Nissen, bisher bei der Spielleitung der Staatsoper, wurde als Dramaturg und 2. Spielleiter an die städtische Oper in Hannover berufen.

—g. **Dresden.** Fassadenkletterer haben in einer der letzten Nächte in der Lößnitz ein unliebsames Gastspiel gegeben. Unbekannte Spitzbuben stiegen in Kötzschenbroda in eine Villa ein, sie benutzten bis zum ersten Stockwerk eine im Grundstück vorgefundene Leiter und drangen dann am

Blitzableiter bis auf das Dach und von dort aus in eine Kammer ein, aus der Kleidungsstücke und vermutlich viel wertvolle Wäsche gestohlen worden sind.

Dresden. Gestern ist hier nach längerem Leiden der Königlich Sächsische Generalleutnant a. D. Anton v. Holleben gen. v. Normann gestorben. Seine Beerdigung erfolgt am Sonnabend um 11 Uhr auf dem Garnisonfriedhof.

Löbau. Die Realschule zu Löbau begeht vom 4. bis 7. Juni dieses Jahres die Feier ihres 50jährigen Bestehens, die vor allem eine Wiedersehensfeier aller ehemaligen Schüler und Schülerinnen werden soll. Es ergeht in letzter Stunde nochmals die herzliche Bitte, sich recht zahlreich daran zu beteiligen, zumal der vorbereitende Ausschuß alles aufgeboten hat, um den Gästen die Festtage aufs angenehmste zu gestalten. Die Hauptveranstaltungen beginnen mit dem Begrüßungskommers am Sonnabend abend.

* **Leipzig.** Ein rätselhafter Vorfall. Ueber einen rätselhaften Vorfall, der noch nicht aufgeklärt werden konnte, berichtet der Polizeibericht u. a.: Am 1. Juni gegen abend ist eine Dame von zwei unbekannten Männern, die polnisch, gebrochen deutsch und vermutlich französisch gesprochen haben, durch mehrere Straßen in der Nähe des Bayerischen Bahnhofes verfolgt worden. Am Bayerischen Platze sollen die Männer sogar versucht haben, sie in ein braun gestrichenes Privatauto, das mit einem Führer besetzt war, zu drängen. Die Dame ist in ein nahes Grundstück geflüchtet und hat sich dort versteckt. Die Verfolger haben sich erst nach einer halben Stunde entfernt. Bevor das Auto herankam, ist ein dritter Mann dazugekommen und hat polnisch auf die Dame eingesprochen. Als diese zu erkennen gegeben hatte, daß sie diese Sprache auch verstehe, hat er die anderen gewarnt, polnisch zu sprechen. In einem Geschäft in der Windmühlenstraße sollen die Männer versucht haben, Strohhüte für 45 Pfennig zu erlangen. Ob tatsächlich eine Entführung beabsichtigt war, hat sich bisher nicht feststellen lassen.

* **Leipzig.** Tödlich überfahren. Im Vorort Gutritzsch hängten sich mehrere Kinder an einen unbeladenen Langholzwagen. Ein neunjähriger Knabe lief zwischen den Rädern des Wagens hindurch, um sich an den Mittelbalken zu hängen. Dabei stürzte er und wurde von dem Wagen überfahren. Der Knabe starb während der Untersuchung durch den Arzt. — Bei der Durchsicht der Zellen im städtischen Freibad in der Weißen Elster am 31. Mai abends fand der Bademeister noch Kleidungsstücke vor, obwohl kein Badegast zu sehen war. Da vermutet wurde, daß der Besitzer der Sachen ertrunken sein könnte, wurde das Wasser abgesucht, jedoch erfolglos. Am nächsten Vormittag wurde nochmals nachgesucht und dabei die Leiche eines 22 Jahre alten Anstreichers aufgefunden. Wahrscheinlich hat dieser einen Herzschlag erlitten und ist lautlos versunken.

Augustusburg. Großer Auslandsauftrag. Der Harmonium- und Pianofabrik Hermann Graf, Augustusburg, wurde ein nennenswerter Auslandsauftrag über 80 Stück Pianos nach Chile (Südamerika), sowie 36 Stück Harmoniums nach Argentinien (Südamerika) zuteil. Es zeugt diese Auftragserteilung von der besonderen Leistungsfähigkeit dieser Firma, die sich in weiten Kreisen eines guten Rufes erfreut! Ein ehrenvoller Auftrag für die sächsische Industrie!

* **Oederan.** Hier erschoß der Kaufmann Sander seine Braut und dann sich selbst. Die Tat soll in beiderseitigem Einverständnis erfolgt sein.

Hartmannsdorf. In der 6. Stunde des Mittwochs fuhren an der Kreuzung in Hartmannsdorf beim Hotel Stadt Chemnitz zwei von Penig bezw. von Burgstädt kommende Personen-Autos zusammen, wobei der größere Wagen umstürzte. Die zwei Insassen, ein Herr und eine Dame, scheinen glücklicherweise glimpflich davongekommen zu sein, während der Wagen schwer beschädigt wurde.

Chemnitz. Einweisung. In der letzten Ratssitzung wurde in Gegenwart des Gesamtrates, des Stadtverordnetenvorstehers und von Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums durch Oberbürgermeister Dr. Hübschmann der an Stelle des verstorbenen Stadtrats Rodig nach den gesetzlichen Bestimmungen einberufene Bäckermeister Paul Schröter als unbesoldeter Stadtrat feierlich in sein Amt eingewiesen. Mit Paul Schröter hat das Handwerk, das im Rate bisher noch nicht vertreten war, seinen ersten Vertreter im hiesigen Ratskollegium erhalten.

Chemnitz. Auf freier Strecke kurz vor der Station Einsiedel kam am Mittwoch in der 6. Abendstunde eine leerfahrende Lokomotive zur Entgleisung. Die Maschine sprang mit sämtlichen Achsen aus dem Gleis, vermutlich infolge Beschädigung der Gleisanlage. Von Chemnitz wurde ein Hilfszug an die Unfallstelle abgelassen. Der Personenverkehr wurde bis zur Instandsetzung durch Umsteigen aufrecht erhalten. Das Lokomotivpersonal blieb unverletzt. — Von der Kriminalpolizei wurden festgenommen ein 24jähriger Handlungsgehilfe und ein 23jähriger Bauarbeiter, beide von hier, die schon wiederholt mit der Kriminalpolizei in Berührung gekommen sind. Sie kommen in Frage, einen vor einigen Tagen in den hiesigen Zeitungen erwähnten Strumpfwareneinbruch in einer Fabrik der Südvorstadt ausgeführt zu haben. Beide hatten sich schon einige Tage vor der Tat bei einem Bekannten erkundigt, ob sie die Ware möglichst bei ihm einlegen dürften. Dies wurde aber abgelehnt. Beim Verkauf der Ware ist ein Täter gefaßt und etwa ein Drittel der Ware bisher wiedererlangt worden. — Bei einem Kesseltransport von 600 Zentnern von der Sächs. Maschinenfabrik nach der Schloßbrauerei wurde am Mittwoch früh an der Ecke der Salz- und Inselstraße ein Baum entwurzelt und auf den Fußweg gelegt. Personen sind bei dem Vorgang nicht verletzt worden.

Flöha. Auf dem Schulenwege löste sich der mit einem schweren Dampfkesselstück beladene Anhänger eines Lastautos infolge Reißens der Kuppelungskette und raste mit immer zunehmender Geschwindigkeit die steil abfallende Straße hinab. Glücklicherweise stieß er gegen einen Baum, der sofort entwurzelt wurde, so daß Menschenleben nicht gefährdet wurden.

Oberwiesenthal. Die in Unterwiesenthal gelegene Wolfmühle ist jetzt von Weißenfelser Skifahrern zu einer Skihütte umgebaut worden.

Oberlungwitz. Ein tödlicher Unfall trug sich an der Ecke der Nutzunger Straße zu. Beim Absprung vom Kutscherbock eines Brauereigeschirrs wurde der 30jährige Wirker Meier von hier von einem Plauener Auto, das in langsamer Fahrt das Geschirr überholen wollte, überfahren. Der Verunglückte wurde von dem Autobesitzer nach dem Emma-Hospital gebracht, wo der Arzt den inzwischen eingetretenen Tod feststellte. Den Autoführer trifft keine Schuld, da Meier verkehrt vom Wagen abgesprungen ist.

*

* **Kassel.** Gestern fand ein Ruderer unterhalb der Neuen Mühle in Fulda die Leiche eines Reichswehrsoldaten, die einen Strick mit einer Schlinge um den Hals trug, in der sich anscheinend ein Stein befunden hatte. Zunächst wurde Selbstmord vermutet. Der Tote hatte einen Brief an seine Eltern in Rittmarshausen bei Göttingen hinterlassen, in dem er diesen angibt, daß er sich ins Ausland begeben wolle, weil ihm von seinen Vorgesetzten der Pfingsturlaub abgeschlagen worden sei. An einer anderen Stelle des Briefes aber sagt er, daß er nicht aus Schwermut und auch nicht seiner Vorgesetzten halber weggefahren sei. Er habe sich verpflichten müssen, spätestens 1. Juni abzureisen. Eine Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

* **Görlitz.** Autounfall. Gestern abend stürzte ein Lastkraftwagen der Zittauer Genossenschaftsbrauerei auf der Zittauer Chaussee vermutlich infolge Versagens der Steuerung eine etwa 12 Meter hohe Böschung hinab. Der Chauffeur erlitt einen Schädelbruch, die beiden Mitfahrer leichtere Hautabschürfungen.

Tetschen. Ein Kindesraub vor 59 Jahren. In einer kleinen nordböhmischen Gemeinde bei Tetschen machte eine 80 Jahre alte Frau auf dem Totenbette ihrer 59jährigen Tochter das Geständnis, daß sie gar nicht ihre Mutter, sondern ihre Ziehmutter sei. Ein gewisser Jawanski, der öfter Zigeunerkinder in Verwahrung genommen habe, habe auch das kleine Mädchen von Zigeunern erhalten, die dieses Kind aber nicht abholten. Daher gab es Jawanski mit drei Jahren zu seinen Angehörigen nach Schönlinde bei Rumburg, und so kam es auch zu seiner vermeintlichen Mutter, die das Geheimnis bis auf die Todesstunde hütete. Die 59jährige ist nun in großer Aufregung, da sie ihre Herkunft nicht kennt. Man nimmt an, daß das Mädchen vor 51 oder 58 Jahren in der Elbegegend um Königinhof von Zigeunern geraubt wurde. Das Gemeindeamt in Polth an der Elbe nimmt Aufklärungen entgegen.

Warnsdorf. Das bedauerliche Opfer eines kindlichen Unfugs wurde im benachbarten Nieder-Preibitz das im zweiten Lebensjahre stehende Mädchen des Arbeiters Weber. Die Eltern sowie eine benachbarte Familie waren am Sonntag mit den Kindern in den Wald gegangen, um Stöcke zu roden und Holz zu sammeln. Die Kinder saßen spielend unter einem Felsen. Etwa 50 Meter oberhalb auf einem Hügel vergnügten sich die Knaben eines anderen Preibitzer Arbeiters. Sie brachten Steine ins Rollen, von denen einer die Berglehne übersprang und das ziemlich in der Mitte der Kinder sitzende Mädchen tödlich an den Kopf traf.

Die Arbeitskonferenz.

Genf. (Funkspruch.) Die Arbeitskonferenz hat das Mandat des Generalsekretärs der italienischen faschistischen Gewerkschaften Rossoni als Vertreter der italienischen Arbeiterschaft, gegen den unter Unterstützung der gesamten Arbeitergruppen ein Protest des allgemeinen italienischen Gewerkschaftsbundes vorlag, nach einer sehr lebhaften Debatte mit 68 gegen 31 Stimmen als gültig anerkannt. Etwa 30 Delegierte haben sich der Stimme enthalten, d. h. etwa 10 weniger als im vorigen Jahre. Die beiden deutschen Regierungsvertreter und der Vertreter der deutschen Unternehmergruppen stimmten für das Mandat, der deutsche Arbeitervertreter gegen das Mandat. Verschiedene Regierungsvertreter, darunter die Belgiens, Dänemarks und Schwedens, enthielten sich der Stimme.

Der deutsch-englische Luftverkehr.

Berlin. (Funkspruch.) Die Deutsche Regierung hat die der Imperial Airways Limited Co. erteilte Genehmigung für den Luftverkehr auf den Strecken London-Berlin und London-Köln unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit bis zum 31. Dezember d. J. verlängert. Als deutsches Luftverkehrsunternehmen kommt für den deutschen Luftverkehr die Deutsche Lufthansa A.-G. in Frage. Zu gleicher Zeit hat die deutsche Regierung angeregt, die seinerzeit zurückgestellte Erörterung über die Frage der Unterzeichnung des deutsch-englischen Luftverkehrsabkommens wieder aufzunehmen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 3. Juni 1926.

Neumanns Nachfolger in Lübeck.

Berlin. (Funkspruch.) An Stelle des zurückgetretenen Bürgermeisters von Lübeck, Dr. Neumann, hat Senator Löwigt die Bürgermeistergeschäfte übernommen.

Die Regierungsvertreter bei der Lübeckfeier.

Berlin. (Funkspruch.) Als Vertreter der Reichsregierung begibt sich morgen Verkehrsminister Krohne von Hamburg nach Lübeck, um der freien Reichsstadt bei der Jubelfeier die Glückwünsche des Reichspräsidenten v. Hindenburg, des Reichskanzlers und der Reichsregierung zu überbringen. Heute früh reisten die Ehrengäste nach Lübeck, darunter die Gesandten von Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Lettland, Litauen und Estland und der russische Botschafter mit seinem Handelsvertreter. Von deutschen Herren reisten mit dem Zuge die in Berlin beglaubigten Gesandten der Länderregierungen, der Reichskunstwart Dr. Redslob, Reichspressechef Dr. Kiep, der Vizepräsident des Reichstages, Geheimrat Dr. Riesser und der Präsident des deutschen Städtetages, Dr. Mulert.

Die Vorgänge an der Technischen Hochschule in Hannover.

Berlin. (Funkspruch.) Der Rektor der Technischen Hochschule in Hannover hielt am Mittwoch den 2. Juni gemeinsam mit zwei Mitgliedern des Hochschulsenats im Kultusministerium Vortrag über die Ausschreitungen der Studenten in Hannover. Gegen die beteiligten Studenten wird unverzüglich das Disziplinarverfahren eingeleitet und mit möglichster Beschleunigung durchgeführt. Gegen diejenigen Studenten, die sich strafrechtlich vergangen haben (als Delikte kommen Nötigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Hausfriedensbruch in Frage) wird Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Bei Wiederholung derartiger Vorkommnisse, die die Staatsautorität und das Ansehen der Hochschule aufs Schwerste schädigen, wird die Schließung der Hochschule unvermeidbar sein. Das dürfte für sämtliche Studenten den Verlust eines Semesters zur Folge haben. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, um Ruhe und Ordnung in der Hochschule aufrecht zu erhalten und die Durchführung der Vorlesungen des Prof. Lessing, wie jedes anderen Dozenten sicher zu stellen.

Ein neuer Angriff auf Damaskus.

)(**London.** Daily News meldet aus Beirut, gestern seien Aufständische vor Damaskus erschienen und hätten die Zugänge zur Stadt im Norden und Süden angegriffen. Starke französische Streitkräfte seien am Abwehrkampf beteiligt gewesen. Beide Parteien hätten beträchtliche Verluste erlitten.

Erregung in Kalkutta.

Kalkutta. (Funkspruch). Die Erregung, die infolge des Protestes der Bevölkerung gegen die von den Behörden erzwungene Verlegung des Marschweges einer Hinduprozession entstanden ist, dauert an. Mehrere Bazare sind von der Polizei geschlossen worden.

Ein Flaggenentwurf der Reichsregierung?

)(**Berlin.** Nach der Voss. Ztg. wird sich das Reichskabinett in seiner nächsten Sitzung am Montag mit der Frage beschäftigen, ob in Ausführung der Anregung des Reichspräsidenten dem Reichstage ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll, wodurch eine Einheitsflagge für das Deutsche Reich geschaffen wird. Es hat den Anschein, daß im Reichsministerium des Innern die Vorarbeiten für einen solchen Gesetzentwurf weit vorgeschritten sind und es ist nur die Frage, ob das Reichskabinett den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Einbringung einer solchen Gesetzesvorlage für geeignet und ihre parlamentarische Durchbringung für möglich hält. Von der ursprünglichen Absicht, einen besonderen parlamentarischen Ausschuß, der Vorschläge für eine Einheitsflagge machen sollte, einzusetzen, scheint man wieder abgekommen zu sein aus der Erwägung heraus, daß es Sache der Reichsregierung sei, einen Vorschlag in Form eines Gesetzentwurfes zu machen.

Der Nachwuchs der deutschen Fliegerei.

Die nun endlich zu einem Ergebnis gelangten Pariser Luftfahrtverhandlungen, die uns von den in Versailles und London diktierten schweren Knebelungen in bezug auf den Ausbau unserer deutschen Luftfahrt lösen und Deutschland die ihm schon aus geographischen Gründen zukommende Stellung im Weltluftverkehr geben sollen, haben das Interesse weiter Kreise unseres Volkes mit Recht auf die für uns überaus notwendige freie Entwicklung der deutschen Luftfahrt gerichtet. Die Verbindung der ehemaligen beiden großen Luftverkehrsgesellschaften Aero-Lloyd und Junkers in der mit staatlicher Unterstützung aufgebauten „Lufthansa“ hat in diesem Sommer wiederum die Möglichkeit gegeben, ein großzügig ausgebautes Flugverbindungsnetz mit internationalen Anschlüssen über unser Vaterland zu ziehen. Ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten liegen in der deutschen Luftfahrt, nachdem die von unseren Feinden uns auferlegten Fesseln gefallen oder doch wenigstens zum Teil gelöst worden sind. Fordert doch auch schon der bisherige Luftverkehr notwendig die Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses der deutschen Fliegerei, so wird der weitere Ausbau der deutschen Jugend noch mehr Gelegenheit geben, sich hierin zu betätigen. So viel wir über den Luftverkehr selbst, über die mit ihm verbundenen technischen Fragen und über Neueinrichtungen usw. lesen, so wenig bekannt dürfte es sein, wie außerordentlich sorgfältig und systematisch der Pilotennachwuchs auf seine großen Aufgaben in der friedlichen Luftfahrt vorbereitet wird. Wie in einem sehr ausführlichen und auf eingehendes Studium aufgebauten Artikel in der unlängst erschienenen Nr. 16 des „Kyffhäuser“, des vielseitigen bekannten Organes des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“ (Kyffhäuser-Verlag, Berlin W 30, Geisbergstraße 2) geschildert wird, beschäftigen sich mit dieser überaus wichtigen Frage die Deutsche Sportflug G. m. b. H., sowie die Deutsche Verkehrsfliegerschule in Berlin bezw. Berlin-Staaken. Die Anlagen dieser gemeinnützigen Gesellschaften kann man als vorbildlich bezeichnen. Wie der Verfasser des genannten Artikels aus eigener Anschauung mitteilt, gewinnt man aus einem Einblick in das Leben und Treiben auf diesen Flugschulen und damit aller deutschen Flugschulen überhaupt den zuversichtlichen Eindruck, daß zwar wie bei jeder Ausbildung Zielbestrebigkeit und Disziplin als oberstes Gesetz gerade auf dem Uebungsplatz der Flugschüler herrschen muß, daß aber im übrigen das Geflüster über den angeblichen Kasernenhofdrill, die „rein militärische Organisation“, die nach „tausenden zählende Menge der Flugschüler“ und was noch weiter an höchst seltsamen, leider immer wieder geglaubten Gerüchten vor allem im Auslande herumschwirrt, nichts als dummes Gerede ist, das unserem aufstrebenden Luftverkehr die weitere Entwicklung erschweren soll. Die erste dieser Schulen, die von der Sportflug G. m. b. H. in Berlin eingerichtet ist, arbeitet in dankenswerter Weise in dem Gedanken, daß es not tut, aus besonders ausgesuchtem Menschenmaterial in gründlichster Ausbildung, aufgebaut auf erzieherische Momente an Körper, Geist und Charakter, durch intensive fliegerische Schulung Flugzeugführer zu schaffen, damit der deutsche Luftverkehr nicht nur an Material sondern auch an Personal in der Welt Rang, Ruf und Ansehen genießt. Erst wer die Prüfungen, die theoretischer wie praktischer Natur sind und gewiß nicht allzuleicht zu bestehen sind, abgelegt hat, kann zu seiner Weiterbildung in der Luftfahrt in die Deutsche Verkehrsfliegerschule eintreten, die allein berechtigt ist, die Prüfung für den Schein „B“, der zum gewerblichen Luftverkehr berechtigt, abzunehmen. Da bei der heutigen wirtschaftlichen Lage die meisten und erfahrungsgemäß auch körperlich und geistig berufensten Anwärter nicht in der Lage sind, die an sich erheblichen Ausbildungskosten zu tragen, so hat die gemeinnützige Gesellschaft sich zur Aufgabe gemacht, derartigen jungen Leuten durch Stundungen und ein gewisses Abzahlungssystem trotzdem Gelegenheit zu geben, den Flugzeugführerberuf zu ergreifen. Der Werdegang eines angehenden Piloten wird in obengenanntem Artikel sehr fesselnd geschildert und dürfte alle, die sich für die Verkehrsfliegerei interessieren, besonders aber die Jugend zur Beschäftigung mit diesem für Deutschlands Zukunft so wichtigen Problem anregen. Lyt.

Es wächst der Mensch ....!

Jeder Mensch muß irgend einer Sache, irgend einem Gegenstand, irgend einer Aufgabe oder Idee sein Interesse zuwenden; denn Menschen ohne jedes Interesse sind nicht als vollwertig anzusehen. „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen“; das Interesse des Menschen soll ihn also hinausheben aus dem Alltagstrott zu wichtigem, bildendem, wertvollem Schaffen. „Jedes Tierchen hat sein Pläsierchen,“ heißt ein altes Sprichwort und besagt im Grunde das, was ich soeben festgestellt habe: Selbst das untergeordnetste Tier hat Lieblingsgewohnheiten. Um wieviel mehr muß und soll sie der Mensch haben.

Es ist nun sicherlich unterhaltsam, die wandelnden Interessen der Menschheit zu beobachten. Auch die Neigungen der Menschen sind eine Modesache, und sie gehen sogar mit den Jahreszeiten. Es gibt viele, die im Winter basteln oder sich bilden, lesen oder Theater und Konzerte besuchen, im Frühling und Sommer aber diese Neigungen, selbst wenn sie zeitweilig einen großen Zwang ausübten, völlig vergessen und nun Unterhaltung suchen in Konzertgärten, bei Ausflügen, beim Sport. Freilich auch hier gibt es Unentwegte, die selbst in den Frühlingstagen sich weder von der schönen Natur locken lassen, noch gewillt sind, im Strome der Ausflügler mitzuschwimmen. Sie bleiben sich treu, treu ihren Idealen. Ausgeprägte Menschen, die gewissermaßen mit ihren Aufgaben verwachsen sind, die ein Ziel konsequent verfolgen, einem idealen oder realen Ziel zustreben, lassen sich nicht ablenken, sie gehen ihre Bahnen. Es sind die, die zumeist Idealisten, oft auch Materialisten heißen, die, deren Interessen so auffallend einseitig sind, daß der Durchschnittsstaatsbürger, dessen Interessen nach der Mode gehen und nach der Jahreszeit sie belächelt. Wer der Wertvollere ist, läßt sich schwer sagen. Es kommt zumeist auf die Art der Interessen an bei diesem und auf die Intensität und Gründlichkeit mit der der Vielinteressierte seinen Ideen folgt. Nicht ohne Grund hält man es am liebsten mit den Konsequenten, die ihrer Sache treu bleiben und lobt und anerkennt die Sportler, die im Winter und Sommer, immer und überall ihrem Spezialsport Zeit, Geld, alles widmen. Sport ist außerdem ein gesundes Interesse, das gepflegt werden kann und muß. Es ist ja gelungen, dem Sport Kreise und Schichten zuzuführen, die früher sinnlos, interesselos in den Tag lebten. Auch solche Menschen gibt es heute. Sie sind die Minderwertigen, die man bedauern muß.

Städtisches Elbbad. — Wasserwärme 19° C.

U. T. Goethestraße 102

Heute letzter Tag:

Komödianten des Lebens.

Ab Freitag bis Montag
das gr. deutsche Monumental-Filmwerk.
Ob Kinofreund, ob Kinogegner — ein jeder muß ihn sehen, den prachtvollen, lebensechten deutschen Film

8 Akte nach dem gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog.
In der Hauptrolle Harry Liedtke, der unerreichte und populäre Darsteller.

Im bunten Teil:

„Fliegentüten-Haxe"

Lustspiel in 2 Akten
sowie die Auslandswoche.
Vorführungen 7 und 9 Uhr.
Sonntag 5, 7 und 9 Uhr.
Sonntag ½2—5 Uhr große Jugend- und Familienvorstellung.
Zur Aufführung gelangt:

Pat und Patachon als Polizisten.

Zirkus Adolf Maine, Schützenplatz.

Heute Donnerstag, 3. Juni, abends 8 Uhr:

gr. Gala-Paradevorstellung.

Neu! Das große Amateur-Wettreiten zwischen Publikum und Zirkuskünstler.
Kommen! Sehen! Staunen!
Volkstümliche Preise von 50 Pfg. an.

Das Jahresfest

des Bezirksmissionsvereins Riesa und Umgegend

soll am Sonntage, den 6. Juni, in Boritz gefeiert werden. Nachm. 3 Uhr Festgottesdienst: Herr Missionsinspektor Michel aus Dresden. Nachversammlung im Pfarrhofe mit Vortrag desselben.

Die Mitglieder des Vereins in den Kirchgemeinden Boritz, Riesa, Gröba, Weida, Pausitz, Prausitz, Heyda, Leutewitz, Röderau, Glaubitz, Zschaitzen werden hiermit zu reger Teilnahme an der Feier herzlich eingeladen.

Der Ausschuß. Pfarrer Dr. Benz.

Ein großer Posten Roh-Stangenleinen eingetroffen.

1 Deckbett, 2 Kissen in prima Qualität, nur 9.50
Nesselbezüge, schwere Ware
1 Deckbett, 2 Kissen nur 6.60
Hemden-Nessel, beste Qualität Meter 65 Pfg.

Lausitzer Wäschelager

J. Porges, Hauptstraße 72.

Ich behandle nach dem

Naturheilverf. u. magnetisch

besonders Rheuma, ott. Aderb., Flechten, Kropf, Weißfluß, Magen- u. Nervenleiden.
Durch diese m. Behandlungsmeth. werd. kranke Organe oftm. überr. schnell w. funktionsfähig.

Anton Stöhr, Heilkundiger.

Riesa, Parkstr. 14, gegenüb. v. H. Böttchermstr. Taupitz.
Sprechzeit: Mittw., Donn., Freit. u. Sonnab. 10—5.

2 neue Herrenräder, 1 Damenrad

beim Transport Emaille leicht beschädigt, ganz billig zu verkaufen Fahrrad-Handlg. Hauptstr. 83.

Hauptstr. 1 — Hauptstr. 1

Ab Freitag, den 4. bis Montag, den 7. Juni
der große Lustspielschlager

Der Bruder Charlie Chaplins **Sid Chaplin** Bekannt aus Charleys Tante

in

Ehemann auf Zeit

6 tolle Akte nach einer Komödie v. Ed. A. Paulton.

Als zweiten Schlager:

Wie schön ist es in Florida dem amerikanischen Badeort der oberen 10000? Dies zeigt der Film: ?

Kompromittiert Die Beichte eines Ehemanns. Ein Sittenschauspiel in 6 Akten.

Hauptstraße 1

Waggon-, Lastauto-Fuhrwerks-, eis. Dezimal- und Laufgewichts-, fahrbare Kippmulden- anerkannter Bauart. Dezimal-Vieh- und Tafelwaagen, Lager in Gewichten, sowie

Waagen

Reparaturen und Nacheichungen

an Waagen jeder Art prompt, sachgerecht, billigst.
Riesaer Spezialwerkstätten für Waagenbau

Riesa, Bahnhofstr. 19

(im Grundstück Riesaer Backofen- und Herdefabrik)
Fernruf 427.

Restaurant Bürgerhof.

Morgen Freitag Schweineschlachten.
Von früh 8 Uhr an Wellfleisch, später frische Wurst, Gallertschüsseln und die üblichen Schlachtgerichte.

Oswald Löffler.

Gasthof Bahra

Sonnabend, den 5. Juni

Katerbummel

vom Jugendverein Eintracht. Dazu laden wir alle freundl. ein. D. V.

Neue saure Gurken
neue Matjesheringe
neue Kartoffeln
(sehr mehlreich) empfiehlt
Fa. M. Kriegel, Carolastr. 5.

Freitag früh
ff. Seefisch
frisch auf Eis.
Ernst Schäfer Nachf.

Schöne große, grüne
Stachelbeeren
zum Einsetzen verkauft
Fr. Clara Striegler,
Hauptstraße 56, 1.

Landwirt sucht sofort
500—800 Mk.
gegen Sicherheit auf kurze Zeit zu leihen. Off. erb. u. Q 3866 a. d. Tagebl. Riesa.

Auto-

fahrten zu jeder Tages- und Nachtzeit, desgleichen Hochzeits-, Gesellschafts-, sowie Fahrten nach und vom Krankenhaus.

Otto Fischer, Riesa
Rosenplatz 11
Fernruf 677.
Auskünfte bereitwilligst.
Billigste Preisstellung.

Marine-Verein Riesa u. Umg.

Am 5. Juni 1926 findet im Saale des Wettiner Hof unser

1. Stiftungsfest

statt. Aus der Vortragsfolge: Skagerrak-Gedächtnisfeier, Lichtbildervortrag, lebende Lieder, Mandolinenvorträge. Anschließend Ball.

Wir laden unsere Mitglieder nebst werten Angehörigen hierdurch nochmals ein. — Gäste, besonders ehemalige Marineangehörige, sind herzlich willkommen. Einladungskarten sind im Vereinslokal Rest. „Dampfbad" und bei Kamerad Eißner, Gröba, Kastanienstraße 7, erhältlich.

Anfang ½8 Uhr. Der Festausschuß.

Vereinsnachrichten

Fechtschule Riesa. Morgen Freitag Monatsversammlung im Vereinslokal.

Gewerbeverein. Sonntag, den 6. Juni, cr. Besichtigung der Gartenbau-Ausstellung in Dresden, Abfahrt 10,07. Sonntagsrückfahrkarte. Eintrittskarten zu 1 M. sind schon jetzt beim Vorsitzenden erhältlich.

Vereinigung christl. gef. Eltern. Schulpflichtige Kinder, die gewillt sind, nächsten Sonntag nachmittag mit nach Boritz zum Missionsfest zu wandern, wollen sich mittags 1 Uhr am Altmarkt einfinden. Eltern herzlich willkommen.

Hausbesitzerverein Weida. Freitag, den 4. Juni, abends 8 Uhr Versammlung Gasth. Walther.

Verein Ruheständler und Witwen der Reichs-Eisenb. (Ortsgr. Riesa). Montag, 7. Juni, vorm. 7,15 ab Dampfschiffhalle Dampfschiffpartie nach Meißen. Rückkunft 6 Uhr nachmittags.

Freie Vereinigung ehem. 103er, Riesa und Umg. Sonntag, 6. 6., Familienausflug nach Leisnig. Abfahrt früh ¼7 Uhr (Sonntagsfahrkarte bis Leisnig). Um zahlr. Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen. Treffpunkt Bahnhof.

Gesellschaft Harmonie. Sonnabend, den 5. Juni, abends 8 Uhr Tanzabend im „Sächsischen Hof".

Ruderverein Riesa e. V. Morgen Freitag 8.30 Uhr Monatsversammlung im Bootshause. Sonntag Regatta in Kötzschenbroda. Abfahrt mit Sonderwagen früh 6.38 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Unsere

Kaffee-Werbe-Woche

soll Ihre Aufmerksamkeit auf unsere langjährig erprobten

Gero-Kaffee-Mischungen

zu 3.20, 3.60, 4.00, 4.40 und 4.80 Mk. das Pfund lenken.
Wir geben deshalb vom 31. Mai bis 5. Juni bei Einkauf von
¼ Pfund Kaffee 1 Tafel Speise-Schokolade
½ Pfund Kaffee 1 Paket Gero-Trink-Schokolade

gratis!

Gerling & Rockstroh Riesa a. Elbe, Wettinerstraße 13
Schokoladen-, Konfitüren- und Kaffee-Spezial-Geschäft.

Etwa **350** Gramm wiegt der neue Figurenverbesserer mit automatischer Gesäßreduktion.

starke Damen werden ohne Mühe und Qual **schlank und elastisch gemacht.**

Die korpulente Dame erhält die Möglichkeit wieder, sich nach der Mode zu kleiden.
Die mittelstarke Dame erhält Grazie, Biegsamkeit und Eleganz.
Die leidende Dame erhält durch Leibtrüger Marli Erleichterung.
Das einfachste Kleid wirkt durch die modegerechte Linie elegant und leicht.

Ausstellung der Marli-Spezialitäten mit Erklärung und fachmännischer Beratung durch Dame **Freitag, den 4. Juni,** 2, 4 und 6 Uhr nachm. im **Hotel Stadt Dresden,** Vereinszimmer. Sep. Eingang.
Zutritt nur Damen gestattet. — Eintritt frei.

Opel-Fahrräder

Marke:

Borussia

das beste Markenrad der Welt
3 Jahre Garantie!
Vertreter für Riesa und Umgegend:

Arthur Vogel, Meißner Straße 24

Bekannte Teilzahlung
Reparaturen zu niedrigsten Preisen.

Telefon Waldheim 78

Gasthof Meinsberg bei Waldheim

(Inh. Herbert Barth, früh. Rest. zur Börse, Neuweida). Wunderbarer Ausflugsort. Warum ist Meinsberg so bevorzugt? — Weil es eine feine Sonntagspartie ist. — Weil es die Perle vom Zschopautal ist. — Weil es leicht erreichbar ist. — Jeden Sonntag feine Ballmusik. Asphalt-Kegelbahn. Vereinszimm., schön. schattiger Garten. — Kein Riesaer versäume deshalb, Meinsberg noch diesen Sommer zu besuchen. — Um freundliche Beachtung meiner Offerte bittend, empfehle ich mich

hochachtungsvoll Herbert Barth.

Roßschlächterei Schützenstr. 19
— Telefon 273 —
empfiehlt prima Fleisch, Schmer, hochf. Wurstwaren, Rollschinken Würstchen. Otto Gundermann.

Für die zahlreichen wohltuenden Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben

Heinz Moritz

danken wir hierdurch aufrichtig.

Riesa, 3. 6. 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Arno Wilhelm Heßmann

sind uns so überaus zahlreiche Beweise aufrichtiger Anteilnahme und Verehrung entgegengebracht worden, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken und sagen wir hiermit allen unseren aufrichtigen, tiefgefühlten Dank.

Merzdorf, den 3. Juni 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerzlos und gefahrlos **Kukirol** Millionenfach bewährt.
Bestens empfohlen. Packung 75 Pfg. Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad. Packung 50 Pfg.

Reichs-Apotheke, Schulstr. Zentral-Drogerie
Stadt-Apotheke, Hauptstr. 66. Förster.

Chinesischer Wirrwarr.

Man hätte annehmen können, daß nach der Eroberung Pekings durch die revolutionären Generäle Tschangsulin und Wupeifu die Lage in China etwas klarer geworden wäre. Inzwischen mußte man sich doch überzeugen, daß auch durch dieses Ereignis die Lösung des Machtproblems, unter dem China seit langem leidet, auch nicht um einen Schritt näher gekommen ist. Den tatsächlichen Machthabern in Peking ist es bis jetzt nicht gelungen ihre Einflußsphäre auch in das Innere des Landes oder außerhalb des Waffenbereichs ihrer Truppen zu erweitern. Insbesondere gelang es ihnen nicht eine Regierung auf die Beine zu bringen, die, wenn auch nur zum Schein so etwas wie die oberste Verwaltungsbehörde eines Landes darstellen könnte. Zwar hat sich einer der befähigsten Politiker Chinas Dr. W. W. Yen bereit gefunden ein Kabinett zusammenzustellen. Aber dieses Kabinett steht nur auf dem Papier, d. h. es besteht nur eine Ministerliste. Die Namen sind dem Volke bekannt gegeben worden. Aber ihre Träger denken garnicht daran, die Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Wenn nicht dieser Herr Yen die patriotische Pflicht aufbrächte, auf seinem Posten zu bleiben, so bestände überhaupt keine Stelle in Peking, an die sich die auswärtigen Gesandtschaften zur Erledigung der notwendigsten Formalitäten wenden könnten. Aber diese sogenannte Pekinger Regierung, die nur aus einer Persönlichkeit besteht, ist nur ein Scheingebilde. Gesetzgeberisch tritt sie nicht in Funktion. Machtbefugnisse sind ihr nicht gegeben, ihre Autorität ist daher gleich Null. Das brachte mit sich, daß die Hauptstadt des Landes Peking als ehemaliger Zentralpunkt einer chinesischen Politik vollkommen ausgeschaltet ist. So fehlt im Augenblick vollkommen eine Machtbehörde oder auch nur eine mit diktatorischen Befugnissen ausgestattete Persönlichkeit, die an die Entwirrung der schier unlösbar gewordenen Verhältnisse Chinas herantreten könnten.

Dies alles konnte nicht ohne Wirkungen bleiben. Letzten Endes ist Peking nicht China. Es gibt da einige Provinzen im Lande, die über ein recht kräftiges Eigenleben verfügen, die einen blühenden Handel haben und wirtschaftlich gut fundiert sind. Zunächst durch die kriegerischen Operationen, dann durch die Unfähigkeit der derzeitigen Eroberer Pekings, blieb die Verbindung mit der Hauptstadt vollkommen unterbunden. Die Verwaltung der Provinzen blieb auf sich selbst eingestellt. Das nährte einen gewissen Selbständigkeitsdrang, ein gewisses Unabhängigkeitsgefühl, das nach Ausdruck suchte. Diesen Bestrebungen trug der Generalgouverneur von Nanking, Sun Chuan-fang, Rechnung. Als ein Mann von starker Initiative und Energie riß er die Verwaltung an sich, dehnte seine Macht auf andere Provinzen aus und gründete schließlich eine selbständige Regierung, die sich vollkommen unabhängig von Peking fühlt. Es wäre allerdings verfehlt anzunehmen, daß dieser Schritt des Generalgouverneurs von Nanking, der der Verfassung widerspricht, auf Absichten hinzielt, die eine Loslösung von der chinesischen Zentralstelle in Peking ersehnen. Man kann dieses Vorgehen des chinesischen Verwaltungsbeamten mehr als eine Notmaßnahme bezeichnen, die bezweckt, die blühenden Provinzen — hier ist die Stadt Schanghai mit ihrem starken Wirtschaftsleben mitzurechnen — aus den Wirren der ewigen Krise herauszulösen. Diese Annahme ergibt sich auch aus Erklärungen Suns, die feststellen, daß er eine abwartende Stellung einnehmen wolle, daß er durchaus bereit sei, wenn einmal in Peking Klarheit geworden sei, gemeinsam mit der geltenden Regierung in Peking an der Lösung des Gesamtproblems Chinas mitzuarbeiten.

Das Beispiel Suns fand Nachahmung. Auch in Kanton verschafften sich ähnliche Bestrebungen und Ansichten Durchbruch. Der Regierung, die dort gebildet wurde, gelang es ihre Macht über verschiedene Provinzen, insbesondere über die Provinz Kuang-tung und die Provinz Kang-hsi auszudehnen. Die ausführende Gewalt liegt dort in den Händen des Generals Schang-Kai-shik, der über eine gute und wohldisziplinierte Armee verfügt. Auch an Geldmitteln fehlt es nicht. Denn die Auslandschinesen unterstützen die Kantoner Regierung durch Gewährung von Subsidien, die die Machthaber in Stand setzen ihre Regierungsfunktionen durchzuführen. Diese beiden Machtzentren in China verdichten sich zu einem äußerst gefahrdrohenden Moment für die Pekinger Zentralstelle, da zwischen ihnen gewisse Bindungen bestehen. Bindungen und Interessen, die so fundiert sind, daß sie zu einem gemeinsamen Handeln gegen Peking führen können. Diese Gefahr ist den Pekinger Machthabern schon recht fühlbar geworden, denn die Heere der Kantoner Regierung haben bereits ihren Vormarsch nach dem nördlichen Teil Chinas angetreten und bereits schon, besonders in der Provinz Hunan, Stützpunkte bezogen, die bis jetzt noch in der Einflußsphäre des Herrschers Wupeifu lagen. Zu diesen neuen Gegnern Pekings tritt eine neue Bedrohung. Die Volksarmee, die durch Tschangsulin aus Peking vertrieben worden war, hat sich wieder nördlich der Stadt und zwar in nicht allzu weiter Entfernung von ihr, gesammelt. Die militärischen Operationen Wupeifus, die auf eine Umfassung und Umklammerung der geschlagenen Volksarmee hinzielten, sind gescheitert. Im Gegenteil, den aus Peking vertriebenen Truppen ist es gelungen, einen energischen Vorstoß nach der Provinz Shan-si durchzuführen. Die Lage des Heeres hat sich soweit gebessert, daß sogar der ehemalige Führer und schärfste Gegner Wupeifus der christliche General Feng, der sich nach seinen letzten Mißerfolgen nach Moskau in Sicherheit gebracht hatte, sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, wieder nach China zurückzukehren, um dort wieder den Oberbefehl über seine Truppen zu übernehmen.

Das alles beleuchtet die Lage der Pekinger Machthaber nicht allzu rosig. Sie wird dadurch besonders kritisch, da wie bekannt, starke Meinungsverschiedenheiten zwischen Tschangsulin und Wupeifu bestehen, die sich hindernd einer einheitlichen Aktion und einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Widersacher entgegenstemmen. Betrachtet man so die Gesamtlage in China, wo wird man festzustellen haben, daß sie eher verworrener geworden ist als klarer und übersichtlicher. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß der Zeitpunkt, der die Machtfrage in China restlos klärt, wieder in unabsehbare Ferne gerückt ist. Im Gegenteil, je katastrophaler sich die Dinge verwickeln, je schwerer die Leiden und Opfer werden, die das notleidende chinesische Volk zu tragen hat desto stärker und unwiderstehlicher wird der Drang in diesem seit Jahren gepeinigten und ausgesogenen, nur den ehrgeizigen Gelüsten verschiedener Generäle ausgelieferten Volk, die Lösung der Frage selbst in die Hand zu nehmen. Revolutionäre Bewegungen und Aktionen, die sich in dieser Richtung bewegen, hat man in letzter Zeit bereits feststellen können. Wenn diese Zusammenstöße bis jetzt auch lokalisiert blieben, so werden sie doch weiteren nährhaften Boden finden. Schließlich muß doch einst die Entscheidung kommen. Denn diese Entscheidung ist an ein Gesetz gebunden, das durch Menschenwillen nicht beeinflußt werden kann. Es wäre dem chinesischen Volk und seiner Entwicklung zu wünschen, wenn diese notwendige Entscheidung nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen würde.

---

40. Verbandstag der Sächsischen Gastwirte.

Lichtenstein-Callnberg, den 2. Juni.

Der zweite Verhandlungstag der 40. Hauptversammlung des Sächsischen Gastwirtsverbandes wurde durch den Verbandsvorsitzenden Geldke-Leipzig am Mittwoch vormittag mit begrüßenden Worten eröffnet. Auch heute waren zahlreiche Ehrengäste anwesend, unter denen man viele Vertreter der Regierung, der Handels- und Gewerbekammern, viele Bürgermeister der Umgebung, sowie zahlreiche Abgeordnete befreundeter Organisationen bemerkte.

Die Gastwirte gegen das Gemeindebestimmungsrecht.

Im Verlaufe der Gastwirtstagung hielt Reichstagsabgeordneter Landgerichtsrat **Brodauf** einen nahezu eineinhalbstündigen **Vortrag über die Auswirkungen des G. B. R.** Er behandelte dabei in ausführlicher Weise den im Reichstage vorliegenden Gesetzentwurf und kam dann weiter auf die amerikanischen Verhältnisse zu sprechen, die er aus eigener Anschauung kennt, da er vor nicht allzu langer Zeit mit einer Kommission in Newyork gewesen ist. Verbandsgeschäftsführer Wagner führte zu derselben Frage aus, daß der Kampf der Gastwirtsorganisationen noch nie so heftig geführt worden sei wie gegen das Gemeindebestimmungsrecht. Die Befürworter dieses Gesetzes waren zähe Kämpfer und hatten riesige Geldmittel zur Verfügung. Schon im vorigen Jahre gelang es, das Schankstättengesetz mit dem G. B. R. abzulehnen. Nunmehr wurde das G. B. R. allein zur Einführung vorgeführt, doch im Reichstage erneut abgelehnt. Wenn das Gastwirtsgewerbe darniederliege, so müsse berücksichtigt werden, daß in anderen Berufskreisen dieselbe Wirtschaftskrise umgehe und daß mit dem Aufstieg der Wirtschaft anderer Berufskreise auch für das Gastwirtsgewerbe bessere Verhältnisse kommen, zumal das G. B. R. und damit die Trockenlegung in Deutschland nicht zur Durchführung gebracht worden ist. Der Chemnitzer Kreishauptmann Dr. Seyfert ging ebenfalls auf die für das Gastwirtsgewerbe außerordentlich wichtige Frage ein, wobei er hervorhob, daß der Gesetzentwurf weder Maß noch Ziel kenne und daß unter keinen Umständen zu wünschen sei, daß wir auch in Deutschland amerikanische Verhältnisse bez. Muckerei und Heuchelei bekämen und daß dann schließlich heimlich noch viel mehr alkoholische Getränke genossen würden als wie es jetzt der Fall sei. Es sei zu hoffen, daß die Bestrebungen nicht durchkommen. In seinen weiteren Ausführungen hob Kreishauptmann Seyfert hervor, daß die Kreishauptmannschaften die Interessen des Gastwirtsstandes wahren, soweit es in ihren Kräften stünde, und daß nur die Auswüchse von den Behörden bekämpft wurden.

Der stellvertretende Präsident des deutschen Gastwirtsverbandes, **Littwin-Berlin**, behandelte dann in längeren Ausführungen das **Schankstättengesetz** und verbreitete sich dann weiter über die Vorschläge, die dem Reichswirtschaftsrat zu dem Gesetze unterbreitet werden sollen. Diese Vorschläge betrafen u. a. die Konzessionspflicht des Flaschenbierhandels, unter besonderer Berücksichtigung der erblichen Konzessionsinhaber usw. Anschließend erstattete Verbandsgeschäftsführer Wagner noch einen Bericht über die Mietzinssteuer, wobei er hervorhob, daß diese nicht länger vom Gastwirtsgewerbe getragen werden könne. Eine in diesem Sinne gehaltene **Entschließung** wurde einstimmig angenommen. Hierauf trat man in die Beratung der Anträge ein, die sich gegen die polizeiliche Nachtkontrolle und gegen die evangelischen Geistlichen wandten, weil sich zahlreiche geistliche Vertreter den Standpunkt der Abstinenzler zu eigen gemacht haben. Auch hier nahm man einmütig eine **Entschließung** an. Nachdem noch 9 Mitglieder, die sich um die Entwicklung des Verbandes große Verdienste erworben haben, mit der Ehrennadel des Verbandes ausgezeichnet worden waren, wurde die Tagung mit einem dreifachen Hoch auf den Gesamtvorstand gegen 3 Uhr nachmittags geschlossen.

Heute Donnerstag finden noch interne Versammlungen der Begräbniskasse und der Haftpflichtversicherungskasse der Gastwirte statt.

Deutscher Luftfahrtag.

Das Ergebnis von Hamburg.

Mit der festen Hoffnung, daß segensreiche Arbeit für die Zukunft unserer deutschen Luftfahrt geleistet werden möchte, versammelten sich vom 27.—30. Mai Hunderte von Vertretern der Reichs- und Landesbehörden, verschiedener Kommunen, der Luftverkehrsgesellschaften, Fliegervereinigungen, Luftfahrzeugindustrie, der Luftfahrtwissenschaft, des Flugsports und der über ganz Deutschland verteilten Ortsgruppen des Deutschen Luftfahrtverbandes in den Mauern der Freien Hansastadt Hamburg zum 20. ordentlichen Deutschen Luftfahrertage, der mit einer Dampferfahrt nach Helgoland seinen Abschluß fand. Die Hoffnungen sind — das kann mit berechtigtem Stolze festgestellt werden — in weitem Maße in Erfüllung gegangen, dank des gemeinsamen Willens aller wahren Freunde und Förderer der Luftfahrt, jetzt, wo durch den Abschluß der Pariser Luftfahrtverhandlungen wesentliche Teile unserer Freiheit zur Luft zurückgewonnen worden sind, durch gemeinsame Arbeit die Vorbedingungen zur zukünftigen friedlichen Entwicklung zu schaffen. Für die glanzvolle Gestaltung des äußeren Rahmens dieses Luftfahrertages sorgte die großzügige Gastfreundschaft des Senates und der Bürgerschaft Hamburgs sowie des Hamburger Vereins für Luftfahrt und der Hamburger Lufthafengesellschaft. In diesen Rahmen paßte sich würdig die Arbeit der Vollversammlung ein. Als der 1. Vorsitzer des Luftfahrtverbandes, Bürgermeister Dr. Buff die Tagung schloß, hatte der Deutsche Luftfahrtverband nicht nur durch die Wahl Dr. Luthers zum Ehrenpräsidenten, Dr. Jarres zum 2. Vorsitzer und Oberstleutnant a. D. Haehnelt zum 1. Stellvertreter des Vorsitzers seinen Willen zum machtvollen Aufschwung bekundet, sondern auch durch Zuwahl des Majors a. D. v. Tschudi (Aero-Klub von Deutschland) und Rittmeister a. D. Bolle (Ring der Flieger) in den Verbandsvorstand die innere Geschlossenheit aller in der Luftfahrt arbeitenden Kreise dokumentiert.

Von besonderer Bedeutung war ferner, daß als Vertreter des mit der Entwicklung der Luftfahrt betrauten Reichsverkehrsministeriums Ministerialrat Brandenburg dem Luftfahrtverbande Förderung seiner Bestrebungen zusagte.

Die Hauptaufgabe dieses 20. Luftfahrertages, die Wege für die Zukunft zu weisen und zu bereiten, sind also in weitem Maße erfüllt worden. Alle anderen Fragen über die innere Gestaltung des Verbandes, über Veranstaltung einer Luftfahrtlotterie, über den Ausbau der Vereine, über den Sitz der Geschäftsführung usw. treten gegenüber der Tatsache des großen Zusammenschlusses zurück. Ihre Klärung wird unter so günstigen Voraussetzungen nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Die Teilnehmer an der Tagung sind inzwischen wieder in ihre nähere Heimat zurückgekehrt, nicht ohne von Hamburg eine starke Dosis Vertrauen und neuen Schaffensmut mitgenommen zu haben. Der Impuls kommt gerade zurecht, um mitzuhelfen, daß das während der vergangenen Jahre erzwungenermaßen Versäumte nachgeholt wird, daß die deutsche Luftfahrt in freier Entfaltung ihrer Kräfte den friedlichen Wettbewerb mit dem Auslande aufnimmt und sich als gewichtiges Glied in das in raschem Ausbau begriffene Gebäude der Weltluftfahrt, des Weltluftverkehrs, einfügt. Die Hamburger Tage haben die feste Ueberzeugung gegeben, daß es gelingen wird, zur Bewältigung der großen Aufgaben weit mehr als bisher alle Glieder des deutschen Volkes über alle trennenden Unterschiede hinweg zur Mitarbeit heranzuziehen und das Streben Deutschlands nach Luftgeltung zum Ende zu bringen. Mögen auch bis dahin noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sein: Sie werden überwunden werden. Diese Gewißheit vermittelt zu haben ist das wichtigste Ergebnis des 20. Deutschen Luftfahrertages!

Kampf um die Fürstenabfindung.

Stimmungsbild aus dem Preußischen Landtag vom 2. Juni 1926.

vdz. **Berlin.** Bot in der vorgestrigen Landtagssitzung der Polizeietat Anlaß zu recht lebhaften Debatten über die Polizeiaktion anläßlich der Putschaerüchte, so gab gestern der zur zweiten Beratung vorliegende Finanzetat den Parteien willkommene Gelegenheit, sich mit der **Frage der Auseinandersetzung mit den ehemals regierenden Fürstenhäusern** zu beschäftigen.

Der Abgeordnete **Dr. v. Rohr** (Dnat.) richtete **heftige Angriffe auf den Finanzminister**, von dem er ein Vorgehen gegen den Volksentscheid für die entschädigungslose Fürstenenteignung forderte. Als er seine Rede mit dem Satze schloß, die Politik eines Staates, der auf Raub angewiesen sei, müsse seine Partei immer ablehnen, drängten die Sozialdemokraten stürmisch gegen das Rednerpult vor und der Präsident Bartels wies die Ausdrucksweise des Redners zurück.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff nahm sofort zur Erwiderung das Wort. Seine Rede wurde gestern, wie vorgestern die des Vertreters des Innenministers, mit ohrenbetäubendem Lärm der Opposition, mit andauernden Zwischenrufen und Gegenkundgebungen der Regierungsparteien begleitet, sodaß sie in diesem Chaos größtenteils verloren ging. Der Minister verwies darauf, daß der Streit über das Eigentum zwischen Staat und Krone über 100 Jahre alt sei. Er bedauerte, daß die preußischen Könige nicht den Standpunkt Friedrichs des Großen beibehalten haben, der sich auf das Landrecht stützte, auf das sich heute auch die preußische Regierung beziehe. Nach dem Landrecht war das gesamte unbewegliche Vermögen Eigentum des Staates. Der König konnte zur Ausübung seiner Regentenpflichten Teile dieses Vermögens in Nutznießung nehmen. Statt dessen hätten die späteren preußischen Könige durch Kabinettsorders über große Teile des unbeweglichen Vermögens zu Gunsten der Krone entschieden. Diese Kabinettsorders waren für die Richter bindend und könnten es noch heute sein, ein Standpunkt, den der Minister im Interesse einer gerechten Beilegung des Streits zwischen Krone und Staat ablehnt. Er verwies auf die Urteile in Thüringen und erklärte, daß er den Vergleich mit dem Hohenzollernhause befürwortet habe, um solchen Urteilen zu entgehen, obwohl in jenem Vergleiche die von ihm für Preußen in Anspruch genommenen Rechte nicht voll gewahrt worden wären. Es habe aber leider an einem Eingreifen des Reichsgesetzgebers gefehlt, daß die Länder ermächtigt hätte, sich mit ihren ehemaligen Fürsten auseinanderzusetzen. Nachdem das Reich aber Schritte in jener Richtung unternommen hatte, hätte er, der Minister, von dem Vergleiche zurücktreten müssen, weil nunmehr eine andere gesetzliche Basis zu erwarten gewesen wäre, die die Rechte Preußens eher zur Durchführung ermöglichten. Wäre er in diesem Augenblick nicht vom Vergleich zurückgetreten, so hätte er, wie der Minister unter dem Beifall der Regierungsparteien erklärte, seine Pflichten als preußischer Staatsminister verletzt. Die entschädigungslose Enteignung der Fürsten, wie sie der Volksentscheid fordert, lehnt der Minister persönlich ab. Er wiederholt des öfteren sein Bedauern, daß durch die mangelnde Initiative des Reichsgesetzgebers nicht schon lange die Auseinandersetzung zwischen Fürst und Staat erledigt und der Volksentscheid erübrigt wäre.

In der Debatte wandten sich Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftliche Vereinigung und der Führer der Demokraten, Abgeordneter Falk, **gegen die entschädigungslose Fürstenenteignung.** Der Abgeordnete Falk erklärte allerdings dabei, daß er für seinen Standpunkt leider nicht die demokratischen Wähler festzulegen imstande wäre. Das Zentrum kam gestern noch nicht zum Wort. Die Debatte, die sich im übrigen noch mit Beamtenfragen beschäftigte und in der eine Vereinfachung der Verwaltung gefordert wurde, wird am Freitag fortgesetzt.

Berufungsverhandlung im Landespfandbriefprozeß.

vdz. **Berlin.** Der große Prozeß wegen der Kreditgebahrung der Preußischen Landespfandbriefanstalt, der in erster Instanz mit der Verurteilung leitender Angestellter der L. P. A. und des sogenannten Adelskonsortiums, der Herren v. Etzdorf, v. Karstedt und v. Karlowitz endete, kommt jetzt zur Verhandlung in der Berufungsinstanz vor der Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Sowohl der Staatsanwalt wie auch die Angeklagten haben gegen die Urteile des Schöffengerichts, die den ehemaligen ersten Direktor der L. P. A. Rehring zu Geldstrafen, den ehemaligen Direktor Lüders wegen des gleichen Vergehens der Falschbeurkundung und Urkundenunterdrückung zu etwas höheren Geldstrafen und die adligen Angeklagten wegen Untreue zu neun Monaten Gefängnis und hohen Geldstrafen verurteilten, Berufung eingelegt. Die neue Verhandlung wird unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Marschner vor sich gehen und soll etwa zwei bis drei Wochen dauern.

Der gestrige erste Verhandlungstag war mit der Feststellung der Personalien und der Verlesung des erstinstanzlichen Urteils ausgefüllt.

Die Eidesleistung des polnischen Präsidenten.

)(**Warschau.** Die für **Freitag mittag 12 Uhr** vorgesehene **Eidesleistung des neuen Präsidenten Ignaz Moscicki** wird nicht im Landtagsgebäude, sondern im großen **Empfangssaal** des an der Weichselbrücke gelegenen alten Königlichen Schlosses vor sich gehen. Der Feier werden auch das diplomatische Korps, die Presse und Teile der Bevölkerung beiwohnen. Der neue Präsident wird nicht wie sein Vorgänger im Belvedere, sondern in dem erwähnten königlichen Staatsschloß Wohnung nehmen. Auch für den Marschall Pilsudski wird in demselben Schloß eine Wohnung hergerichtet werden.

Englischer Protest in Kairo.

* **London.** Der englische Richter im Prozeß gegen die intellektuellen Urheber der Ermordung des englischen Sirdars ist am Mittwoch von seinem Amte mit der Erklärung zurückgetreten, die Freisprechung von vier der Angeklagten sei ein wissentlicher Fehlspruch. Die englische Regierung richtete darauf an die ägyptische Regierung eine Note, in der sie erklärt, sie könne diesen Freispruch nicht als Beweis der Unschuld dieser Angeklagten ansehen und müsse sich alle Maßnahmen zum wirkungsvollen Schutz der Fremden in Aegypten vorbehalten.

Die Forderungen Zaglul Paschas.

* **London.** Die englische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Lage in Aegypten und zeigt sich über die letzten Vorgänge äußerst besorgt. Mit der Haltung Zaglul Paschas ist man sehr unzufrieden und befürchtet weitere Schwierigkeiten, da Zaglul Pascha nicht gewillt ist, auf die Kabinettsbildung zu verzichten. Man glaubt, daß er sich für sein Kabinett Mitarbeiter wählen werde, deren politische Vergangenheit und englandfeindliche Einstellung das größte Mißtrauen in England hervorrufen müßte. In englischen Kreisen rechnet man ferner damit, daß Zaglul Pascha die völlige Unabhängigkeit Aegyptens zu erreichen versuchen werde und den englisch-ägyptischen Vertrag vom Jahre 1922 nicht anerkennen werde. Das englische Kabinett hat sich bereits mehrmals in längeren Sitzungen mit der ägyptischen Frage beschäftigt und dem Oberkommissar die nötigen Weisungen erteilt. In englischen politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Regierung entschlossen sei, alles zu tun, was zur Stützung der englischen Interessen in Aegypten notwendig sei.

Zunehmende Krisis.

)(**London.** (Funkspruch.) Der Berichterstatter der Morning Post in Kairo meldet, **der Ernst der Krisis nehme eher zu als ab. Eine Grundlage für eine Lösung sei noch nicht gefunden.** Der britische Oberkommissar Lord Lloyd habe am Sonntag bei einer Unterredung mit Zaglul Pascha u. a. verlangt, daß Zaglul, wenn er Ministerpräsident werde, folgende 4 Punkte annehme: 1. Ernennung eines britischen Ratgebers für das Ministerium des Innern. 2. Zustimmung des Oberkommissars bei der Wahl des Ministers des Innern. 3. Ernennung von drei britischen Ratgebern für das Berufungsgericht. 4. Die Fragen des Sudan und der Oase von Dscherrabab müßten als erledigt gelten.

Financial Times erklärt in einem Leitartikel, Großbritannien könne keinesfalls das teuer erkaufte Recht, die auswärtige Politik Aegyptens zu kontrollieren und ein wichtiges Glied in den Verbindungen des britischen Reiches zu schützen, preisgeben. Wenn Zaglul Pascha seine Tätigkeit auf die innere Gesetzgebung beschränke, brauche er keine Einmischung zu befürchten.

Politische Tagesübersicht.

Wiederbeginn der Reichstagsarbeit. Am kommenden Montag, nachmittags 3 Uhr, nimmt der Reichstag seine Verhandlungen nach der Pfingstpause wieder auf. Die Tagesordnung für die erste Sitzung enthält zunächst die erste Beratung der Gesetzentwürfe zur Aenderung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen sowie über die Gerichtskosten und Gebühren der Rechtsanwälte. Ferner soll die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Reichsknappschaftsgesetzes fortgeführt werden.

Verhandlungen in der englischen Kohlenfrage. Außer Daily Telegraph berichten auch andere Blätter, daß ein Schritt der englischen Grubenbesitzer bevorstehe. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Cook, hat übrigens offenbar ohne Kenntnis von einer bevorstehenden Wiederaufnahme der Verhandlungen gestern in einer Rede den Premierminister aufgefordert, eine Regelung unter den alten Arbeitsbedingungen zu erzwingen. Times zufolge verlautet, daß die Grubenbesitzer vorschlagen, ein Ausschuß aus Vertretern der Grubenbesitzer und der Bergarbeiter soll unter einem neutralen Vorsitzenden die Bedingungen prüfen, unter denen die Arbeit wieder aufgenommen werden könne. Die Einzelheiten der Vorschläge der Arbeitgeber sind noch nicht bekannt.

Chamberlain reist nach Genf. Sir Austen Chamberlain wird am Sonnabend nach Genf reisen, um an der 14. Session des Völkerbundsrates teilzunehmen.

Das badische Zentrum und der Volksentscheid. Das badische Zentrum hat sich dem Beschluß der Reichsparteileitung vom 19. Mai angeschlossen, wonach sich die Partei nicht auf den Boden des Volksentscheidgesetzes stellen kann. Vielmehr müsse eine befriedigende Lösung der Fürstenabfindung unter bestimmten Voraussetzungen auf anderen Wegen gesucht werden.

Hilfe für die notleidenden Winzer. Wie uns aus Wiesbaden berichtet wird, sind durch Vermittlung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom Minister für Volkswohlfahrt soeben erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt worden, um die Notlage der Winzer im Regierungsbezirk Wiesbaden zu mildern. Die Mittel werden noch verstärkt durch einen namhaften Zuschuß des Bezirksverbandes und durch Beiträge der Kreise. Sechzig Prozent des Betrages sollen sofort zur Auszahlung gelangen. Bedingung bei der Gewährung der Unterstützung muß sein, daß der Antragsteller tatsächlich den Unterhalt für seine Familie aus Erträgnissen des Weinbaues bestreitet. In Aussicht genommen ist eine einmalige Beihilfe von fünfundzwanzig Mark pro Morgen angebauter Fläche. Die Beihilfe braucht weder verzinst noch zurückgezahlt werden.

Beregnungsanlagen auf der Breslauer Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Die außerordentliche Trockenheit, die in diesem Frühjahr wieder in weiten Landstrecken herrscht, hat das Interesse für Beregnungsanlagen stark gefördert. Auf der Breslauer Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft sind zwei führende Beregnungsfirmen mit betriebsfertigen Musteranlagen vertreten. Von der Körting-Gesellschaft wird eine kleinere Anlage, die für einen Bauernbetrieb geeignet ist, im Betriebe vorgeführt. Eine dreistufige stationäre Zentrifugal-Pumpe, von einem fahrbaren Körting Dieselmotor betrieben, speist ein aus Mannesmannrohr hergestelltes Netz. Unmittelbar neben der Firma Körting hat die auf dem Gebiete der Beregnungstechnik bekannte Lanninger-Gesellschaft, Frankfurt (Main)-Rödelheim, ihre Einheitsanlage und ihren Triumphwagen ausgestellt. Letzterer ist für die Beregnung hoher Pflanzen in Gärtnereien, Baumschulen usw. bestimmt.

Kein Lehrerstreik in Oesterreich. Der drohende Streik der Mittelschullehrer ist vermieden worden. In einer gestern abend stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der Lehrerschaft wurde beschlossen, das Angebot der Regierung, das den größten Teil der Forderungen erfüllt, anzunehmen. Dagegen hat die Bewegung der österreichischen Bundesangestellten und Bundesbeamten eine Verschärfung erfahren durch ein Ultimatum, das heute die Gemeindebeamten an die Stadt Wien gerichtet haben und das bis zum 11. Juni die Erfüllung der gestellten Forderungen verlangt.

Zusammentritt der französischen Finanzsachverständigen. Der neu gebildete Finanzsachverständigenausschuß ist am Mittwoch nachmittag zu seiner ersten Sitzung im Finanzministerium zusammengetreten. Von der Ausarbeitung eines genauen Programmes wurde abgesehen, jedoch beschlossen, zunächst die Vorbedingungen für die Eröffnung eines Spezialkontos bei der Bank von Frankreich zu prüfen, auf das die auswärtigen Kapitalien eingezahlt werden können, deren Besitzer sie nach Frankreich zurückbringen wünschen.

Memoiren auf einem Dampfer. Aus Bukarest wird gemeldet: Der von einer Konstantinopeler Schiffsagentur beladene Dampfer „Maria" sollte von Konstantinopel nach Konstanza fahren. Der Dampfer ist jedoch nicht nach seinem Bestimmungshafen, sondern nach dem russischen Hafen Noworossisk gefahren, nachdem die Mannschaft gemeutert und den Kapitän über Bord geworfen hatte. Die Ladung des Dampfers wurde von der Besatzung in dem russischen Hafen verkauft. Die Schiffsmannschaft ist nach dem inneren Rußland geflüchtet. Der Besitzer hat sich an das Haager Seegericht gewandt.

Giornale d'Italia fordert zum Boykott deutscher Waren auf. Wie die Morgenblätter aus Rom melden, hat der Aufruf des italienischen Wirtschaftsministers Belluzzo in der italienischen Presse weitgehendste Zustimmung gefunden. Das deutschfeindliche Giornale d'Italia benutzt die Gelegenheit, um zum Boykott deutscher Waren aufzufordern. Giornale d'Italia ist die weit verbreitetste Zeitung in Rom, die von der Regierung häufig zu offiziösen Auslassungen benutzt wird.

Aus der Berliner Lohnbewegung. Der Arbeitgeberverband für den Großhandel hat den zum Ende des Monats ablaufenden Lohnvertrag für die Handelshilfsarbeiter des Lebensmittelgroßhandels gekündigt, nachdem bereits die Manteltarife für verschiedene Gruppen des Berliner Großhandels gekündigt worden sind. — Am Freitag finden zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und dem Deutschen Metallarbeiterverband Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Lohnvertrages für die Transportarbeiter und Hilfsarbeiter der Berliner Metallindustrie statt. Der Lohntarif war bekanntlich gekündigt worden, um eine Senkung der bisher gültigen Löhne herbeizuführen.

Eine Beschwerde Prof. Lessings. Prof. Lessing hat sich der Vossischen Zeitung zufolge wegen der jüngsten Vorkommnisse an der Technischen Hochschule in Hannover an das Kultusministerium gewandt mit der Bitte um Eingreifen. In der Beschwerde teilt Prof. Lessing mit, daß er bei dem Versuch, die Hochschule zu verlassen, von Studenten getreten, vor die Brust gestoßen und beschimpft worden sei. Er mußte die Schutzpolizei um Hilfe angehen, um aus der Hochschule zu gelangen.

Endgültige Annahme des Mißtrauensantrages gegen Bürgermeister Neumann in Lübeck. Der sozialdemokratische Mißtrauensantrag gegen Bürgermeister Dr. Neumann wurde in der heutigen Bürgerschaftssitzung mit 43 gegen 32 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die Demokraten mit einer Ausnahme, die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Die Fraktion der Hausbesitzer enthielt sich der Stimme. Der Wortführer stellte im Anschluß an die Abstimmung fest, daß damit die endgültige Annahme des Mißtrauensantrages erfolgt sei. Auf Grund dieser neuerlichen Abstimmung wird sich jetzt der Senat mit der Angelegenheit befassen und darüber Beschluß fassen müssen, ob er einen Volksentscheid herbeiführen will oder nicht.

Die Arbeitsnachweistagung.

)(**Berlin.** Unter starker Beteiligung der zuständigen Reichs- und Staatsbehörden fand gestern im ehemaligen Herrenhause die vom Deutschen Städtetag und dem Deutschen Landkreistag einberufene Arbeitsnachweistagung statt. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Leiter der Versammlung, der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert die Notwendigkeit, die praktischen Erfahrungen der Stadt- und Landkreise für den neuen Entwurf einer Arbeitslosenversicherung nutzbar zu machen. Der erste Referent, Oberbürgermeister Dr. Luppe, Nürnberg, führte darauf u. a. aus, die Leitung könne nur in den Händen der Gemeindeverwaltung liegen, da die wahrzunehmenden öffentlichen Interessen örtlich seien. Der zweite Referent, Stadtrat Dr. Schlotter, Frankfurt a. M., verneinte die Frage, ob es möglich sei, die Arbeitslosenversicherung als reine Selbstverwaltung der Beteiligten zu führen. Ziel der Gesetzgebung müsse sein, die gesamte Materie der Arbeitsmarktorganisation in einem Gesetzeswerk zu verwirklichen. **An der Mittelaufbringung müßten sich Reich, Länder und Gemeinden beteiligen.** Die Beitragsfestsetzung müsse durch die Reichsarbeitsverwaltung bezw. durch die Reichsausgleichskasse erfolgen.

Die Regierungsbildung in Portugal.

)(**Paris.** Eine Havas-Meldung aus Lissabon kündigt an, daß die Besprechungen zwischen Major Cabecadas und General Gomez Costa in Coimbra nicht nur zur Bildung einer provisorischen Regierung geführt, sondern auch die Uebereinstimmung der Ansichten zwischen dem Heer und den revolutionären Führern bewiesen haben.

Die „Hamburg" in San Francisco.

San Francisco. (Funkspruch.) Dem Kreuzer „Hamburg", der in San Francisco eingetroffen ist, wurde von der Stadtverwaltung und von den Vertretern der amerikanischen Armee und Flotte ein glänzender Empfang bereitet. Der Bürgermeister und Offiziere der Armee und Marine hoben in Ansprachen die vortrefflichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hervor.

6 Millionen Arbeitslose in Sowjetrußland.

* **Moskau.** Nach den neuesten statistischen Angaben beträgt die Zahl der Arbeitslosen in den Städten Sowjetrußlands etwa 3 Millionen. Eine ebenso große Zahl Arbeitsloser wird vom Lande gemeldet, sodaß im ganzen etwa 6 Millionen Menschen in Rußland arbeitslos sind.

Bekannt
wird Dein Name
Durch Reklame
Inseriere im Riesaer Tageblatt

Gerichtssaal.

Ein schulpolitischer Beleidigungsprozeß kam am Mittwoch vor dem Amtsgericht Dresden zur Verhandlung. Am Abend des 16. November v. J. hatten Lehrerschaft und Elternrat der Neustädter Hilfsschule in der bisher allgemein üblichen Weise zu einer Elternversammlung eingeladen, die von Stadtsekretär Winkler geleitet wurde, aber wegen des stürmischen Verlaufs später aufgehoben werden mußte. Unter den anwesenden Versammlungsbesuchern befand sich auch der 1884 zu Bischofswerda geborene Schneider Richard Oskar Frommhold, der zugleich Mitglied des Elternrates jener Hilfsschule ist. Gleich zu Beginn der Versammlung forderte er das Wort zur Geschäftsordnung, bemängelte die rechtmäßige Einberufung, forderte Verlesung der Protokolle der letzten Sitzungen des Elternrates und trieb auch weitere Opposition durch allerlei Zwischenrufe. Im Verlaufe der immer erregter werdenden Sitzung soll Frommhold die Lehrerschaft der Hilfsschule als Henkersknechte beschimpft, und die Schule als eine Vorbereitungsanstalt für den Marienhof (städtische Zwangserziehungsanstalt) usw. bezeichnet haben. Wegen dieser Vorgänge war Anzeige erstattet, und vom Bezirksschulamt u. verschiedenen Lehrern Strafantrag wegen Beleidigung gestellt worden. Frommhold hatte als Folge dieser Vorkommnisse einen Strafbefehl erhalten, dagegen aber Einspruch erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. In der jetzt anberaumten Verhandlung bestritt Angeklagter die fraglichen Beleidigungen in dieser Form getan zu haben. Sein Junge, der diese Hilfsschule besucht, habe ihm erzählt, es werde fortgesetzt mit Unterbringung im Marienhof gedroht, er soll auch Schläge bekommen und Selbstmordgedanken gehegt haben. Darüber will er in Erregung geraten sein und verschiedene Fragen gestellt, nicht aber Beleidigungen ausgesprochen haben. Erster Zeuge Stadtsekretär Winkler sagte aus, der Angeklagte habe die Lehrer als Henkersknechte, die Hilfsschule als eine Verdummungsanstalt, als Institut zur Vorbereitung für die Zwangserziehungsanstalt Marienhof bezeichnet. Zeuge Schulleiter Lehrer Dommisch bestätigte die vorgenannten Angaben und führte weiter ergänzend aus, daß Frommhold auch gesagt hat, die Lehrer erhalten erhöhte Bezüge, sie sollten dann auch die Kinder danach behandeln, sie bekämen Dresche und Schläge, daß Gehirnerschütterungen eintreten. Weiter habe Angeklagter gerufen „Wer bezahlt euch denn — wir — wir", und gesagt „Wir hören durch die Wände." Eine Lehrerin und eine Inspektorsehefrau bekundeten fast vollinhaltlich, was die Zeugen zuvor angeführt haben. Lehrer Sittel, der das Protokoll geführt, verbat sich das Duzen seitens des Angeklagten, der außer den bereits angeführten Schimpfworten und aufgestellten Behauptungen geäußert, der Schulhausmann dresche die Kinder mit dem Besen, vom Lehrer gebe es Schläge, daß Gehirnerschütterungen zu verzeichnen seien. Lehrer und Eltern hätten wegen dieser erregten Zwischenfälle die Versammlung verlassen, die dann auch abgebrochen worden sei. Neben weiteren Belastungszeugen traten u. a. auch ein Ehepaar Böttcher auf, das bestimmt behauptete, der Angeklagte habe keine Schimpfworte, insbesondere nicht das Wort Henkersknechte gebraucht. Insoweit stand Eid gegen Eid. — Staatsanwalt Dr. Fischer hielt den Schuldbeweis für erbracht. Eine ganze Anzahl Zeugen hätten bekundet, daß Frommhold die Lehrerschaft als Henkersknechte, die Hilfsschule als eine Verdummungsanstalt, als ein Institut zur Vorbereitung für die Zwangserziehungsanstalt Marienhof bezeichnete. Wegen der Behauptung, es gebe Dresche, daß Gehirnerschütterungen zu verzeichnen sind, sei ein Strafantrag nicht gestellt. Die Beleidigungsabsicht sei ohne weiteres erkennbar, es habe sich um schwere Verunglimpfungen der Schule und des Lehrkörpers gehandelt, er beantrage deshalb eine empfindliche Ahndung. — Rechtsanwalt Dr. Helm (Kommunist) plädierte für Freisprechung. — Das Urteil lautete wegen Beleidigung auf 50 Reichsmark Geldstrafe, wie zuvor im Strafbefehl bereits ausgeworfen war. Amtsgerichtsrat Dr. Müller führte in der Begründung hierzu aus, der Ausdruck Henkersknechte sei eine schwere Beleidigung, die Behauptung, die Hilfsschule sei ein Institut zur Vorbereitung für den Marienhof bedeute eine Herabsetzung des Lehrkörpers. Dadurch komme zum Ausdruck, die Lehrerschaft übe einen ungünstigen, demoralisierenden Einfluß aus, wenn die Schüler so unterrichtet würden, daß sie der Erziehungsanstalt zugeführt werden müßten. Bei Strafausmessung kamen die geringen Einkünfte und die bisherige Unbestraftheit in Betracht. (K—g.)

Postflüge von und nach Berlin.

Von und nach Berlin verkehren zur Zeit folgende Postflüge:

1. um 7.25 nach Halle (Saale)—Erfurt—Stuttgart—Zürich mit Anschluß nach Cassel, Dortmund, Essen, Mülheim (Ruhr), Rotterdam und Basel (Rückflug 7.15 abends an Berlin);
2. um 7.40 nach Leipzig—Fürth—Nürnberg—München—Innsbruck mit Anschluß nach Wien, Budapest, Zürich, Basel, Genf und Lausanne (Rückflug 7 Uhr abends an Berlin);
3. um 9.00 nach Hannover—Amsterdam—London (Rückflug 5.15 an Berlin);
4. um 9.00 nach Magdeburg—Köln—London mit Anschluß nach Düsseldorf (Rückflug 5.25 an Berlin;
5. um 9.45 nach Halle (Saale)—Erfurt—Frankfurt a. M.—Mannheim—Karlsruhe (Baden) mit Anschluß nach Leipzig, Stuttgart, Baden-Baden, Villingen (Baden), Konstanz, Zürich und Basel (Rückflug 1.45 an Berlin);
6. um 12.10 nach Danzig—Königsberg i. Pr.—Tilsit—Memel (Rückflug 2.30 an Berlin);
7. um 1.15 nach Dresden (Rückflug 1.50 an Berlin);
8. um 2.00 nach Breslau—Gleiwitz (Rückflug 10.10 an Berlin);
9. um 2.00 nach Halle (Saale)—München mit Anschluß nach Leipzig (Rückflug 12.30 an Berlin);
10. um 2.45 nach Braunschweig—Dortmund—Essen—Mülheim (Ruhr)—Düsseldorf mit Anschluß nach Krefeld (Rückflug 11.15 an Berlin);
11. um 3.00 nach Lübeck—Kopenhagen—Malmö (Rückflug 12.45 an Berlin);
12. um 3.15 nach Hamburg—Kiel—Flensburg (Rückflug 11.30 an Berlin);
13. um 5.50 nach Stettin (Rückflug 8.25 an Berlin);
14. um 2.00 nachts nach Danzig—Königsberg (Pr.)—Kowno—Smolensk—Moskau mit Anschluß an die russischen Postflüge Moskau—Orel—Charkow—Artemowsk—Rostow (Don)—Mineralnyje Wody, Kagan—Chiwa—Taschaus Kagan—Termez—Duschambe und ab 1. 6. nach Marienburg (Westpr.), Elbing und Allenstein (Rückflug 8.00 abends an Berlin).

Außerdem besteht unmittelbarer Postanschluß an den Postflug Stettin—Kalmar—Stockholm (11.30 ab Stettin) über die Züge 599 und D. 28 Berlin—Stettin (6.00 und 8.15 ab Stettiner Bahnhof, in der Gegenrichtung an den Postflug Stockholm—Kalmar—Stettin (6.00 abends an Stettin) über den Zug D. 24 Stettin—Berlin (9.24 abends an Stettiner Bahnhof).

Günstigste Auflieferung von Luftpostbriefsendungen beim Luftpostamt Berlin C. 2 (Königstraße-Heiligegeistkirche) Schlußzeit eine Stunde vor dem Abflug — oder beim Zweigluftpostamt (Zentralflughafen) — Schlußzeit 30 Min. vor dem Abflug — für Luftpostpakete beim Postamt Berlin C. 1 (Spandauer Straße) — Schlußzeit 1½ Stunden vor dem Abflug. Nach dem Zweigluftpostamt (Zentralflughafen) besteht Rohrpostanschluß. Dadurch ist Gelegenheit geboten, zur Rohrpostbeförderung geeignete gewöhnliche Luftpostbriefe und -Postkarten, die als Rohrpostsendungen aufgeliefert worden sind, mit der Rohrpost unmittelbar nach dem Zentralflughafen zu befördern und dadurch u. U. einen früheren Anschluß zu erreichen. Rohrpostluftsendungen von außerhalb für Berlin, die in der Zeit von 7.00 vorm. bis 7.30 abends auf dem Zentralflughafen hier ankommen, werden von dort sogleich mit der Rohrpost nach ihrem Zustellamt befördert.

SLUB
Wir führen Wissen.

Waldbrände und ihre Bekämpfung.

Von F. W.

qu. Irgend ein leichtsinniger Spaziergänger hat den Rest seiner Zigarre ins Moos geworfen. Eine der Verantwortung nicht bewußte Wanderschar hat das Feuer unter ihrem Mittagskessel nicht sorgfältig gelöscht. Ein winziges Fünkchen nur ist am Leben geblieben. Aber da kommt der Wind über die Heide geblasen. Er erfaßt das Fünkchen und drückt es in das zunderdrockene Moos, und bald schießt der Brand wie eine feurige Flamme über den Boden dahin. Wie die Statistik nachweist, entsteht leider die Mehrzahl der Waldbrände durch Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit, wie dies namentlich das häufigere Vorkommen an Sonn- und Feiertagen in der Nähe größerer Städte und betretener Wege beweist. Als nicht seltene Ursache erscheinen in den von Eisenbahnen durchschnittenen Waldungen, besonders den trockenen Kiefernwäldern die aufsteigenden Lokomotivfunken, endlich aber sind Mutwillen und Bosheit in vielen Fällen die Entstehungsgründe. Man ist allerdings hier sehr oft nur auf Mutmaßungen angewiesen, weil die wirklichen Täter nicht mehr festzustellen sind.

In jedem Jahre werden ungeheure Mengen von aufgewandtem Arbeitskapital und von Holzwerten und vor allen Dingen Zukunftswerten in Schonungen und Stangenhölzern, im Deutschen Reiche vernichtet. Nach der vom Statistischen Landesamt für Preußen geführten Statistik sind, wie wir den „Rädern" entnehmen, in den Jahren 1903 bis 1907 im Staatsgebiet mehr als 16 000 Hektar, darunter 1200 Hektar Moor durch Brand mehr oder weniger zerstört worden, und der Schaden geht alljährlich in die Millionen. In frischer Erinnerung sind noch die großen Brände des Vorjahres, namentlich in Pommern, wo die Umstände für die Ausdehnung des Waldbrandes besonders günstig waren, als die durch den Eulenfraß trocken gewordenen und zum Teil auch abgestorbenen Waldteile dem Feuer Zündstoff in unermeßlicher Menge darboten.

Nach Art des Auftretens der Waldbrände unterscheidet man Boden-, Wipfel-, Stamm- und Erdfeuer. Am häufigsten tritt das Feuer auf in Gestalt des Bodenfeuers durch Entzündung des trockenen Bodenüberzuges. Hier wird vor allem den jungen, noch nicht geschlossenen Kulturen das Feuer gefährlich, dann älteren, lichter stehenden Beständen mit trockenem Bodenüberzug. Schließen sich an den brennenden Schlag Dickungen, namentlich der leicht brennbaren Kiefer an, so ergreift das fortschreitende Feuer die Aeste und Wipfel zuerst der jüngeren, dann auch der älteren Bestände, und aus den Bodenfeuern wird das verheerende Wipfelfeuer. Stammfeuer durch Entzündung eines einzelnen Stammes tritt natürlich seltener auf, noch seltener das Erdfeuer durch Entzündung torfigen Bodens. Allerdings kann das letztere außerordentlich gefährlich werden, da es so gut wie nicht bekämpft werden kann und unterirdisch weiterbrennt, um an irgend einer Stelle wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Ein derartiger Brand kann oft wochenlang dauern, bis es dem Feuer an der nötigen Nahrung mangelt.

Die meisten Waldbrände entstehen im trockenen Frühjahr. Die um diese Zeit meist einsetzende Trockenperiode und die Menge der sich jetzt im Walde aufhaltenden Menschen sowie der vorhandene trockene Bodenüberzug, zwischen dem das junge Grün noch nicht hervorgekommen ist, erklären wohl zur Genüge diese Tatsache. Betroffen werden vor allem Bestände mit trockenem Bodenüberzug, in denen das Laubfeuer reichlich Nahrung findet. Die Kieferwaldungen auf armem Sandboden stehen hinsichtlich ihrer Gefährdung oben an.

Von besonderer Wichtigkeit sind die sowohl gegen die Entstehung eines Waldbrandes als auch gegen dessen größere Ausdehnung zu treffenden Maßnahmen. Dazu gehört zunächst einmal polizeiliche Anordnung wie Rauchverbot und Verbot, Feuer an gefährlichen Stellen anzuzünden, ferner praktische Maßnahmen, wie die Anlage breiter Schutzstreifen, Anlage von Laubholzstreifen, die der Feuersgefahr weniger ausgesetzt sind und Einrichtung eines wirksamen Beobachtungsdienstes besonders in gefährlicheren Zeiten.

Aber selbst die besten Vorbeugungsmaßnahmen werdie die Entstehung von Waldbränden niemals ganz verhindern können. In seinem Anfangsstadium ist der Waldbrand immer noch am leichtesten zu bekämpfen. Hier kann ein Brand oft von einem oder einigen Menschen gelöscht werden, während er, zu größerer Ausdehnung gelangt, nicht selten jeder Anstrengung spottet. Rasches und zielbewußtes Eingreifen ist deshalb von größter Bedeutung.

Bodenfeuer wird am zweckmäßigsten durch Ausschlagen von der Seite her und Ausdrücken mit belaubten Zweigen bekämpft. Man rückt dem Feuer bei größerer Ausdehnung stets nur von der Seite her zuleibe, da Hitze und Rauch den Angriff von vorn oft unmöglich machen, und engt es hierdurch mehr und mehr ein. Das Abräumen des Bodenüberzuges ist meist zu zeitraubend. Erst bei größerer Ausdehnung des Feuers, stärkerem Luftzug und dadurch erschwertem Löschen ist es in der Weise erfolgbringend, daß man in der Windrichtung in hinreichender Entfernung von der Brandstätte einen genügend breiten Streifen möglichst von allem brennbaren Material reinigt, damit das Feuer hier aus Mangel an Nahrung erlischt. Als Anlehnungspunkt sind Schneisen und alte Wege sehr dienlich.

Sehr viel schwieriger ist die Bekämpfung eines Waldbrandes, wenn aus dem Bodenfeuer bereits ein Wipfelfeuer geworden ist, und nicht selten macht dann das rasende Element jede menschliche Anstrengung zur Unmöglichkeit, bis eine natürliche Grenze Halt gebietet. Diese schafft man durch Aushieb einer breiten Schneise in hinreichender Entfernung vom Feuer, um nicht während der Arbeit noch überrascht zu werden, und reinigt sie von allem brennbaren Bodenüberzug. Das Ueberspringen des Feuers muß durch Beobachtungsposten, die den aufflackernden Brand sofort löschen, verhindert werden.

Als ein zweites, allerdings sehr zweischneidiges Mittel ist, wie Forstassessor Dr. Jäger in den „Rädern" empfiehlt, das Gegenfeuer zu nennen, das heißt Anzünden des brennenden Schlages an der dem heranziehenden Feuer entgegengesetzten Seite, damit dieses einen ausgebrannten Streifen vorfindet und damit erlischt. Ein derartiges Gegenfeuer muß aber an einem bereits holzfreien Streifen angelegt werden und ständig scharf beobachtet werden, um ein Uebergreifen des Feuers in der Windrichtung zu verhindern. Der Luftzug, der nach einer größeren Brandfläche von allen Seiten her zu entstehen pflegt, hat die günstige Wirkung, daß das Gegenfeuer bei Herannahen des Feuers gegen den herrschenden Wind, also nach der Brandstätte zu, drängt.

Gegen Erd- und Moorfeuer hilft allein das Auswerfen genügend tiefer Gräben, die entweder bis zum Grundwasserstand oder bis zu einer Schicht herunterreichen, die dem Feuer keinen Nährstoff mehr bietet.

Es ist unbedingt erforderlich, daß jede Brandstätte nach dem Löschen so lange bewacht wird, bis auch der kleinste Funke gelöscht wird.

Die Bekämpfung der Waldbrände ist ebenso wichtig wie diejenige von Feuersbrünsten in Ortschaften. Leider aber fehlt es heute vielfach noch an geeigneten Organisationen, oft sogar an der nötigen Sachkenntnis. In vielen Fällen könnte das schlimmste verhütet werden, wenn die drohende Gefahr rechtzeitig in ihrem Keim erkannt und durch wirksame Gegenmaßnahmen erstickt würde. Die Wirksamkeit der Gegenwehr hängt namentlich von der Schnelligkeit der Benachrichtigung und der Schnelligkeit sachgemäßer Abwehrmaßregeln ab. Je besser diese entscheidenden Voraussetzungen sichergestellt sind, umso geringer wird das Unheil und der Schaden sein. Deshalb genügt die gesetzliche Bestimmung nicht, daß jeder Volksgenosse „bei drohender gemeiner Gefahr und Not" zur Hilfeleistung verpflichtet ist. Nur in seltenen Fällen wird diese Maßnahme praktische und rechtzeitige Hilfe gewähren. Es wäre vielmehr zu wünschen, daß die Gemeinden in Gestalt von Feuerwehren besondere und sachgemäß ausgebildete Schutztrupps aufstellten und für deren schnelle Benachrichtigung in jedem Falle Sorge trügen.

Vermischtes.

Schweres Autounglück bei Müncheberg. In der Nähe von Müncheberg überschlug sich das Auto des Kreistierarztes Dr. Halewsky. Dr. Halewsky wurde so schwer verletzt, daß er wenige Minuten später starb.

Ueberschwemmung infolge Wasserrohrbruchs. In dem an der Wannseebahn gelegenen Berliner Vorort Nikolassee ereignete sich gestern mittag ein Wasserrohrbruch, der in das Straßenpflaster ein 5 Meter großes Loch riß und die angrenzenden Straßenteile in einer Ausdehnung von über 500 Meter unter Wasser setzte. Um den Schaden zu beheben, mußten die Wasserzuleitungen nach den westlichen Vororten Berlins gesperrt werden, so daß diese heute ohne Wasser waren.

Wieder Brandstiftung in Berlin. Nach einer Meldung des Berliner Lokalanzeigers brach gestern nachmittag in dem Hause Raabestraße 12 vor dem Breslauer Tor ein Dachstuhlbrand aus, dem die Dachkonstruktion des Vorderhauses und des linken Seitenflügels mit den Bodenverschlägen zum Opfer fiel. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung vermutet. Nach der Art des Brandes und dem Verlaufe zu urteilen, waren mehrere Brandherde vorhanden. Die Kriminalpolizei begann an Ort und Stelle mit den Ermittlungen.

Feuersbrunst in einer kanadischen Stadt. Eine Feuersbrunst verursachte im Handelsviertel der Stadt Riviere du Koup einen Schaden von 1 Million Dollar und vernichtete 57 Gebäude.

Drei Arbeiter ertrunken. Auf der Oder bei Wettschütz im Kreise Glogau kenterte ein mit drei Arbeitern der Oder-Strom-Bauverwaltung besetzter Kahn. Alle Insassen sind ertrunken.

Eine mutige Tat mit dem Tode bezahlt. Der 19jährige Josef Forster von Kleinduggendorf bei Nürnberg war kürzlich mit Futtereinfahren beschäftigt, als plötzlich die Zugochsen scheuten und mit dem Wagen durchgingen. Auf dem Wagen befanden sich die drei kleinen Kinder seines Dienstherrn. Mutig entschlossen sprang Forster den scheuenden Tieren entgegen und konnte das Gespann zwar zum Halten bringen, geriet aber leider unter die Räder, wobei er schwere Verletzungen erlitt, an denen er im Krankenhause verstorben ist.

Furchtbarer Selbstmord. Heute früh wurde im Grunewald in der Nähe des Bahnhofs Heerstraße von einem Weichenwärter die völlig zerrissene Leiche eines Mannes gefunden. Neben der Leiche fand man einen kleinen Handkoffer, einen Spazierstock und eine lange Zündschnur. Die Möglichkeit, daß der Mann bei einem geplanten Anschlag auf die Eisenbahn durch einen Sprengkörper den Tod gefunden habe, wurde durch die Ermittlungen als hinfällig erwiesen. Es handelt sich um den Selbstmord eines zuletzt in Hannover wohnhaft gewesenen 55jährigen Ingenieurs Baraheer, der früher bei einer Firma, die Feuerwerkskörper und Sprengstoffe anfertigt, angestellt war. Infolge der Unmöglichkeit, neue Beschäftigung zu erlangen, hat er sich mit einem Sprengkörper das Leben genommen.

Selbstmord auf einer Spreebrücke. Gestern mittag stellte sich in Berlin ein junger bisher noch unbekannter Mann auf das Geländer der Spree-Brücke an der Börse. Er schoß sich mit einem Revolver in den Kopf und ließ sich ins Wasser fallen. Der Reichswasserschutz suchte längere Zeit vergeblich, ohne die Leiche des Selbstmörders zu finden.

Eine 17 Jahre alte Mörderin. Vor einigen Tagen fand man in der Nähe von Hamburg einen Oberrealschüler erschossen und ein 17 Jahre altes Mädchen verwundet auf. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen ihren Begleiter durch drei Revolverschüsse getötet hat und sodann versuchte, sich selbst in den Mund zu schießen.

Selbstmord aus eigentümlicher Ursache. Der alemannische Sängertag in Oeflingen hat in der Gemeinde Weitenau auf eigentümliche Weise ein Opfer gefordert. Der Gesangverein Weitenau kehrte auf seiner Rückkehr von Oeflingen im Gasthaus „Zum Maien" ein. Hier kam es zu einer Auseinandersetzung, in der dem 21jährigen ledigen Landwirtssohn Max Tscheuling der Vorwurf gemacht wurde, er habe nicht richtig gesungen und trage die Schuld, wenn die Leistungen des Vereins dadurch niedriger bewertet würden. Dieser Vorwurf scheint dem jungen Manne so sehr zu Herzen gegangen zu sein, daß er sich nach Hause begab und sich mit einem Flobertgewehr erschoß.

„Guten Tag, Charlie, wie geht es?" Der vor einigen Tagen in den Vereinigten Staaten verhaftete österreichische Heiratsschwindler Karl Fischer arbeitete bei den unzähligen Betrugsaffären, die ihm zur Last gelegt werden, mit einer Geschicklichkeit und einer Frechheit, die geradezu unglaublich ist. Er gab sich bald als englischer Lord, als Bankier oder österreichischer Baron aus und stets erzählte er von den glänzenden Beziehungen, die ihn an alle bedeutenden Männer Europas und Amerikas binden. Als er wieder einmal dabei war, eine reiche Amerikanerin um 30 000 Dollar und überaus wertvolle Schmucksachen zu erleichtern, mußte er ihr seine guten Beziehungen glaubhaft machen. Er tat dies in folgender Weise: Er besuchte mit der betreffenden Dame ein Restaurant, das von bedeutenden amerikanischen Staatsmännern aufgesucht wird, und als der bekannte frühere Staatssekretär Hughes das Lokal betrat, erhob er sich, klopfte dem Staatsmann auf die Schulter und sagte in vertrautem Tone: „Guten Tag, Charlie! Wie geht es?" Und ehe sich Hughes von seiner Ueberraschung erholen konnte, hatte sich der Schwindler wieder freundlich und wohlwollend von ihm verabschiedet. Die Dame war nunmehr von seinen hohen Beziehungen fest genug überzeugt.

Schlafkrankheit im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Im ehemaligen Deutsch-Ostafrika ist, wie das englische Kolonialamt berichtet, die Schlafkrankheit ausgebrochen. 3000 Eingeborene sind nach fliegenfreien Bezirken überführt worden. Es wurden ungefähr 300 Fälle von Schlafkrankheit festgestellt, von denen bisher 90 tödlich verlaufen sind.

Schneefälle in Frankreich. Von den Bergen des Loire-Departements werden Schneefälle gemeldet.

Wie man die Fußknöchel schlank macht. Es ist tatsächlich nicht übertrieben, wenn man die Behauptung aufstellt, daß sich nach der Einführung des kurzen Rockes die Beine der Damenwelt erheblich verschönert haben. Daß es sich dabei nicht um eine wunderliche Anpassungsfähigkeit der Natur, sondern mehr um eine Anpassungsfähigkeit der Damen handelt, ist klar. In der gleichen Weise, in der man früher das Gesicht, die Arme und die Hände pflegte, werden jetzt eben auch die Beine gepflegt und die obige Feststellung ist der beste Beweis hierfür, daß eine derartige Pflege ohne weiteres von Erfolg sein kann. Wir denken dabei nicht an die chirurgischen Eingriffe, die die Amerikaner zum Teil vornehmen und bei denen die Fettpartien auf den Beinen einfach herausgeschnitten werden. Das verbreitetste Mittel ist wohl eine vernünftige Massage und sie wird gewiß auch zu den schönsten Resultaten führen. Eine junge Dame, die selbst zugibt, daß sie die Schönheit ihrer Fesseln sich selbst verdankt, erzählt von den Geheimnissen ihrer Fußknöchelbehandlung. Die richtige Form wird dem Knöchel durch Bäder, durch Massage, durch tägliche Uebungen und durch Tragen eines schmalen Gummisocken beigebracht. Die Dame, die sich dieser Behandlung unterwirft, trägt unter dem seidenen Strumpf eine ganz dünne Gummibandage, die fast durchsichtig ist. „Ich trage diese Socken mehrere Stunden am Tage", erklärt die Sachverständige; „sie sind unter dem Strumpf nicht zu sehen und machen keine Beschwerden. Man trägt diese Socken aber niemals des Nachts, sondern nur in der Zeit, wo der Knöchel angestrengt ist. Wenn ich die Socken entferne, so bringe ich meine Füße in sehr heißes Wasser, in dem etwas Badesalz aufgelöst ist, und ich halte sie so lange darin, wie ich ertragen kann. Wenn ich die Füße herausnehme, so sind sie weich und nachgiebig und ich kann nun den Knöcheln eine gute Handmassage angedeihen lassen. Jeden Morgen, wenn ich aufstehe, mache ich Uebungen mit dem Knöchel, um das Fleisch geschmeidig zu erhalten. Ich gehe auf den Zehenspitzen und mache dann eine Zeitlang Rollbewegungen mit den Füßen."

Eine 6000 Kerzen starke Gratisbeleuchtung. Die Haupterzeugerin der als „Meeresleuchten" bekannten Naturerscheinung ist die sogenannte „Feuerwalze" (Pyrosoma), eine der seltsamsten Tiergattungen der an Wundern so reichen Meeresfauna. Dies winzige Wesen lebt in Siedlungen, die eine walzenförmige Gestalt bilden. Wenn diese reichbevölkerten lebenden Walzen im Meere herumschwimmen, verbreiten sie ein zauberisches grünblaues Licht im Wasser. Der Naturforscher Vibra fischte eines Nachts sechs Stück solcher Tierwalzen aus dem Meere und erzielte damit in der dunklen Kajüte eine so intensive Beleuchtung, daß er seinem Sohne eine Beschreibung der merkwürdigen Tiere bei ihrem eigenen Licht vorlesen konnte. Das Originellste bei dieser lebenden Lichtquelle ist, daß man, wie Dr. Kurt Floericke in seinem prächtigen Werke „Wunder des Meeres" erzählt, die Beleuchtung — wie beim elektrischen Licht — „einschalten" kann. Holt man nämlich so eine Walze vorsichtig aus dem Seewasser, dann hüllt sie sich meist in Dunkel. Uebt man jedoch auf eines der kleinen Tierchen einen gelinden Druck aus, dann wird an der betreffenden Stelle das „Licht eingeschaltet". Und von dieser ersten Lichtquelle aus leuchten zahllose Flämmchen auf. Das Licht verbreitet sich über die ganze Walze, „als ob zahlreiche Laternchen sich gegenseitig ansteckten". Das Licht wird nach und nach auch kräftiger, die einzelnen Funken gehen ineinander über und schließlich erstrahlt die ganze Walze wie ein weißglühender Eisenstab. Wie groß diese im Meere schwimmenden Walzenkolonien sind und wie stark die Beleuchtung ist, mag man daran erkennen, daß der Zoologe Pancert bei einer einzigen 8 Zentimeter langen und 4 Zentimeter dicken Feuerwalze 6100 Leuchtpunkte zählte.

Durst.

Die Sonne steigt immer höher und sendet ihre sengenden Strahlen auf die Erde, läßt die Zunge am Gaumen antrocknen und uns nach einem kühlen Trunke lechzen. Aber ach, je mehr wir trinken, desto mehr Schweiß vergießen wir. Im allgemeinen ist es ratsam, an heißen Tagen möglichst wenig zu trinken. Man wird daneben auch gut tun, die tägliche Nahrung so zu wählen, daß unser Durstgefühl nicht übermäßig gesteigert wird. Starkgewürzte Speisen sind möglichst zu vermeiden, aber auch die Zufuhr von fetter Speise ist möglichst herabzusetzen, weil das Fett bei seiner Zersetzung im Körper reichlich Wärme erzeugt. Vor allen Dingen muß man sich beim Trinken vor einem allzu raschen Wechsel der Temperatur hüten, da man hierdurch die Magenschleimhaut unter Umständen in bedenklichem Maße schädigen kann. Unser Magen ist gerade in der heißen Jahreszeit empfindlicher als sonst und schon verhältnismäßig geringe Vernachlässigung der Diät zieht böse Folgen nach sich.

Unser Getränk im Sommer soll nicht übermäßig kalt sein, und nicht genug kann vor dem hastigen Hinunterstürzen eiskalter Getränke gewarnt werden. Man sollte es sich zum Grundsatz machen, vor dem Trinken stets erst ein Stückchen Brot zu genießen. Eine andere Vorsichtsmaßregel besteht darin, daß man zuerst nur in ganz kleinen Portionen trinkt, nachdem man sie im Munde etwas vorgewärmt hat und nach dem ersten und zweiten Schluck eine größere Pause macht. Bei dieser Vorsicht schadet ein kühler Trunk nicht. Besondere Vorsicht erheischt der Genuß des Speiseeises, das durstigen Leckermäulern wegen seines Wohlgeschmackes doppelt willkommen ist. Die niedere Temperatur des Gefrorenen übt einen schädlichen Einfluß auf Zähne und die Schleimhaut des Magens aus, wenn es zu hastig genossen wird. Wie bei kalten Getränken, soll man das Gefrorene deshalb nur ganz langsam in kleinen Portionen und stets so genießen, daß es mit den Zähnen nicht in Berührung kommt. Die beste Erfrischung im Sommer ist das Wasser, das durch seine wunderbaren Wirkungen wie kalte Bäder und Duschen allseitig geschätzt wird — als Getränk ist das Wasser nicht nach jedermanns Geschmack. Aber die Geschmäcker sind verschieden. Der eine kennt nichts besseres als einen Trunk frischen Wassers, der andere fürchtet sich vor den „Läusen", die er mit dem Wasser in den Magen bringt.

Man kann aber dem Wasser einen anderen Geschmack geben und zugleich seine durstlöschende Wirkung erhöhen. Etwas Zitronensaft oder Essig mit Zucker haben vielleicht noch eine bessere Wirkung als das reine Wasser. Im Uebermaß genossen, können diese Getränke allerdings durch starke Säurebildung im Magen zu Verdauungsstörungen führen. Zweckmäßig ist daher ein Zusatz von doppeltkohlensaurem Natron in das eingezuckerte Essigwasser —, die einfachste und billigste Methode, eine Brauselimonade zu bereiten. Ein altbekanntes und wirklich empfehlenswertes Getränk, das nicht nur den Durst vorzüglich löscht, sondern auch erfrischend und belebend wirkt, ist der kalte Kaffee. Die gleiche Wirkung hat der kalte Tee. Für die Reise sollte man sich stets mit etwas kaltem Kaffee oder Tee versehen.

Fredi.

SLUB
Wir führen Wissen.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Verein für Leibesübungen e. V. Merseburg beim RSV.

Am Sonntag hat der Riesaer Sportverein die bestens bekannten Merseburger zu Gaste. Der VfL. zählt schon lieber zu den besten Vertretern der Saalekreisliga. Nach einer glücklich überstandenen Krisis haben die Merseburger letzthin wieder sehr gute Resultate erzielt, so schlugen sie den mehrfachen Saalekreismeister und Mitteldeutschen Altmeister Wacker-Halle 6:4 und den Nordthüringer Meister Spielvereinigung Erfurt überragend 3:0. Die Merseburger haben deshalb berechtigte Hoffnungen, die zu Hause vom RSV. zugefügte Niederlage wieder wett zu machen — ein interessanter Kampf ist deshalb zu erwarten. — Der RSV. tritt, da er noch auf Thonfeld und Born verzichten muß, in folgender Aufstellung an: Vauly, Kirsche—Blaha, Sitte — Mücklisch — Werner, Hofmann II — Eftel — Knapp—Gundermann—Hofmann I. Ca.

Großes Dresdner Turnier vom 11.—13. 6. in Reick.

Das Nennungsergebnis für das Turnier, das vom 11.—13. 6. vom Komitee der Dresdner Pferdeausstellungen, dem Dresdner Reitverein und dem Verband sächsischer Reit- und Fahrvereine in Reick veranstaltet wird, ist auch dieses Jahr wieder glänzend zu nennen.

Es sind Nennungen abgegeben worden:

29 für die Große Dresdner Gebrauchsprüfung (Vielseitigkeitsprüfung)
40 für die Reitprüfung der leichten Klasse
18 für die Dressurprüfung der mittleren Klasse
48 für das Jagdspringen, leichte Klasse
58 für das Jagdspringen, mittlere Klasse
33 für das Jagdspringen, schwere Klasse
34 für die Materialprüfung für Reitpferde
55 für die Eignungsprüfung für Reitpferde
19 für die Eignungsprüfung für Damenreitpferde
11 für die Gebrauchsprüfung für Gespanne (Vielseitigkeitsprüfung)
16 für die Eignungsprüfung für Gespanne
15 für die Vielseitigkeitsprüfung für Reichswehr und Polizei
25 für das Jagdspringen für Reichswehr und Polizei
15 für die Dressurprüfung für Dienstpferde.

Die internationalen Wettkämpfe des Poseidon-Dresden am 12. und 13. Juni.

Die internationalen Wettkämpfe des Poseidon-Dresden am 12. und 13. Juni werden von 30 Vereinen aus Ungarn, Oesterreich, Deutschland und der Tschechoslowakei beschickt. Bei den Kämpfen interessiert vor allem der Start des ungarischen Meisters Jung (Brustschwimmen). Weiter starten Bartha (Rückenschwimmen) und Ganorst (Freistil) gegen gute deutsche Klasse. Auch die Damenkämpfe finden ganz hervorragende Besetzung. Insgesamt werden 14 Meister und Meisterinnen des In- und Auslandes in dem neuerbauten Dresdner Schwimmstadion ihr Können zeigen.

Deutsche Fußballmeisterschaft. — Die Zwischenrunde.

Die Kämpfe um die Deutsche Meisterschaft sind bis zur Vorschlußrunde gediehen. Noch vier Mannschaften stehen im Rennen. Am kommenden Sonntag werden sich auf Grund des Ergebnisses der ersten Zwischenrunde die verbliebenen Teilnehmer in folgender Paarung gegenüberstehen:

In Berlin: Hertha-BSC. gegen Hamburger SV., Schiedsrichter Fuchs-Leipzig.
In Düsseldorf: Spielvereinigung Fürth gegen Holstein-Kiel, Schiedsrichter Guyenz-Essen.

Alle vier beteiligten Vereine sind in den Kämpfen um die hohe deutsche Fußballwürde keine Neulinge mehr. Papierformgemäß kann man dem Berliner Meister, Hertha-BSC., und dem süddeutschen Zweiten, der Spielvereinigung Fürth, die besten Aussichten auf den Meistertitel einräumen. Holstein-Kiel hat in seinem Kampfe gegen den Berliner Zweiten, Norden-Nordwest, enttäuscht. Auch ihr Gegner der Vorrunde, der Stettiner Sport-Club, war kein Kraftmesser für den norddeutschen Meister, so daß man den schlachterprobten Fürthern, die technisch und taktisch in guter Form sind, eine bessere Chance einräumen muß als den Norddeutschen.

Aehnlich steht es im zweiten Kampfe, wo der Hamburger Sportverein auf fremdem Platze gegen Hertha-BSC. antritt, die mit ihrem hohen 8:2-Ergebnis die Sensation der ersten Zwischenrunde waren. Ein solches Ergebnis bedeutet Klassenunterschied und tatsächlich war auch ein beträchtliches Plus für die Berliner vorhanden. Der Hamburger Sport-Verein hat eine mehr auf Kraft und Energie eingestellte Kampfmannschaft, die zu halten für den Berliner Meister, der eine durchweg gut besetzte Mannschaft sein eigen nennt, durchaus im Bereiche des Möglichen liegen dürfte.

Von den vier in der Konkurrenz verbliebenen Vereinen waren drei bereits früher im Besitze des deutschen Meistertitels Holstein 1912, Sp.-V. Fürth 1914 und der Hamburger Sportverein 1923. Daneben haben alle vier Vereine schon des öfteren in den Kämpfen um die Meisterschaft gestanden: Holstein 1910 und 1911, Fürth 1920 und 1923, Hamburger Sportverein 1922, 1924 und 1925 und Hertha-BSC. 1906 und 1925.

Das Schlußspiel findet am 13. Juni voraussichtlich in Köln oder Leipzig statt. Mit diesem Tage geht dann die Fußballspielzeit 1925/26 offiziell zu Ende.

Das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft.

Verschiedentlich wird mitgeteilt, daß das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft am 13./6. in Köln stattfinden soll. Nur in dem Fall, daß der HSV. und Holstein-Kiel aus der Vorschlußrunde als Sieger hervorgeht, soll das Endspiel in Hamburg stattfinden. — Wie wir von der Geschäftsstelle des Deutschen Fußballbundes in Kiel erfahren, ist dort von einem derartigen Beschluß nichts bekannt.

Zahlreiche Meldungen zu den Kölner Deutschen Kampfspielen.

Wie auf eine Anfrage das Kampfspielbüro mitteilt, ist die Zahl der Meldungen zu den in Köln stattfindenden Kampfspielen so groß, daß ihre Sichtung mehrere Tage in Anspruch nehmen wird.

Bund und Union bei den Deutschen Kampfspielen.

Die in der Zeit vom 2.—11. Juli stattfindenden Deutschen Kampfspiel in Köln sehen für den 11. Juli ein 200-Kilometer-Straßenrennen vor, das auf der Strecke Kölner Stadion — Jülich — Aachen — Krefeld — Neuß — Longerich —Kölner Stadion zur Veranstaltung gelangt. Da die Deutschen Kampfspiele ein Fest aller Deutschen sein sollen und von vornherein der Start Deutscher Radfahrer nicht von der Zugehörigkeit eines bestimmten Verbandes abhängig gemacht wurde, hat die Deutsche Radfahrer-Union beschlossen, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. So viel uns von offizieller Seite bekanntgegeben wird, werden die besten deutschen Unionsfahrer auf die Besten des Bundes stoßen und damit zum ersten Male die besten deutschen Fahrer überhaupt in Wettkampf treten.

Erster Drei-Hochschul-Wettkampf in Berlin.

Zum ersten Mal wurde am Mittwoch in Berlin zwischen mehreren Hochschulen ein Kampf mit zehn Wettbewerben ausgetragen. Die Einladung zu der Veranstaltung erging von der Studentenschaft der Deutschen Hochschule für Leibesübungen an die Technische Hochschule Braunschweig und die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Zugrunde lag der Wunsch, eine in organisatorischer sowohl wie in sportlicher Hinsicht vorbildliche Veranstaltung durchzuführen. Außerdem sollte sie werbenden Charakter haben für die Schüler der höheren Lehranstalten. Bei aller Anerkennung der in der Hochschulsportbewegung bisher gemachten Fortschritte muß gerade im Interesse dieser Bewegung gesagt werden, daß die Veranstaltung diese an sie gestellten Voraussetzungen nicht erfüllte. Der Besuch war mäßig, die Abwicklung ohne den rechten Schwung. Diese Tatsache ist um so mehr verwunderlich, als sich unter den Teilnehmern zahlreiche Kräfte befanden, deren Namen weit über den Rahmen des Hochschulsports hinaus bekannt sind. Die Leistungen waren im allgemeinen recht ansprechend, wenn auch der Ausfall des Fußballspiels Universität Berlin gegen Deutsche Hochschule für Leibesübungen enttäuschte. Wo aber waren die weit über 12 000 immatrikulierten Berliner Studenten, wo die Korporationen, die sonst das Bild der Hochschulveranstaltungen beleben, und wo war die straffe Leitung, die über einem solchen Fest walten muß? In all diesen Punkten muß Aenderung geschaffen werden, wenn nicht die guten Ansätze gerade des Berliner Hochschulsports ersticken und ihre wünschenswerte bisherige Werbekraft verlieren sollen. Im Gesamtergebnis siegte die Universität Berlin mit 59 Punkten vor der Deutschen Hochschule für Leibesübungen mit 59½ Punkten und der Technischen Hochschule Braunschweig mit 98 Punkten.

Kanalüberquerungsplan eines Kölner Schwimmers.

Der bekannte deutsche Stromstreckenmeister Bierkoetter (Poseidon-Köln) beabsichtigt, in diesem Sommer den Kanal zu durchschwimmen. Er hat das Training bereits aufgenommen und will morgen die 79 Kilometer lange Rheinstrecke Andernach—Köln durchschwimmen, was er in acht Stunden vollbracht zu haben gedenkt.

Die Amerikariege der Deutschen Turnerschaft

hat in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag mit dem Dampfer „Columbus" Deutschland verlassen. Am Freitag abend waren die Mannschaft und ihre Begleiter anläßlich eines Ehrenabends des Verbandes bremischer Turnvereine Gegenstand großer Kundgebungen. Der große Saal des „Union-Palast" war bis auf den letzten Platz gefüllt. Tausende von Einlaßbegehrenden konnten keinen Zutritt erhalten. Der Abschiedsveranstaltung wohnten selbstverständlich auch die Spitzen der Bremer Behörden, so des Senats, der Aerzteschaft und der Schupo bei. Ebenso waren zahlreiche Turnerführer herbeigeeilt, um der Riege die besten Wünsche mit auf den Weg zu geben.

Die Amerikariege der Deutschen Turnerschaft wird am 7. Juni in Newyork von dem Sprecher des Amerikanischen Turnerbundes Georg Seibel persönlich empfangen werden. Außer Newyork werden folgende Städte besucht werden: Chicago gelegentlich des „Deutschen Tages" am 13. Juni, Louisville während des Turnfestes vom 15. bis 20. Juli. Außerdem Buffalo mit den Niagara-Fällen, Cleveland, Cincinnati, Milwaukee, Washington, Philadelphia (Ausstellung), unsicher ist noch der Besuch von Pittsburgh, Indianopolis St. Louis.

Kunst und Wissenschaft.

Die schwedische Stimme zum Gedächtnis Karl Holl's. Dem verstorbenen Kirchenhistoriker Karl Holl-Berlin widmet das schwedische Blatt „Stockholms Tidningen" einen warmen Nachruf, in dem darauf hingewiesen wird, daß Holl im deutschen Protestantismus in den letzten zehn Jahren eine bedeutende Rolle gespielt habe, wenn es galt, evangelisch-lutherisches Christentum zu bekennen. Er habe vor allem das Schwerste verstanden, Hauptsachen von Nebensachen, die Schale vom Kern zu scheiden. Sein Tod bedeute einen schweren Verlust nicht bloß für Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus.

Vizeadmiral Räder wurde Ehrendoktor. Vizeadmiral Räder, der Chef der Marinestation der Ostsee, ist von der Kieler Universität wegen seiner Arbeit über den Kreuzer-Krieg zum Ehrendoktor ernannt worden.

Sechzigster Geburtstag des Malers Dischler. Anläßlich des sechzigsten Geburtstages des badischen Malers Professor Hermann Dischler findet im Juni eine Ausstellung von Werken dieses bekannten Heimatmalers statt, die geeignet ist, die Entwicklung und den Aufstieg Dischlers, eines Schülers von Schönleber, zu zeigen. Professor Dischler gebührt das hohe Verdienst, den Schwarzwald-Winter durch seine Schneegemälde in der Welt berühmt gemacht zu haben, wodurch er selbst berühmt geworden ist. Professor Dischler ist ein sehr rüstiger Sechziger, er schafft und wirkt in seinem sehr schönen Heim auf hohem Felsen, in das der Feldberg hineingrüßt, und ist entschlossen, seiner Art treu zu bleiben.

Sanatorium
v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Basische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege, Behandlung von Nerven- und allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen etc. Abhärtungs- u. Stoffwechselkuren. Chirurg. geburtshilfliche Klinik. Prospekte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Von unschätzbarem Werte für die Gesundheit ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen. Aus dem heute (ausschließlich Postauflage) beiliegenden Prospekt sind diejenigen Geschäfte in Riesa ersichtlich, in denen der Lauchstädter Brunnen käuflich ist.

Braunes Mädel
Athletenvergnügen 30. 5. in Heyda, Tisch b. Spiegel, neben 2 Mädchen, kariertes Kleid, helle Strümpfe, bitte Adresse unt. S 3868 a. d. Tagebl. Riesa einsend

Betrifft Lommatzsch Schützenfest.
Warne jeden vor unwahren Behauptungen, sonst erstatte ich unnachsichtlich gegen jeden Anzeige.
Oswald Herbst, Dresden, Terrassenufer 16.

Kl. möbl. Zimmer
i. gut. Haus. a. Herrn z. verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Zuverlässiges, tüchtiges Wirtschaftsmädchen
bei Fam.-Anschl. gesucht. Vetter, Bahra Post Brausitz.

Kleines Haus
(freie Wohnung nicht nötig) mit großem Garten oder anliegendem Feld geg. Barzahlung zu kaufen gesucht. Offert. unt. Z 3875 an das Tagebl. Riesa.

Für 15. Juni zuverlässiges Hausmädchen
für die Herberge z. Heimat in Riesa gesucht durch Franke, Riesa, Lutherpl. 11.

Jung. Mädchen
als Aufwartung gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Wieder neu vorrätig:
Autobus- Bahn- Dampfschiff- Fahrpläne
Stück 15 Pfg.
Tageblatt-Druckerei Goethestr. 59.

Ehrlich., saub., kinderliebes Mädchen
als Aufwartung für den ganzen Tag sof. gesucht. Frau Paula Wolff Hohe Straße 32, 1. L.

Frau
z. Federnschleißen gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

2 gebr. Damenräder eins wie neu, verk. L. Winkler, Fahrradhandlg., Hauptstr. 83.

1 Pökelfaß, 1 Sportwagen, 1 Laufstühlchen zu verkaufen. Rau, Speicherstr., Ecke Klötzerstr.

Kirschen-Verpachtung.
Die Kirschennutzung der Gemeinde Zschepa wird Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 4 Uhr in der Müllerschen Schankwirtschaft öffentlich meistbietend und bedingungsweise verpachtet. Der Bürgermstr.

Kirschen-Verpachtung.
Die Kirschennutzung des Rittergutes Martinskirchen bei Mühlberg wird Sonntag, 6. Juni, vormittags 11 Uhr im Gasthof versteigert.
Die Rittergutsverwaltung.

Inventar- u. Mobiliarauktion in Plotitz bei Staucbitz.
Im freiwilligen Auftrage versteigere ich am Sonntag, 6. Juni 1926, im Schulze'schen Grundstück u. a.: 1 Halbverdeck, 1 Parkwagen, verschied. Handwagen, Dezimalwage, Separator (95 Liter), Pökelfaß, Fleischstöcke, Hundeofen, 2 gebr. Fahrräder, Regale, elektr. Lampen, versch. Hausgeräte, Waschwannen, ferner 2 Schreibsekretäre, Kleiderschränke, Vertiko, 2 Sofas, Glasschränke, Ausziehtische, Kommoden, Wäscheschränke, Pfeilerspiegel, Bettstellen, Tische und Stühle, Küchenschrank, Einmachbüchsen und Töpfe, Erdbeerkörbe, Kleidungsstücke und Wäsche u. a. Besichtigung von 11 Uhr ab gestattet. Alfred Fuchs, verpfl. Versteigerer.

Neue saure Gurken
empfiehlt billig faß- u. schockweise H. Gruhle.

Parkett-Fußboden
in slavonischer Eiche oder Buche, bester und billigster Belag auf alte ausgelaufene Dielen für Tanzsäle, Gastzimmer, Wohnzimmer, Kontorräume, Läden u. Fabrikräume liefert und verlegt
Döbelner Parkettfabrik Julius Größler
Döbeln, Am Bahnhof — Telefon 275.

Ein ständiger Abnehmer
für 40—50 Pfd. (wöchentl.) frischer Landbutter
wird gesucht. Schriftliche Anfragen unter K. P. 240 an die Geschäftsstelle des Kreisblattes in Bad Liebenwerda.

Haus-Grundstück
auch mit Laden od. Baustelle zu kaufen gesucht. Angeb. an M. Hartisch, Uebigau b. Falkenberg.

Einfamilienhaus
Bahnstation, zu kaufen gesucht oder auch Wohnung, 4 Zimmer, beschlagnahmefrei. Angeb. unt. R 3867 a. d. Tagebl. Riesa.

Schweres Arbeitspferd
zu verkauf. od. ins Futter zu geben Nünchritz, Langenberger Str. 66.

Neuer Marengo-Ueberzieher
Größe 50, billig zu verk. Bismarckstr. 24, pt.

Trockenes Brennholz
in Scheiten und Rollen liefern billig
Robert Hauswald & Co.
Fernruf 131.

Neue Butterpreise
Hochfeine Weidebutter lose und gepfundet Mk. 1.45 p. Pfund.
Naturreine Backbutter lose und gepfundet Mk. 1.20 p. Pfund
Versand in jed. Menge von 6 Pfd. aufwärts.
Paul Raasch, Tilsit
Aeltest. u. größt. Fachgeschäft der Memelniederung, gegr. 1892. Eingehende Berücks. bes. Wünsche.

Makulatur
in kleinen und großen Mengen verkauft
Tageblatt-Druckerei
— RIESA —
Goethestraße 59.

D-Rad
Mod. 25, mit Beiwagen und allen Schikanen, elektr. Licht usw., wegen Anschaffung eines Wagens preiswert zu verkaufen. Desgleichen
Opel-Leichtkraftrad
2 PS, 2 Gänge. Ausk. bei R. Dichte, Motorradzentrale.

Plan der Stadt Riesa
mit Umgebung und Straßenverzeichnis
à Preis 1,50 Mk. à
verkauft
Alleinverlag
Langer & Winterlich
Tageblatt-Druckerei
Riesa, Goethestr. 59.

Zur Hochzeit
allen Festen u. Gelegenheiten fertigt Reden, Gedichte, Prologe usw. schnellstens an
Heim-Verlag, Radolfzell Baden-Bodensee.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

Gewerkschaftliche Kulturaufgaben.

Gewerkschaftlicher Nachrichtendienst.

Herausgegeben von der Abteilung Pressedienst für den Gewerkschaftsbund der Angestellten.

Am 5. und 6. Juni findet in Greiz eine Gautagung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten statt. — Wir hatten bereits Gelegenheit, unsere Leser bekanntzumachen mit der Stellungnahme bekannter Mitarbeiter des GDA. zu Fragen, die unser gesamtes Wirtschafts- und Volksleben stark bewegen. — Wir geben heute dem Bundesvorstandsmitglied Thal-Berlin das Wort zu beachtlichen Ausführungen, die infolge ihres allgemein aufklärenden Inhalts des größten Interesses gewiß sein können.

Ueber die Bestrebungen der Gewerkschaften ist die deutsche Oeffentlichkeit, leider auch weite Kreise der Arbeitnehmer noch immer sehr oberflächlich unterrichtet.

Die Gegner der Gewerkschaften benützen diese Unkenntnis und versuchen unter einem starken Geld- und Kraftaufwand, die Organisationen der Arbeitnehmer mehr und mehr verächtlich zu machen. In tausendfältiger Form wird der Bevölkerung eingeredet, daß die Gewerkschaften, getrieben von rohestem Materialismus, nichts anderes zu tun wüßten, als die Arbeiter und Angestellten von einer Lohnforderung zur anderen, von einer Arbeitszeitverkürzung zur nächsten zu hetzen und die Wirtschaft zu ruinieren und Faulheit und Genußsucht zu stärken.

Dem gegenüber kann gar nicht laut und oft genug die Tatsache betont werden, daß die Gewerkschaftsbewegung an sich einen Kulturfaktor von außerordentlicher Bedeutung darstellt. Man denke sich nur einmal die Angestelltenverbände, insbesondere den Gewerkschaftsbund der Angestellten als die größte deutsche Angestellten-Organisation hinweg, und man wird sofort erkennen, daß dann die Angestellten sehr schnell von der gegenwärtigen Kulturhöhe in die traurigen Zustände einer längst überwundenen Zeit zurückfallen würden.

Wer ehrlich prüft und wer den mühseligen kulturellen Aufstieg des Standes der Angestellten kennt, wird zugeben müssen, **daß gerade die Gründung jener Verbände, die sich nach dem Weltkriege in dem freiheitlich-nationalen Gewerkschaftsbund der Angestellten verschmolzen haben, eine Kulturtat allerersten Ranges gewesen ist.**

Die GDA.-Verbände haben das unbestreitbare Verdienst, in einer Zeit, in der der Angestelltenstand aufhörte, ein Uebergangsstadium zum selbständigen Kaufmann oder Unternehmer zu sein, in dieser neuen Schicht der Angestellten **den Willen zur Kultur** geweckt zu haben.

Wer kennt heute noch jene geradezu trostlosen Zustände, in denen der junge und ältere kaufmännische Angestellte leben mußte? Vom frühesten Morgen bis zum späten Abend — nicht selten bis 11 Uhr nachts und länger — war er an seinen Arbeitsplatz gebunden. Die „Wohnung" dieses Angestellten befand sich im Hause seines Prinzipals droben unterm Dach. Ihr fehlte jede Annehmlichkeit, jede Anziehungskraft. Von einem geordneten Ladenschluß war keine Rede. Der Sonntag wurde behandelt wie jeder Wochentag, denn auch eine Sonntagsruhe kannte man im Handel nicht. Jeglicher gesetzlicher Schutz fehlte! Die Angestellten jener Zeit waren die unfreiesten Menschen, ja sie waren von der heutigen fortgeschrittenen Kulturauffassung aus betrachtet: an die Schwelle gefesselte Arbeitstiere!

Ihr Menschentum fand keine Entfaltungsmöglichkeit, ihr Selbstbewußtsein kam nicht zur Entwicklung. Im Gegenteil! Man versuchte den Angestellten jener Zeit klar zu machen, vor welchen moralischen Schäden sie durch die fast ununterbrochene Arbeitszeit bewahrt würden. Und als dann durch die Gründung von gewerkschaftlichen Verbänden das Selbstbewußtsein der Angestellten geweckt wurde, als durch diese Verbände an das soziale Gewissen der verantwortlichen Stellen appelliert wurde, da standen die interessierten Arbeitgeber dem entgegen. Sie wehrten die sehr bescheidenen Forderungen mit dem Hinweis ab, daß die Angestellten die verlangte Freizeit nur benützen würden, um ihr Geld in die Kneipe und auf die Tanzböden zu tragen.

Doch genug! Mühselige schwere Kämpfe im einzelnen und im ganzen brachten Erfolg. Die Sonntagsruhe kam und der Acht-Uhr-Ladenschluß. Die Angestellten wurden frei und ihre Verbände sorgten dafür, daß sie die so gewonnene Zeit nützten, um sich die Segnungen wahrer Kultur und echter Bildung mehr und mehr zu eigen zu machen. Sie errangen sich Anerkennung als neuer aufstrebender Stand in Wirtschaft und Staat und halfen durch ihre Tatkraft Land und Volk zu stolzer Höhe führen. Von diesen Angestellten, denen man aus Angst vor Versumpfung im Kneipenleben weder den Hausschlüssel noch einen freien Sonntag geben wollte, bekannte vor dem Krieg der große Kenner und Freund des deutschen Volkes, Friedrich Naumann, daß sie, die Angestellten, **die Offiziere der deutschen Wirtschaft seien.**

Auch heute sind die Arbeitszeitfragen dem GDA. nicht Selbstzweck, nicht Agitationsmittel, nicht Forderungen zur Stärkung der Arbeitsunlust, sondern Auswirkungen seiner grundsätzlichen Einstellung zur Kulturentwicklung der breiten Volksschichten.

Wer nicht Zeit hat, seine Geistesbildung zu pflegen, wer nicht Zeit bekommt, sein Vaterland zu sehen, zu ergründen und sich an ihm und in ihm zu erbauen, wer nicht Zeit hat, die deutsche Geistigkeit zu durchdringen, der kann nicht die Liebe zu seinem Volke und zu seinem Lande empfinden, die gerade wir in diesen und den kommenden schweren Notzeiten gebrauchen.

Darum ist es in der Wirkung Barbarei, wenn man heute wieder Sturm läuft gegen Sonntagsruhe und Arbeitszeitbegrenzung. Der Mensch, der nur und nur an den Arbeitsplatz gebunden ist, wird zum Kuli, zum Tier, das nach Hergabe aller seiner Kräfte im Joch der Arbeit zusammenbricht, schläft und dann wieder ins Joch gespannt wird, Tagaus, tagein, ein Leben hindurch. Ist ein so geartetes Volk noch ein Kulturvolk?

Kulturpolitisch gesehen, ist auch die ständig laut erhobene Forderung der organisierten Arbeitgeberschaft auf **Lohn- und Gehaltsabbau** eine Unmöglichkeit.

Tausendfach ist vom GDA. nachgewiesen, daß rein wirtschaftlich gesehen, die negative Gehaltspolitik der Arbeitgeberverbände durch Vernichtung der Kaufkraft die Wirtschaft nicht aus ihrer Krisis herausführen kann. Dem deutschen Kulturmenschen aber ist es ein unerträglicher Zustand, wenn dem größten Teil des Volkes, den Angestellten und Arbeitern eine Entlohnung angeboten wird, die gerade ausreicht, um Brot und Kartoffeln zu kaufen. Schon heute ist dem Angestellten wieder das Theater wie jede andere Kunststätte verschlossen, weil er das Geld für den Besuch nicht aufbringen kann. Selbst das Halten einer Zeitung, einer Wochenschrift ist ungezählten Tausenden unmöglich. Der Bildungshunger kann mangels Mittel nicht befriedigt werden. Trotzdem möchte man den Tarifvertrag zerschlagen, der es bisher verhindert, eine menschenunwürdige Einzelbezahlung einseitig festzusetzen und zu diktieren. Ein unterbezahlter Angestellter kann nicht Mitträger deutscher Kultur, kann nicht Vorkämpfer deutschen Aufstiegs, deutschen Ansehens sein!

Die Frage spitzt sich überhaupt immer mehr dahin zu, ob die Kultur in Deutschland nur gefördert und in Anspruch genommen werden soll von einer kleinen Herrenschicht, während die Mehrheit des Volkes in Dumpfheit und „Anspruchslosigkeit" vegetiert, oder ob nicht durch das Zusammenwirken aller Kräfte, insbesondere durch die anerkannte Mitwirkung der Gewerkschaften im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten das ganze Volk an den Segnungen der Kultur teilnimmt. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß ein Volk mit einer kleinen Herrenschicht und einer millionenstarken Armee von hoffnungslosen, kulturlosen Arbeitssklaven nicht die Bezeichnung Kulturvolk verdient.

Was nützt uns Zeit, was nützt uns Brot, wenn wir kein Fleckchen haben, wo wir uns wahrhaft heimisch fühlen können? Ist es wahr, daß die schönste und tiefste Quelle deutscher Kulturentwicklung das Familienleben, die deutsche Familie ist, dann ist unser Kulturleben an der Wurzel bedroht. Ohne Wohnung, ohne Obdach kann sich Familienleben nicht entwickeln. Wieviele junge Angestelltenehen können sich nicht entfalten, weil keine eigene Wohnung zur Verfügung steht. Irgendwo und bei irgendwem hausen sie mehr oder weniger geduldet. Kein eigener Herd für die junge Hausfrau, keine Stelle für das heimische Glück, für Ruhen und Träumen. Der GDA. sucht **praktische Wohnungs- und Siedlungskultur** zu treiben, indem er durch seine eigene Wohnungsbau-Aktien-Gesellschaft „Heimat" in zunehmendem Maße Angestelltenwohnungen erstellt. Das Eigenheim der deutschen Arbeitnehmerfamilie schaffen helfen, um deutscher Kultur eine Pflanz- und Pflegestelle zu geben, ist das Ziel der genannten GDA.-Unternehmung.

Der Kulturauffassung des GDA. zuwiderlaufen auch alle Bestrebungen, die das **soziale Versicherungswesen** (Krankenkassen, Angestelltenversicherung usw.) beseitigen wollen. Wollen wir eine wahrhafte **Menschenkultur** betreiben, dann dürfen wir nicht zulassen, daß der arbeitende Mensch, nachdem er ein Leben hindurch seine ganze Kraft der Wirtschaft gewidmet hat, im Krankheitsfall oder im Alter der Not und dem Elend preisgegeben wird. Wir sind der Auffassung, daß alles Wirtschaften der Entwicklung des Menschen und der Menschheit dienen soll. Eine Wirtschaft aber, die Menschenmassen auf Menschenmassen in ihren ständig wachsenden Großbetrieben sozusagen durch die Maschinen dreht, um sie nachher ausgepreßt auf den Abfallhaufen zu werfen, dient nicht der Gesamtheit, sondern nur den Interessen einiger Wenigen; sie wirkt nicht kulturfördernd, sondern kulturzerstörend. Darum meinen wir, ist Stand der sozialen Schutz- und Versicherungsgesetze der Gradmesser für den Kulturstand eines Volkes.

Die Krönung aller unserer kulturellen Arbeit am werktätigen Menschen sehen wir in seiner Einschaltung als **selbstbewußten und verantwortungsfrohen Mitträger des Wirtschaftslebens.** Aus dem ehemaligen gedrückten Wirtschaftsuntertan einen freudigen, gleichwertigen und gleichberechtigten Wirtschaftsbürger zu machen, muß das Ziel aller weiterblickenden Führer sein.

Wie sähe es wohl mit unserem Kulturstand aus, wenn heute noch das Bauern- und Bürgertum in jenen Abhängigkeitsverhältnissen lebte, die diese Stände noch gar nicht allzu lange durch harte Kämpfe überwunden haben! Unter Leib-

Treibendes Wrack.

Roman von C. Dressel.

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten

Unterdes erklärte Gela des Bruders Ausbleiben. Verdutzt hörte Gertrud zu, eine leichte Enttäuschung im Blick. Gleich darauf meinte sie gelassen: „Nun ja, den Sportleuten darf nichts verquer kommen, und wenn die berühmten Wrights nur gerade heut' und morgen fliegen. Es läßt sich nichts dagegen sagen. Es geht auch mal ohne Rolf, sofern ihr nur das Auto habt. Ich freu' mich auf die lustige Fahrt."

„Auch damit ist's Essig, Liebchen," sagte Ute zurückkommend. „Weißt du denn nicht, daß Rolf sein Töfftöff nur mit dem Leben läßt? Das ist ja sein blitzgeschwindes Schreckenshaus sozusagen. Hingegen werde ich mir die Ehre geben, dich heimzugondeln. Und mit Glanz, wie du merken wirst."

Die Fahrt ging dann auch in flottem Tempo vor sich. Gertrud konnte nicht mehr über Tropenglut im April klagen, ein reichlich frischer Luftzug strich ihnen um die Köpfe.

Die Jucker flogen und stürmten förmlich, je stärkere Stallwitterung sie bekamen.

„Allen Respekt, Ute," lobte Gertrud vergnügt.

Da legte sich die Kleine noch mehr ins Zeug. Die Peitsche sauste über die wiegenden Pferdeköpfe.

„Man bloß nicht, gnädiges Fräulein, das vertragen die Racers nicht," warnte Trimm.

„Feste in die Hand jetzt, aber kein Schlag mehr, nicht mal knallen. Sind denn die Kerlchen des Deubels? — sie kennen doch die Hupe —"

Ein Auto kam entgegen, sauste fauchend vorbei, dicht an den erschreckten Tieren.

Kein Halten mehr. Trimm griff in die Leinen. Zu spät. Auch er vermochte die Durchgänger nicht mehr zu zügeln.

„Abspringen," keuchte Ute mit schneebleichen Lippen.

„Sitzenbleiben," donnerte Trimm, zugleich mit dem Ellbogen kräftig des Mädchens Schulter niederdrückend, da er die Hände nicht frei hatte.

Gela saß ohnehin wie ein regloses Marmorgebild, während Gertrud sich mit praktischem Gleichmut nur ein wenig fester zurücklehnte. „Es ist mir noch nie was passiert, es wird auch jetzt gut ausgehen," glaubte sie.

„Es kommt uns wer entgegen," rief da Ute hell, „er wird helfen."

Ein Mann nahte auf der breiten, leeren Straße, sah das heranbrausende Gefährt, erkannte in den sinnlos jagenden Tieren die Hadringschen Jucker.

Die hatte er selber oft genug unter der Hand gehabt. Lediglich aus Gefälligkeit. Die jungen Gäule brauchten viel Bewegung, und er hatte gehört, sie seien Fräulein Utes besondere Lieblinge. Er aber hatte von jeher ein wachsames Auge für alles, was das Haus Hadring betraf. Er meinte, mit den Wildungen fertig zu werden.

„Herr Landsberg," jauchzte Ute ihm erleichtert entgegen. Er wieder schrie den Tieren ein kräftiges Ho—ho zu, es mehrmals wiederholend, in der Annahme, die ihnen vertraute Stimme werde sie beruhigen.

Allein, es war nutzlos, sie rasten blindlings weiter. Am Wege lag ein Haufen Reisig. Unwillkürlich packte er ein paar starke Knüppel, die schleuderte er ihnen mit weit ausholendem Wurf vor die Hufe. Die Tiere stutzten. Trimm riß sie mit erhöhter Anstrengung zurück, sie bäumten auf, und da fiel ihnen auch schon Landsberg in die Zügel und brachte sie mit eisernem Griff zum Stehen. Zureden, Liebkosungen besänftigten sie dann vollends.

Die Gefahr war beseitigt.

Es litt Ute nicht mehr auf ihrem Sitz, sie sprang zur Erde. Mochte sie in ihrer Aufregung die sonstige leichte Schwungkraft der Glieder verloren, vielleicht auch sich im Kleidersaum verwickelt haben, sie kam ins Straucheln, fiel in die Knie und konnte nicht sogleich wieder hoch.

Schon war Heinz Landsberg bei ihr. „Haben Sie sich weh getan, Fräulein Ute? Weshalb, um Himmels willen, blieben Sie denn nicht sitzen?"

„Weil ich Ihnen die Hand geben mußte, Sie braver Retter von drei zitternden Jungfräulein," scherzte sie und biß dann plötzlich knirschend die Zähne zusammen, denn als er ihr nun aufhelfen wollte, fühlte sie einen rasenden Schmerz am Knöchel.

„Mein Fuß, ich werde ihn verknarzt haben," stöhnte sie, ganz weiß im Gesicht.

„Aber auch solche Unbesonnenheit. Konnten mir doch ein andermal die Patschhand geben."

„Schelten Sie nur. Jetzt dürfen Sie's erst recht," lächelte sie schwach. „Ja, was denken Sie, ich wiege ungefähr an die sechzig Kilo — oh, wie stark Sie sind."

Sie fühlte sich aufgehoben, als sei sie nur gerade ein Flaumfederchen, und dann sehr zart und sorglich in den Wagen gesetzt. Doch nicht auf den Führersitz kam sie, sondern zwischen die beiden jungen Damen, von denen sich Landsberg natürlich auch warmen Dank gefallen lassen mußte.

Dann ging es langsam, oh, so langsam durch die nur noch kurze Strecke nach Marienwalde hin. Heinz Landsberg befahl es so, und er selber schritt neben den Juckern her.

„Ich bitte Sie, was soll Papa denken, sieht er uns so daherkommen, ist ja die reine Leichenfuhre," murrte Ute.

„Wollen Sie sich gefälligst sehr ruhig verhalten," kam es streng zurück. „Der Fuß darf nicht mehr als nötig erschüttert werden."

Er schien die Sache nicht so leicht zu nehmen, wie Ute es sorglos tat, wiewohl sie nicht auftreten konnte und ins Haus getragen werden mußte, denn unverzüglich sorgte er für einen Arzt. Doch nicht den Kassenarzt der Werke holte er herbei, er fuhr mit den Juckern nach Kassel zurück und nahm hier mit jagender Eile eine Kapazität in Schlepptau.

Als der Geheimrat den geschwollenen Fuß besah, schüttelte er lächelnd den Kopf und stellte eine simple Verstauchung fest. Mit sicherem Griff renkte er die Sache ein. Mit kalten Umschlägen, absoluter Ruhe und dem späteren Tragen eines Gazewickels für einige Zeit werde das Malheur beseitigt sein.

Draußen lauerte Heinz Landsberg den gelehrten Mann auf.

„Lieber Herr," lachte der ihn an, „die junge, allerliebste Dame steht Ihnen wohl sehr nahe?"

Heinz bekam einen roten Kopf. „Wieso, Herr Geheimrat?"

„Der kolossalen Umstände wegen. Die Lappalie hätte der nächste Arzt ebensogut versehen können."

Heinz gab sich Haltung. „Ich dachte hierbei vornehmlich an meinen Chef. Das gnädige Fräulein ist sein besonderer Liebling, eine Versäumnis hier hätte unabsehbare Folgen nach sich ziehen können. Das ganze Personal der Werke hätte sie spüren müssen."

Da lachte der Geheimrat laut: „Na, deswegen können Sie und die Kollegen ruhig schlafen. Bald genug wird der kleine Schmetterling dem Herrn Chef wieder auf der Nase 'rumtanzen. Uebrigens eine couragierte kleine Dame. Hat Kopf und Herz auf'm rechten Fleck scheint mir. „Ist's denn schon Matthäi am letzten bei mir?" rief sie bei meinem Kommen, „ich bin ja putzmunter und muß leben, um die Jucker Raison zu lehren." Beim Einrenken des Fußes, eine eklig schmerzhafte Sache, hat sie keinen Muck getan. Nö, die Kleine verliert nicht gleich den Kopf wie — andere Leute."

„Weil sie nicht die Furcht, das Bangen des Herzens kennt," dachte Heinz. „Und ich hab's nun mal lieb, das süße Geschöpfchen. Zu lieb," sagte ihm die Vernunft. „Die kleine Ute ist kein Kind mehr, von dem gnädigen Fräulein laß die Augen weg, Heinz Landsberg."

Nun lag Ute auf dem Geduldslager. Man suchte es dem verwöhnten Kind freilich leicht zu machen. Ueber Vereinsamung und Langweile konnte sie nicht klagen, zumal Hedwig tat, was sie irgend konnte und sollte, sie entwickelte vielseitige gesellige Talente und machte sich durch Liebenswürdigkeit und ein glückliches Anpassungsvermögen der Leidenden wert und unentbehrlich.

Herr Hardring aber, nachdem er seiner Sorge um das mutwillige Herzenskind in einigen kräftigen Scheltworten Luft gemacht, hätte ihm hinterher am liebsten das Blaue vom Himmel geholt zur Zerstreuung.

Das verlangte Ute nicht mal. „Hast du Herrn Landsberg gedankt, Vati?" fragte sie dagegen eifrig.

„Dummes Zeug. Er tat einfach seine Schuldigkeit, wie jeder anständige Mensch."

„Wo wären jetzt deine Töchter ohne ihn," meinte sie vorwurfsvoll. „Nicht jeder riskiert sein Leben für fremde Leute."

„Die Töchter seines Chefs gehen den jungen Mann entschieden an, er durfte sie nicht gleichgültig in Gefahr belassen."

„Väterchen, du verplapperst dich jetzt wie eine unlogische Frau," neckte sie. „Nun, lassen wir das, es ist noch gut ausgegangen. Wir leben, und bloß ich habe zu leiden."

„Sehr, arme Kleine?"

„Na, es geht. Ich kann ja was vertragen. Nur, wenn ich mir denke, ich wäre möglicherweise ohne Herrn Landsbergs Vorsicht lebenslang ein Hinkefuß geworden, kommt mir das Gruseln. Ich bin ganz nervös geworden, Papa."

„Fange du bloß nicht auch noch damit an."

Sie seufzte. „Hast du ihn denn wenigstens eingeladen?"

„Den Landsberg? Kind, mir gehen wirklich wichtiger Dinge durch den Kopf."

„Es ist aber das Mindeste, was du tun mußt, Papa. Wir sind ihm doch verpflichtet. Wir sollten ihm wenigstens ein bißchen Freundlichkeit erweisen, wo er doch allein steht, ohne Familie und — — —"

„Herr des Himmels, laß das Gebrabble, du redest dich ja fiebrig. Hast eine ganz heiße Stirn, Kind. Wo ist denn Fräulein Hedwig? Sie soll dir eine Limonade mischen."

Ute hob matt die Hand. „Das nützt nichts. Nerven, Vati — ich sagte es schon."

„Was kann man da tun?"

„Seine Schuldigkeit," lächelte sie weich. „Es quält mich

eigenschaft und maßloser Bevormundung muß alle Kultur ersticken. Wie damals die ihr Menschentum, ihre Menschenwürde erkennenden Bürger und Bauern zur Gleichberechtigung drängten, so klopft heute die aus der wirtschaftlichen Entwicklung geborene große Schicht der Angestellten an die Tore, um als mitbestimmender und mitverantwortlicher Träger von Wirtschaft und Staat nicht nur auf dem Papier, sondern in der Tat anerkannt zu werden. Nicht Masse bleiben, sondern Persönlichkeit sein! heißt das Leitmotiv solcher Strebungen. Persönlichkeit kann sich nur entwickeln auf dem Boden der Gleichberechtigung und der Verantwortlichkeit.

Alle Arbeit des GDA. zielt auf **Erziehung jedes Angestellten zur Persönlichkeit.** Seien es die umfassenden Bildungsbestrebungen des GDA., sei es die körperliche und geistige Ertüchtigung der Jugend, sei es die Sozial- und Gewerkschaftspolitik des Bundes. Alles ist ihm Kulturarbeit am arbeitenden Menschen, um ihn fähig zu machen zu einem sittlich hochstehenden Träger deutscher Kultur und edlen deutschen Wesens.

Was die Sommermode bringt.

Von Sophie Kramsztyk.

Die letzte Saison an der Riviera nähert sich dem Ende. Es ist dies die echte französische Saison, die der englischen folgt und Ende April und Mai in Beschlag nimmt. Jetzt reist aber selbst die größte Verehrerin der Riviera nach Paris zurück, denn es ist die höchste, die allerhöchste Zeit, sich zu der großen Pariser „season" vorzubereiten. Juni ist dann, wie bekannt, schon der große Fremdenempfang und die Galaaufführungszeit und man darf nicht mehr in der Rivieratoilette erscheinen, erstens weil sie die Gesellschaft bereits kennt, zweitens weil man im Juni trotz eventueller Kälte den Sommer zu vertreten hat. Die großen Pariser Schneider sind um diese Zeit großen Feldherren ähnlich, die ihre strategischen Pläne entwerfen, der Feind ist vor der Tür, der Feind, den man nicht bekämpfen, immerhin aber beherrschen muß. Das Geheimnis der kommenden Sommermode wird nicht mit einem Schlag offenbart, sondern der Vorhang wird ganz langsam fortgezogen, und nur vereinzelt bekommt man die neuen Modelle zu sehen.

Eins kann man aber schon jetzt und mit voller Entschiedenheit behaupten: mit der geraden Linie, mit der Einfachheit des Kleides ist es zu Ende. Das Sportkleid mit seinem faltenreichen plissierten Rock besteht und wird wohl noch lange samt dem Jumper ein sehr getragenes Kleid für den Vormittag und den Sport bleiben, auch der neu aufgekommene Smoking wird eine Zeitlang als Erinnerung an den Drang zur Vermännlichung der Mode herumspuken, aber das große Wort, die entscheidende Rolle wird ein kompliziertes, werden unendlich komplizierte Modelle übernehmen. Die großen Schneider haben in dem jahrelangen Kampf den Sieg davongetragen. Fragt sich nur noch, ob dieser Sieg ein endgültiger ist?

Man muß gestehen, sie haben es schlau angefangen. Was mit Wollstoffen, mit Sammet, mit Tricot und selbst mit Crep de Chine nicht zu erreichen war, dies mußte mit leichten, noch leichteren Stoffen gelingen. Sobald Crepe georgette, Musseline de soie und sonstige traumartige Gewebe modern wurden, konnte die gerade Linie nicht mehr eingehalten werden. So galt es denn zunächst, diese Stoffe zu lancieren, und es gelang mit Hilfe der unübertroffenen Phantasie der großen französischen Stoffabrikanten, die so verlockende Gewebe auf den Markt brachten, daß die leicht enthusiasmierten Pariserinnen nicht länger widerstehen konnten. Die Verschiedenartigkeit, leuchtende Buntheit der schleierartigen Gewebe, die in diesem Sommer getragen zu werden versprechen, ist unbeschreiblich. Blumen, Ornamente, verwickelte und verworrene Zeichnungen, große und kleine Muster, alles ist recht, was das Auge erfreut. Aus ist es mit der Gediegenheit der Pariser Straßenbilder. Kaum sind es zwei oder drei Jahre, daß man im staubigen und rußigen Getriebe dieser Großstadt keine echte Dame anders als schwarz auf der Straße erscheinen sah, selbst im Hochsommer. Damit ist also gründlich aufgeräumt worden. Sommer ist Sommer! Die Sonne scheint überall, ob am Strande oder auf den Boulevards, die Kleider sollen sommerlich leicht, sonnig leuchtend sein. Wenigstens sagt sich so die neue Sommermode an. Und wie man schon mit der Gediegenheit der dunklen Straßenkleider abrechnet, schafft man zugleich das Prinzip der Einfachheit ab, selbst beim Straßenkleid. Der Versuch dazu wurde schon in der diesjährigen Rivieramode gemacht, die Jumperkleider waren, wie wohl noch in der Erinnerung ist, sehr oft aus zwei verschiedenartigen Stoffen hergestellt, die manchmal in abstechenden Farben gehalten wurden. Von da war nur ein Schritt zum Straßenensemble aus zwei Farben, rosa und grau, grün und grau, gelb und blau. Wenn wirklich diese Modelle nicht nur in Kollektionen weiterleben, sondern tatsächlich auf den Pariser Boulevards erscheinen werden, wie wird sich da das Straßenkleid dieser alten Stadt verjüngen! Und die schönen Pariserinnen, die so nett ihre Jünglingsmode trugen, werden nun zu kleinen bunten Mädchen mit Knabenköpfen werden. Denn dazu drängt wohl die Mode, da man nun schon einmal schlank ist und jung aussieht, soll man nicht mehr so sehr Knaben ähneln, als kleinen bunten Mägdelein, wie sie einst auf Kinderplätzen mit dem Reifen spielend zu sehen waren. Denn betrachten wir die aus dünnen, schleierartigen, blumenbedeckten, bunten Stoffen entstandenen Modelle, so tauchen unverzüglich Kindheitserinnerungen auf. Da sehen wir nun Kleidchen mit bunten Volants, die auf den Schultern von Schleifen gehalten werden, Kleidchen, ganz aus Rüschen bestehend oder aus schmalen Volants, mit breiter bunter Bordierung, ohne Aermel weitens, oder mit ganz weiten Aermeln, Gürtel mit breiten Schleifen auf dem Rücken oder an den nicht vorhandenen Hüften. Wer von uns hat wohl in ihrer seligen Kinderzeit an heißen Sommertagen nicht so ein rosa Kleidchen mit Rüschen und Volants und Schleifen getragen? Damals, als sie mir dem Ball, mit der Puppe und mit dem Reifen spielte?

So sind also die Nachmittagskleider der kommenden Sommerzeit, aber da die Herren Schneider ihrer Sache nicht ganz sicher sind, machen sie kleine Zugeständnisse der abgesetzten Königin, der geraden Linie. Die Tendenz der neuen Mode wird durch die Möglichkeit gelindert, mittels ganz leichter Mäntel aus Crepe georgette und sonstigen leichten Seidenstoffen die Bauschigkeit zu dämpfen und die Linie doch mehr oder weniger gerade erscheinen zu lassen. Kompromißartige Zugeständnisse, die gleichzeitig zu Neuerungen oder zu einer Rückkehr zur vergessenen Fülle herüberleiten. Denn was anderes als Uebergänge sind jene Gewänder aus Brokat, die am Abend angelegt werden und ein Mittelding zwischen Schal und Cape bilden? Und da sind wir glücklich bei dem Cape angelangt, dem Schlager der Saison. Wie oft war das Cape dagewesen? Wie oft kehrte es stolz und unbesiegbar zurück? Jetzt haben wir es wieder, und zwar tritt es diesmal nicht schüchtern auf, sondern ganz selbstbewußt, ganz universell und außerordentlich mannigfach in der Machart. Da sieht man es also zunächst als einen Teil des Reise- und Straßenmantels auftreten, eine Ergänzung sozusagen. Aus gleichen schweren Stoffen wird es auch bei Kostümen verarbeitet. Hier und dort natürlich nur kurz, nur etwas über die Taille herunter. Dann als Ergänzung des Sportkleides, oft in abstechender Farbe. Schließlich und endlich beim Sommerkleid als ein Teil des Ganzen, manchmal zwar aus anderem Stoff und Farbe, meistens aber aus gleichem leichten Stoff und in gleicher Linie gehalten. Diese Capes sind dann oft lang oder halblang und sehr oft in derselben Art plissiert wie das Kleid. Die Phantasie der Dame und ihres Schneiders oder ihrer Schneiderin haben da ein weites Feld.

Und die gerade Linie? Ja, ja, da muß sie wohl kapitulieren. Sie muß es auch bei den neuen Abendtoiletten. Zwar gibt es noch Abendkleider aus Paillette und aus leichten von ganz kleinen Perlen bestickten Stoffen, die sich dem Körper mehr oder weniger anschmiegen und in geraden Falten herabfallen, aber das ist eine wundervolle Mode von gestern, da die Abendkleider wie schillernde Hemdchen waren. Heute ist man der großen Abendtoilette mehr oder weniger nah, mit ihr kommen Spitzen, Draperien und Schleppen. Ja, Schleppen! Jedoch, wie sonderbar es auch klingen mag, die Schleppenkleider sind fußfrei. Ja, sie sind kurz, ganz kurz, sie verbergen nichts von dem phantastischen Fuß der Pariserin in ihrem phantastischen Pariser Strumpf und Ballschuh, aber sie haben hinten eine Schleppe, die gleich unterhalb des unendlich tiefen Rückenausschnittes beginnt und sich wie zu jenen längst vergessenen Zeiten über den Ballsaal windet.

Kann man zu so einer grande toilette nun seinen Knabenkopf tragen? Das ist eine Frage, die die Herren Pariser Friseure zu ihren Gunsten und des Bubikopfs Ungunsten entschieden. Nicht als ob er schwinden solle. Zwar wagt man nach der eingetroffenen Niederlage der „männlichen Mode" nicht darauf zu schwören, aber so viel sich voraussehen läßt, wird man kaum zum langen Haar zurückkehren. Vielleicht weil es gar nicht so leicht wäre, das, was die frevelhafte Hand des Friseurjünglings so schnell und schmerzlos beseitigte, wieder hervorzuzaubern. Aber da nun einmal diejenigen, die die Frauenwelt in zweiter Linie nach den großen Schneidern beherrschen, die Coiffeure, es so bestimmten, gilt es nicht mehr als chic, zu dem großen Dekolleté den kurz geschorenen Nacken zu tragen. Aber wozu sind diese Herren denn da? Und so erschien nach Jahren der Chignon wieder auf der Bildfläche, und die Pariserinnen zieren sich zum großen Kampf im Ballsaal nicht nur mit fremden Federn, nein, auch mit fremdem Haar. Somit besteht die Balltoilette einer Pariser Weltdame aus den wenigen Dingen, die da sind: Schuhe, Strümpfe, Kleid und Chignon.

Denn Wäsche gehört immer mehr zu den Dingen, die man vergessen muß, wenn man auf „Linie" hält. Auch diejenigen Damen, die das Wäschetragen nicht zu den überwundenen Vorurteilen zählen, beschränken sich auf ein Minimum. Und so entstand denn jenes fabelhafte Wäschestück, das Alles in Einem ist: Hemd, Höschen und Unterrock und meistens aus ganz leichtem Seidenstoff gearbeitet wird, so daß es weder aufträgt, noch die elastischen Bewegungen hemmt. Ob man nun Strümpfe anhat oder nicht, das spielt wirklich keine Rolle, denn sie werden immer unsichtbarer und wurden letztens zu netzartigen schwarzen Schleierchen, die nichts verdecken und alles hervorheben. Am Strand und in der Sommerfrische aber trägt man kaum noch Strümpfe, und auch die Schuhe werden durch allerhand Sandalen ersetzt.

Der Sommer mag nur kommen — man ist gegen eine Hitzewelle gerüstet. Wenn aber zufällig, wie in allen letzten Sommern, die Sonne ihr Antlitz von so viel Frivolität abwenden würde, da schlüpft die Pariserin einfach in ihren Pelz.

Und so nähern wir uns den Urzuständen: bunte leichte Fähnchen, wenn es heiß ist, die Felle wilder Tiere, wenn es kalt wird, und fremdes Haar als Verzierung.

---

undankbar zu scheinen. Außerdem sind wir für die nächste Zeit fünf Damen im Haus und bloß drei Herren," fügte sie mit alter Lebhaftigkeit hinzu — „there is no company", Vati."

„Kannst du nicht deutsch reden?"

„Wenn du befiehlst! Also fünf zu drei ist ungleiche Gesellschaft. Mindestens zwei werden sich mopsen. Schon deshalb solltest du Herrn Landsberg herzitieren."

„Blödsinn," knurrte er. „Gertrud kümmert sich lediglich um Rolf, Gela aber sieht überhaupt keinen an. Ein merkwürdiges Mädel. Trotz ihrer immensen Vorzüge wird sie alte Jungfer werden, fürchte ich."

„Und wo bleib' ich? Soll ich mich mit dem englischen Vetter etwa abquälen? Er wird aus deinen Jahrläuften sein, Vati. Wer mag denn immer weise Reden halten? Mit Herrn Landsberg dagegen unterhalte ich mich mit Leichtigkeit."

„Landsberg ist doch kein Windhund," lachte er.

„Gott bewahre, im Gegenteil, er kanzelt mich oft gehörig ab, tat es früher häufig genug, ich brauch' mich aber anderseits nicht vor ihm zu genieren, kann reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Das mag ich. Du weißt doch, Vati — Wahrheit allezeit voran."

Mama kam hinzu und enthob Herrn Hadring der Antwort. Er brach den Krankenbesuch ab und überließ seiner Frau den Platz an Ites Chaiselongue, den diese mit erstaunlicher Selbstlosigkeit einnahm. Sie war ganz zärtliche Sorgfalt, schien der eigenen Leiden zu vergessen und hatte jetzt einen starken Zug willfähriger Gutmütigkeit im Gesicht, der den vollen Formen entschieden vorteilhafter stand, als die sonstige gnittrige Unzufriedenheit.

Und Ite sprach dem Bruder nach: „Mammi, wie lieb du aussiehst, geht es dir wirklich so viel besser?"

Ein Lächeln glitt über Frau Hadrings Gesicht, und das hatte beinahe etwas kindlich Verlegenes. „Habe ich denn noch Zeit, meine Nerven zu pflegen? Jetzt hält mich allerlei in Atem, und solche Anspannung scheint mir ganz gut zu tun. Mit Gertrud, die ja quasi zur engeren Familie zählt, braucht man freilich keine aufregenden Umstände zu machen, aber meines Vetters L[illegible] gt mich stark. Ihr versteht vielleicht nicht, welche Saite da in mir zum Klingen gebracht wurde, aber wirklich, mir ist, als ob ich jetzt eine lange gesuchte, liebe alte Melodie gefunden hätte. Das macht mich so froh. Darum soll es Guy Wilkening sehr gut bei uns haben. Er ist an Dollarluxus gewöhnt, soll aber auch vor deutschen Verhältnissen Respekt bekommen, soll sehen, daß es sich auch bei uns leben läßt. So habe ich alle Hände voll zu tun, ihn angemessen zu logieren."

„Mammi, wir hatten doch oft imposante Gäste, und du rührtest keinen Finger extra," scherzte Ite. „Dieser Vetter muß also eine besondere Glanznummer sein."

„Es scheint, er darf Ansprüche stellen, und es soll ihm bei uns gefallen, das ist alles."

„Und Papa wird ihm zeigen, daß sein deutscher Großbetrieb sich ebenfalls sehen lassen kann."

„Man sollte aber seinem Wachstum keine Grenze setzen. Unseres Vetters überseeische Verbindungen könnten ihm möglicherweise zu einem Schuß ins Riesenhafte verhelfen. Das käme wieder euch zugut. Ihr seid in großer Verwöhnung erzogen, ich wünsche nichts mehr, als sie euch erhalten zu sehen."

Eine gute Woche darauf traf Guy Wilkening in Marienwalde ein, nicht, ohne daß dies taktvolle Zögern vorteilhaften Eindruck auf seinen Besitzer gemacht hätte. Es eilte dem Vetter nicht, sich an den Fleischtöpfen der Cousine zu laben, und damit fand Herr Hadring auch den letzten Argwohn schwinden, der trotz sorgfältiger Nachforschung nicht ganz einschlafen wollte seither.

Hedwig sah zufällig von ihrem Zimmer aus den Ankömmling im Auto heranfausen und erschrak heftig. Neben Rolf Hadring saß der Finder ihres Täschchens, der Dieb ihrer Karte.

Ein Wirbel jagender Gedanken, unruhiger Ahnungen, Befürchtungen bedrängte sie. Da hinein fielen endlich die dumpf dröhnenden Töne des Gong. Dinner.

Es half nichts, sie mußte hinunter, konnte sich nicht vor dem seltsamen Mann verstecken. Und dabei fiel ihr mit einer gewissen Erleichterung ein, daß sie keine große Toilette zu machen brauche, in ihrer unscheinbaren Trauerkleidung bleiben könne, die ihr keineswegs vorteilhaft stand, wie sie meinte. Und sie wollte diesem Mann nicht gefallen. Als ihr dann der Fremde vorgestellt wurde, verriet kein Zug ihres kaltstolzen Gesichts, daß sie ihm nicht zum erstenmal gegenüberstände.

Sie übersah geflissentlich seinen aufleuchtenden Blick, das Lächeln, das von erfreutem Wiedererkennen sprach. Sie verneigte sich gemessen und ignorierte die Hand, die er ihr nach englischer Sitte reichen wollte. Nein, dem Dieb gab sie die Hand nicht mehr.

Ite hatte sich nicht länger in Zimmerhaft halten lassen, sie mochte das Bewillkommnungsdiner um keinen Preis versäumen, und hatte dann große Augen gemacht beim Anblick des Vetters.

Den hatte sie doch schon gesehen? Sie konnte es kaum abwarten, Hedwig kichernd zuzuraunen: „Ihre Eroberung, Fräulein von Tessen. Das kann mal interessant werden. Wie alt schätzen Sie Mr. Wilkening? Den grauen Haaren nach könnte er unser Onkel sein, und ich werde ihn auch so titulieren, aber mit diesen blendenden Zähnen und dem interessanten Gesicht ist er ein auffällig gut aussehender Mann, muß man zugeben."

„Ich weiß nicht, Fräulein Ite, es ist ja auch gleich. Und was Sie sonst sagen — — der Herr ist mir völlig fremd."

Darauf wandte sie sich Gertrud zu mit einer gleichsam werbenden Ausschließlichkeit, die Ite wiederum erstaunte. Denn zwischen diesen beiden hatte sich gar kein rechter Einklang ergeben wollen. Die sonst so tolerante und gutmütige Trude war die Einzige in der Familie, die nicht von Hedwigs liebenswerten Vorzügen überzeugt schien.

„Euer neues Fräulein macht ja einen ganz netten Eindruck," hatte sie achselzuckend gemeint, als Gela Hedwigs liebenswürdige Talente und Eigenschaften rühmte, „daß sie über den Durchschnitt solcher Gesellschaftsdamen geht, finde ich nicht. Ihr macht reichlich viel aus eurer Perle!"

So hatte diese stille, sanfte Trude geurteilt, die sonst jeden rauhaarigen Köter gefühlvoll streichelte und in jeder Landstreicherin die Mitschwester sah.

Dann gab Ite das Wundern auf, sie hatte besseres vor, sie wollte den Held des Tages studieren. Ja, an dem hingen aller Augen, Hedwigs kühle, graue Sterne vielleicht ausgenommen.

Der wußte sich aber auch zum Mittelpunkt zu machen. Konnte der Mann reden. Und deutsch dazu. Drollig und fremdartig klang's, doch man konnte ihn ziemlich gut verstehen. Man hätte nun ebensogut englisch mit ihm reden können, aber Papa tat, als wäre ihm diese Weltsprache chinesisch und blieb konsequent bei seinem Deutsch. Ja, der hatte immer Rückgrat, und Ite freute das. Sie wußte auch, kein Engländer hätte an seinem Tisch eine andere Sprache, denn sein vaterländisches Idiom gebraucht, und sie fand es taktvoll, daß der Vetter sich dem anbequemte.

Rührend aber war es, wenn Mama ihm dazwischen mit ihren englischen Brocken zu besserem Verständnis nachhelfen wollte.

Wie er dann lächelte mit diesen langen, weißen Zähnen.

Madonna Gela hielt sich in der Reserve, wie meistens, hörte aber scharf hin mit ihren kleinen Mauseöhrchen, wenn die Unterhaltung zwischen den Herren förmlich hin- und herflog. Bewegte sich nämlich zuletzt nur noch um business (Geschäfte). Das gab Wasser auf Papas Mühle, und Rolf klapperte wahrhaftig lustig mit. Und es handelte sich gar nicht um sportliche Dinge. Nahm er denn wirklich ernsten Anlauf zu jener Wandlung, die Papa so dringend wünschte? Gott gebe, daß er endlich richtiges Sitzfleisch bekäme, hoffte Ite inbrünstig.

Als die Damen sich nach dem Essen in Mamas Salon zurückzogen, die Herren aber zum Rauchzimmer übersiedelten, hörte Ite das eifrige Fachgespräch dort lebhaft weiter gehen.

„Onkel Wilkening scheint ein großer Redner zu sein und dazu Anteilhaber der größten Weltfirmen, was für Papa selbstredend von Belang ist," urteilte sie.

„Ich habe einstweilen genug davon. Morgen und manchen Tag weiter werden wir uns um die fremde Sonne drehen müssen, dafür will ich erst mal ausschlafen. Mein Fuß verlangt ohnedies wieder zu liegen." Und sie winkte Hedwig heran.

Ja, die war gleich bereit, ihr „oben" noch ein bißchen Gesellschaft zu leisten, sie in den Schlaf zu plaudern, was sie so geduldig tat, so nett verstand. Ja, sie war entschieden ein „sweet girl", Trude mochte sagen, was sie wollte.

— — — — — — — — — — — — — —

In langsamem Schlendern ging Hedwig durch den blühenden Garten. Der Großstädterin war es ein Genuß, die balsamische Luft einzutrinken, sich die mildwarme Sonne auf den unbedeckten Kopf scheinen zu lassen, und ihre Augen ruhten liebkosend auf der jungen, lachenden Frühlingsschönheit. Solch ein übermächtiges Sprießen und Werden um sie her, das in drangvoller Fülle der Jahreszeit weit vorauseilte. Die Syringen waren in wenigen sommerwarmen Tagen abgeblüht, schon standen die Rosen in Knospen.

Mit ihrer Erfüllung hatte es allerdings noch eine Weile Zeit, und so spähte Hedwig nach vorgeschritteneren Floraklindern aus. Sie trug ein Körbchen am Arm. Frau Hadring wünschte Blumen, sehr viele frische Blumen auf allen Tischen und Ständern. Aus allen Nischen und Winkeln sollte die bunte duftende Zier hervorleuchten.

„Denn: wir lieben die Blumen so viel stärker und intimer als die Deutschen es im allgemeinen tun, sie sind uns das Symbol einer edlen, heiteren Lebensfreudigkeit, das wir in unserem Hause nicht missen mögen, und ich weiß, mein Vetter teilt diesen verfeinerten Geschmack."

So genügte es nicht, daß der Gärtner allmorgendlich Warmhäuser und Garten für die weiße Villa plünderte, auch Hedwig wurde untertags gebeten, frischen Ersatz zu holen, um Eßsaal und Tafel neu zu dekorieren, da ihr Geschick hierfür der Dame volle Anerkennung fand. —

Ein Liedchen summend, musterte sie die Rabatten. Da gab es noch großkelchige Maiglöckchen, deren starker, süßer Duft sie schon von weitem auf diese Fährte wies.

Aufhebung der Immunität des völkischen Abgeordneten Wulle.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages nahm mit 13 gegen 2 Stimmen den Antrag des Justizministers an, die Immunität des völkischen Abgeordneten Wulle aufzuheben. Die Aufhebung wurde gefordert, weil Wulle im Verdacht steht, zum Mord am Minister Severing aufgefordert und Grütte-Lehder zum Mord an dem Kaufmann Heinrich Dammers angestiftet zu haben.

Zum 100jährigen Todestag Karl Maria v. Webers.

Karl Maria von Weber in Dresden. Bekanntlich starb unser grunddeutscher, vornehm empfindender, volkstümlicher Karl Maria von Weber, der erste Repräsentant der deutschen romantischen Oper, in London, und wir haben am 5. Juni allen Anlaß, seiner in Liebe und Verehrung zu gedenken. Weber's Jugend war in höchstem Maße unruhig; er war gezwungen, fortgesetzt seinen Aufenthalt zu verändern. Erst, nachdem er im Neujahrskonzert 1813 in Leipzig als Komponist und Klavierspieler mit ungemeinem Erfolge aufgetreten war und dann die Leitung der neuorganisierten Oper in Prag übernommen hatte, gelangte er einigermaßen zur Ruhe, obschon er 1816 aus seinem Prager Wirkungskreise wieder ausscheiden mußte und auf kurze Zeit das Wanderleben des Virtuosen führte. Da wurde er zur Gründung einer deutschen Oper nach Dresden berufen. Am 18. Januar 1817 trat er diese neue Stellung an und löste die hiermit verbundene, durch die Gegenpartei von der Italienischen Oper äußerst schwierig gemachte Aufgabe aufs glänzendste, ohne jedoch anfangs an der Stätte seines Wirkens diejenige Würdigung zu finden, die ihm an allen Orten zuteil ward. Am 14. November 1817 verheiratete sich Weber mit der trefflichen Opernsoubrette Karoline Brandt, die er schon in Prag kennen gelernt hatte und gründete so endlich einen eigenen Hausstand. Gleichzeitig gelangte er auch in die glänzendste Periode seines künstlerischen Schaffens; 1818 wurde die „Jubeloupertüre" zum ersten Mal aufgeführt, am 14. März 1821 ging „Preziosa" und am 18. Juni des gleichen Jahres der „Freischütz" zum ersten Male in Szene. Diesen Meisterwerken folgte am 25. Oktober 1823 die für Wien komponierte Oper „Euryanthe" und am 12. April 1826 in London der „Oberon". Doch schon fühlte Weber sich sehr leidend; immerhin reiste er zum Einstudieren des Oberon nach London. Das dortige Klima wirkte jedoch so nachteilig auf seine tuberkulosekranke Lunge, daß seine Kräfte mit reißender Schnelligkeit abnahmen und der Meister schon am 5. Juni 1826 starb. Webers Leiche ruhte in der Moorfieldskapelle in London, bis sie 1844 nach Dresden gebracht und in der Familiengruft auf dem katholischen Friedhof beigesetzt wurde. 1860 errichtete man in Dresden dem Meister ein von Rietschel geschaffenes Denkmal.

Amerika ehrt einen deutschen Gelehrten Geheimrat Dr. Erich v. Drygalski.

Dem Forschungsreisenden und Professor an der Münchner Universität, Geheimrat Dr. Erich v. Drygalski, ist im Geographischen Institut der Münchner Universität durch den amerikanischen Botschafter in Berlin, Shurmann, der zu diesem Zweck eigens nach München gekommen war, die von dem American Geographical Society gestiftete Livingstone-Medaille feierlich überreicht worden. Die Livingstone-Medaille, die jedes Jahr nur einmal verliehen wird, wurde Prof. Drygalski für die von ihm geleitete deutsche Südpolar-Expedition vom Jahre 1902 zuerkannt, deren Ergebnisse in einem bisher 18 Bände umfassenden Werk niedergelegt sind.

Neubestellungen

für das Riesaer Tageblatt

auf Juni

nehmen jederzeit entgegen die Zeitungsboten und die Tageblatt-Geschäftsstelle
Preis für Juni 2,25 Mk. frei Haus.

Das moderne Schneiderkostüm.

Der Liebling der Sommermode 1926 ist die dunkle Jacke mit dem karierten Rock. Die Dame von Geschmack wünscht auch im Sommer, der Saison der kleinen Kleidchen, ihrer Kleidung eine korrekte und gediegene Note zu geben und wählt das Kostüm aus taubenblauem Kasha-Diagonal mit kariertem Rock aus Kasha.

und Narzissen waren da. Die schimmernden Sterne wirkten besonders schön zwischen den zartgefiederten Farren. In rotem Feuer glühte noch der Pyrus. Der duftete leider nicht, aber zierte mächtig mit den goldgestempelten Purpurkelchen. Und dann die wunderbaren Stiefmütterchen. Die waren eine wirklich erlesene Art englischer Zucht und in ihrer ungewöhnlichen Größe und köstlichen Farbenschattierung ein entzückendes Wunder.

Rasch füllte sie den Korb. Und während sie durch die Blumenpracht schritt, in ihrer tiefempfundenen Lenzfreude immer eine leise Melodie auf den Lippen, sah sie selber wieder jung und blühend aus. Zuweilen, wenn sie sich tiefer hinabbeugte, vernahm sie ein leises Knistern in den Kleiderfalten. Dann lächelte sie froh, und ihre Hand glitt schnell in die Tasche. Da steckte ein Schatz. Ein Brief von Lothar, den sie mit der Morgenpost bekommen.

Gute Kunde hatte er gebracht. Lothar erzählte, eine strategische Arbeit habe an höherer Stelle Anerkennung gefunden, werde vielleicht Berufung in den Generalstab nach sich ziehen. Auch sei ihm ein kurzer Urlaub während des Sommers gewiß, den er natürlich in Kassel verbringen werde. Dann kämen die Kaisermanöver, die sich diesmal über Baden und Hessen erstrecken würden. Es hieß, der Kaiser werde in Wilhelmshöhe Aufenthalt nehmen. Sein Regiment werde dorthin mitbeordert, möglicherweise bringe ihn sein guter Stern Hedwig so nahe, daß eine Begegnung leicht zu schaffen sei.

Zu diesen fröhlichen Aussichten kam das Wohlgefühl völliger Geborgenheit im Hause Hadring und eine erlösende Ruhe im Fall Wilkening.

Sie hatte ihn sicher zu unrecht verdächtigt und gefürchtet. Er war von taktvollster Zurückhaltung, machte höchstens seiner Cousine den Hof mit verwandtschaftlicher Freiheit, kümmerte sich um die jungen Damen nicht mehr als notwendig und bevorzugte im übrigen die Gesellschaft von Vater und Sohn. Und die Karte? Hedwig lachte jetzt über diese sie quälende Sorge. Was sollte er damit? Sie mußte unversehens herausgefallen sein.

Nun wandte sie sich einem Warmhause zu. Dort war das reizende „Frauenhaar" zu finden, das sie immer als beliebtes und wirkungsvolles Zwischenfüllsel für ihre Zusammenstellungen brauchte.

Ihr Weg führte sie an blühenden Rhododendronbüschen vorüber, und hinter solch einem malerischen Zierstrauch sah sie jetzt ein weißes Kleid leuchten. Gleichzeitig hörte sie sich angerufen.

Das war Gelas Stimme. In ihrem zarten, weichen Organ, das immer wie eine Melodie des Friedens klang, war jetzt ein Ton dringlicher Hast vernehmbar, so daß Hedwig schnell herbeieilte.

Da saß Gela vor ihrer Feldstaffelei, die Palette lässig im Schoß, während sie mit dem Malstock wirre Striche in den Grant des Weges zeichnete. Ihr schönes, sonst so engelklares Gesicht schien unmutig bewegt.

„Bitte, Fräulein von Tessen, einen Augenblick."

Und als Hedwig mit einem Sprung fast den riesigen Busch umging, sah sie, Gela war nicht allein. Ein weniges zurück stand Mr. Wilkening.

Er war im hellen Gartendreß, mit großem Panama und gelben Schuhen. Eleganter Gentleman von Kopf bis Fuß. Und sah mit seinem interessanten, scharfgeschnittenen Gesicht trotz des graugesprenkelten Haupthaares so auffallend gut und männlich aus, daß Hedwig sich sagte: „Er ist wirklich höchstens vierzig."

Sie hatte dabei eine kleine Meinungsverschiedenheit mit Ute im Gedächtnis, die den „Onkel" entschieden als Fünfziger taxierte.

„Sie sollen Schiedsrichter sein, gnädiges Fräulein," rief er launig, „Cousine Gela" — er brachte die gesamte weibliche Verwandtschaft, Gertrud mit einbegriffen, obwohl sie nur eine entferntere Nichte Frau Hadrings war, in diese Kategorie, und sie ließen es sich gefallen mit Ausnahme Utes, die den Onkeltitel nicht aufgab — „Cousine Gela," hörte Hedwig ihn also sagen, „will durchaus nicht Künstlerin von Gottes Gnaden sein. Nun sehen Sie, bitte, ist Gelas Rhododendronstrauch nicht wunderbar geraten? Könnte man ihn künstlerischer auffassen, malerischer wiedergeben?"

Gela ließ rasch das Klappbrett auf der Staffelei zusammenfallen, so daß Hedwig lediglich den braunen Holzdeckel zu sehen bekam.

„Nein, nein, ich bin durchaus Dilettantin. Nur Liebhaberkünstlerin. Nie würde ich mich mit dem bißchen Gemale in eine Ausstellung wagen. Ganz sicher, es reicht nicht so weit bei mir. Und überhaupt, Schmeicheleien mag ich schon gar nicht hören."

„Liebe Gela, Sie sind doch nun mal ein herrliches Gottesgeschöpf, man muß Sie bewundern."

„Wir haben so viele schöne Naturwunder um uns herum, preisen Sie die auch mit solcher lauten Begeisterung, Vetter [illegible] glaube kaum. Und ich möchte ebensowenig angeschwärmt werden. Sehr gern aber möchte ich nun meine kleine Skizze fertigmachen. Fräulein von Tessen, vielleicht wissen Sie es, eine Studie im Freien sollte die Zweistundendauer nicht überschreiten. Danach ist der Lichtwechsel so bedeutend, daß er die anfängliche Stimmung völlig verändert. Aus dem Gedächtnis nun zu Haus vollenden, fällt mir schwer, weil ich eben nur dilettiere. Und darum bitte ich, mich jetzt in Ruh' zu lassen, denn vor Zuschauern kann ich ebensowenig malen, was wieder ein Beweis meines geringen Könnens ist. Also, liebes Fräulein, nehmen Sie mir den Vetter ab, er wird Sie gern ins Haus begleiten."

„Selbstverständlich, schöne Cousine. Nur erbitte ich zum Lohn meiner Folgsamkeit das spätere Beschauen des Bildchens."

„Kommt darauf an, wie es ausfällt," lächelte Gela ungeduldig. „Adieu, meine Herrschaften, auf Wiedersehen beim Lunch."

Was konnte Hedwig anderes tun, als dem Geheiß zu folgen. „Zu Befehl, gnädiges Fräulein," lachte sie, wiewohl ihr keineswegs scherzhaft zumute war. Sie meinte heimliche Genugtuung in des Engländers Zügen zu sehen, als er sich nun auffallend eilig in Bewegung setzte.

Kam ihm Gelas Wunsch denn gelegen? Sie wäre Ueber ohne seine Begleitung zurückgegangen. Doch was half es, Gela hatte schon ihr Klappbrett wieder aufgetan. Madonna, wie Ute sie gern nannte, bat immer nur sehr sanft, sehr bescheiden, aber sie erwartete dennoch, niemals vergebens zu bitten.

Eine Weile gingen die beiden Ausgewiesenen im Schweigen dahin, sie mochten ungefähr aus Gelas Hörweite sein, als Wilkening mit unterdrücktem Tone bat: „Geben Sie her, gnädiges Fräulein, ich trage den Blumenkorb."

Sie hielt ihn fest. „Danke, er ist nicht schwer, ich bin auch bald am Hause."

„Well," lachte er, „schließlich ist's auch angenehmer, keinen Korb von einer Dame zu erhalten."

Darauf schlug er einen abzweigenden Nebenweg ein, der von großem wintergrünen Koniferengesträuch umsäumt war gleich einer Mauer, die der Sonne kaum Durchgang ließ und angenehme Schattenkühle spendete.

Hedwig, die noch nicht völlig im Park orientiert war, gewahrte erst später, daß sich dieser Pfad von der Villa entfernte, anstatt in die Gartenteile zu münden. Als sie erschrocken umkehren wollte, schlug er vor: „Lassen Sie uns doch ein Stück weiter in den herrlichen Morgen hineingehen, oder müssen Sie zu einer bestimmten Stunde zurück sein?"

Sie verneinte. „Diese lieben Menschen lassen mir viel Freiheit."

„Läßt sich denken. Das Haus wird in großem Stil geführt. Die Besitzer haben etwas Großzügiges, Weitherziges. Nur meine sehr verehrte Cousine, Mrs. Hadring, ist nicht die freie, weitschauende Engländerin, als die sie sich zu geben liebt," lächelte er mit einiger Ironie.

Hedwig schaute befremdet auf. Sie fand es nicht fein, daß er auch nur im Scherz eine Dame abfällig beurteilte, deren Gastfreundschaft er genoß.

Sie schwieg und hemmte den Schritt.

„Oh, nicht umkehren, ich habe so selten das Vergnügen Ihrer Gegenwart; zu einer ungestörten Unterhaltung mit Ihnen gelangte ich noch gar nicht."

„Es kommt gewiß nicht darauf an."

„Mir wohl. Ich hätte Ihnen manches zu sagen, möchte Ihnen ebenso danken, gnädiges Fräulein!"

„Mir?"

Er antwortete mit jenem eigenen, ihr zuwiderten Lächeln und einem Blick in den schrägen Augen — einem Blick — — —.

Wie durfte er sie so ansehen? Das Blut schoß ihr in die Stirn. Dieser Blick in seiner herausfordernden Begehrlichkeit war eine Beleidigung. Sie blieb stehen, eine stolze Unnahbarkeit in der Haltung ihrer feinen, schlanken Erscheinung, der kalten Abwehr ihres schmalen Gesichts.

Hatte er sich vergessen? Sofort glätteten sich seine leidenschaftlich bewegten Züge, er hatte wieder das gelassene Gesicht des vollkommenen Gentleman. Ohne besondere Wärme, aber so verbindlich, wie die Sache es forderte, sprach er weiter: „Jawohl, Fräulein von Tessen, im Grunde habe ich es Ihnen zu danken, wenn ich nun in diesem herrlichen Landsitz schöne und ruhige Tage verleben darf."

„Ich verstehe nicht — — —"

Im Radiumbad.

Von Dr. Otto Corbach.

Die Entdeckung des großen Weltheilmittels Radium hatte bekanntlich seinerzeit einen heftigen Widerstreit unter den Geistern der Wissenschaft entfacht. Heute ist es in dieser Beziehung stiller geworden, denn man ist sich über den begrenzten Heilwert des Radiums einig, und die Radiotherapie hat ihre praktischen Höhepunkte, die allseitig wissenschaftlich richtig gewertet worden sind, erreicht. So wie man früher Sprudel oder Sole badete, wie man Schwefel-, Sand- oder Laubbäder nahm, so badet man heute Radium und reist genau so ins Radiumbad wie ins Moorbad.

Freilich hat der eine geraume Reihe von Jahren währende Streit über die praktische Nutzanwendung des Radiums vom ärztlichen Standpunkt aus es mit sich gebracht, daß es ziemlich lange Zeit dauerte, bis prominente Persönlichkeiten hervortraten, die in ihrer Eigenschaft als Balneologen zur Schaffung eigener Radiumbäder rieten und dafür propagierten. Es kamen allmählich auch Mittel in Deutschland dafür zusammen, freilich nicht in dem großen Umfang, wie man wohl ursprünglich dafür erhofft hatte. Zunächst entstand auf der Seite des böhmischen Erzgebirges, dessen Wässer bekanntlich stark radiumhaltig sind, in dem alten böhmischen Städtchen Joachimsthal ein berühmtes Radiumbad, dem man äußerlich von Seiten der alten österreichischen Regierung einen imposanten Rahmen schuf, für das aber lange nicht genug dementsprechende Reklame gemacht wurde. Als man anfing, daran zu gehen, ließ der Ausbruch des Weltkrieges die schönen Badeprojekte unbeachtet unter den Tisch fallen und erst die Notwendigkeit des Krieges inbezug auf Ausheilung verwundeter Kämpfer brachte es mit sich, daß man auch auf der sächsischen Seite des Erzgebirges alte Badeprojekte in dieser Beziehung rasch wieder aufnahm und ihrer Verwirklichung entgegenführte, indem zunächst in der Nähe des sächsischen Mineralbades Elster, in Brambach, das einen bedeutenden Sprudel hat, ein kleines Radiumbad errichtet wurde und im letzten Kriegsjahre dann noch in dem sächsischen Oberschlema, unterhalb der alten Bergstadt Schneeberg, ein ähnliches stattliches Radiumbad entstand, das im Verein mit einigen in der Nähe von Düren und Aachen liegenden radiumhaltigen Quellen mit zu jenen Radiumbädern zählt, die hoffentlich für immer Beachtung finden und von der heilungsbedürftigen erkrankten Menschheit aufgesucht werden. Das sächsische Staatsbad Bad Elster besitzt die besten neuzeitlichen Einrichtungen für Radiumbäder. Ihm stehen die stark radiumhaltigen Wässer Brambachs zur Verfügung. Hätte der Weltkrieg mit seinen wirtschaftlichen Folgen nicht hemmend in den Ausbau der meisten dieser Badeanlagen eingegriffen, so hätte man noch mehr Mittel gehabt, um diese Anlagen in jeder Hinsicht vollkommen zu gestalten. Ihr Hauptwert freilich ist geblieben, denn dieser beruht in erster Linie auf jenen wertvollen radioaktiven Wässern, deren kristallklarer Sprudel auf natürlichem Wege mit edlen mineralischen Bestandteilen in einem dem menschlichen Organismus sehr zuträglichen Verhältnis vermengt ist. Man benutzt diese Quellen als Trink- und Badequelle, genau wie man Sprudel oder Saline badet und trinkt. Ebenso inhaliert man Radium, indem der Kranke mit anderen Leidensgenossen in einem Inhalierungsraume sitzend und lesend die radiumhaltige Luft einatmet, von der er innerhalb eines ärztlich vorgeschriebenen Zeitabschnittes eine bestimmte Menge seinem Körper zuführen muß. So wirkt das Radium in trinkender und badender Gestalt vor allem als jenes Heil- und Linderungsmittel, von dem sich der Kurgast einen Fortschritt in der Besserung seines Zustandes erhofft.

Interessant ist dabei die Beobachtung, daß die Technik Apparate erfunden hat, die eine Abfüllung des Wassers in so vollkommener Weise ermöglichen, daß weder von den wertvollen Bestandteilen etwas verloren geht, noch irgendwelche Verunreinigung hierbei stattfinden kann. Wichtig bleibt auch der Versand der Radiumwasser-Quelle in Gestalt von Trinkflaschen durch die Post, wie man sie zu Haustrinkkuren benutzt. Bei dieser Versendung muß genau darauf geachtet werden, daß das in der Flasche verschlossene Wasser in keiner Weise das darin enthaltene Radium verflüchtigen läßt, wozu ein besonderer Verschluß der Flaschen dient.

Wer ins Radiumbad geht, bezweckt die Anwendung dieses Heilmittels gegen Leiden wie Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Alterserscheinungen, besonders Ischias und neuralgische wie neurasthenische Schmerzen. Von wesentlicher Bedeutung dabei bleibt, daß ein in der Radiumbehandlung erfahrener Arzt die Kur des Kranken genau überwacht und ihm Vorschriften macht, die dieser pünktlich einhalten muß.

Ist nun der Kranke bloß das radiumhaltige Wasser für auf der Radiumquelle schöpfen läßt und durch das Glasröhrchen seines Trinkbechers schlürft, ob er in der luxuriös eingerichteten Badezelle sich in deren Wanne den heilenden Wirkungen der radioaktiven Wässer hingibt, oder das gleiche im behaglichen Lehnstuhl des Emanatoriums, genannt die Einatmungsbahke, erhofft, immer bedarf es für diese Kuren der spezialärztlichen Ueberwachung. So mancher fährt mit heimlichem Herzklopfen ins Radiumbad, wie zu allem, was etwas Neues und völlig Unbekanntes ist, aber wenn er dann eingesehen hat, daß in den mit allen Erfordernissen der Neuzeit ausgestatteten Kurhäusern, mit ihren schmuck eingefaßten Quellen, ihren Baderäumen, ihren Hallen und Dielen das Leben und Treiben der Badegäste nicht viel anders ist als in jedem anderen Bad, so beruhigt er sich und trägt dazu bei, diese beruhigende Ansicht auch den anderen Heilungsbedürftigen seiner Mitmenschen beizubringen, für die einmal die Parole lauten sollte: Auf ins Radiumbad!

Kunst und Wissenschaft.

Nochmals Aquarell-Ausstellung Dresden und die abgewiesenen Künstler. Eine sehr stark besuchte Protest-Versammlung Dresdner Künstler gegen das gegenwärtige System im Ausstellungswesen, die am Dienstag in Dresden stattfand, deckte in der Aussprache tatsächlich bedenkliche Mißstände auf, die in den Auswahl-Kommissionen (Jury) vorgekommen sein sollen. Fast einstimmig verlangte man juryfreie Ausstellungen, um so allen Künstlern gerecht zu werden. Man wählte aus dem Kreise der Anwesenden einen Arbeitsausschuß, welcher in erster Linie eine Ausstellung der abgewiesenen Künstler vorbereiten soll, um die Oeffentlichkeit von der Berechtigung des Protestes zu überzeugen. Für später ist eine neue Künstler- und Ausstellungs-Vereinigung geplant. Allgemein wurde darüber Klage geführt, daß die Dresdner Stadtbehörde ihre Ausstellungsräume nur einseitig vergibt. Ein Stein ist hier ins Rollen gekommen, der wohl alle Mißstände und Ungerechtigkeiten zermalmen wird.

Zum Falle Mora. Auf die Veröffentlichung des Volksbildungsministeriums im Falle Mora antwortet jetzt wieder die Künstlerschaft der Staatsoper mit folgendem Schreiben an das Ministerium: „Das Solopersonal der Staatsoper kann sich mit dem ihm vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts gewordenen Bescheid vom 25. Mai 1926 nicht zufrieden gestellt erklären. Das Solopersonal hätte vielmehr gewünscht, daß das Ministerium vor der Fassung so schwerwiegender Entschlüsse alle Parteien gehört hätte. Bei dieser Gelegenheit hätte sich das Ministerium davon überzeugen können, daß wohl Dispositionsmängel bestehen, deren Abstellung dringend erforderlich ist, um den Solomitgliedern die freudige Erfüllung ihrer schweren Pflichten zu erleichtern. Gez. Rudolf Schmalnauer. Gez. Friedrich Plaschke."

Handel und Volkswirtschaft.

Der Plan eines mitteleuropäischen Eisenkartells. Nach einer Meldung der Kopenhagener Zeitung „Berlinske Tidende" haben in letzter Zeit zwischen den deutschen, österreichischen, polnischen und tschecho-slowakischen Eisenwerken Verhandlungen wegen Bildung eines mitteleuropäischen Eisenkartells stattgefunden. Mitte Juni soll in der Schweiz eine Konkurrenz von Teilnehmern der genannten Länder mit französischen und belgischen Interessenten abgehalten werden, um Vereinbarungen über die Produktion und den Absatz für ganz Mitteleuropa und die Balkanländer zu treffen, wobei der deutsche Stahltrust als Verbindungsglied zwischen den mitteleuropäischen Werken und der französischen und belgischen Eisenindustrie gedacht ist.

Die Konkurse im Monat April 1926 in Sachsen. (Mitteilung des Statistischen Landesamts.) Im Monat April sind 230 Anträge auf Konkurseröffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 113 auf die Großstädte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 182 Anträgen ist stattgegeben worden, während 48 mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betrafen 173 natürliche Personen, 47 Gesellschaften, darunter 26 offene Handelsgesellschaften und 16 Gesellschaften m. b. H. und 10 Nachlässe. 67 entfielen auf die Industrie, 124 auf den Warenhandel, 2 auf Banken, 28 auf sonstige Gewerbe, 3 auf die Landwirtschaft und 1 war ohne Angabe. Beendet worden sind 78 schwebende Konkursverfahren, davon 51 durch Schlußverteilung, 10 durch Zwangsvergleich, 2 infolge allgemeiner Einwilligung, 8 wegen Massemangel, 1 durch Rücknahme des Antrages und 1 durch Aufhebung des Eröffnungsbeschlusses. — Neben den Konkursen sind noch 97 Geschäftsaufsichten zur Abwendung des Konkurses angeordnet und 18 abgelehnt worden. Davon betrafen 44 natürliche Personen, 41 Einzelfirmen, 25 Gesellschaften, 50 entfielen auf die Industrie, 54 auf den Warenhandel, 5 auf sonstige Gewerbe und 1 betrifft eine Person ohne Beruf. Beendet wurden 84 Geschäftsaufsichten und zwar 59 durch Zwangsvergleich, 17 aus anderen Gründen, während bei 8 der Konkurs eröffnet werden mußte.

An der Berliner Börse war die Haltung des Effektenmarktes wiederum allgemein fest. Einzelne Spezialpapiere, insbesondere Elektrowerte und Montanaktien erfreuten sich einer recht kräftigen Steigerung. Aus dem Ausland lagen erhebliche Kaufordres vor, insbesondere aus der Schweiz für Elektropapiere. Die Aktien der Deutschen Erdölgesellschaft erfuhren eine neue Steigerung um 6¾ Prozent. Am Rentenmarkt blieb der Kurs der fünfprozentigen Reichsanleihe und der Schutzgebietsanleihe ziemlich unverändert. Unter den ausländischen Renten zeichneten sich besonders Mexikaner durch Festigkeit aus. Am Bankaktienmarkt gewannen Deutsche Bank 2 Prozent, Diskontogesellschaft 1¾ Prozent, Darmstädter Bank 1¾ Prozent, Reichsbankanteile 1 Prozent. Eisenbahnaktien hatten regeres Geschäft als gestern. Baltimore stieg um 1¾ Prozent. Von den Schiffahrtsaktien stiegen Deutsch-Australi um 5 Prozent, Kosmos um 3¾ Prozent, Hapag um 3 Prozent, Hansa Dampfschiffahrt und Norddeutscher Lloyd 2 Prozent. Am Montanaktienmarkt erzielten Rheinstahl, Riebeck und Essener Steinkohlen eine Besserung bis zu vier Prozent. Harpener gewannen 3½ Prozent, Köln-Neuessen, Mannesmann und Rheinische Braunkohle je 3 Prozent, Schlesische Zink und Stolberger Zink je 2½ Prozent. Kaliwerte zogen kräftig an auf die Meldung von einem weiteren Ausbau des deutsch-französischen Kaliabkommens. Salzdetfurth gewann 3¾ Prozent, Westeregeln 4¾ Prozent, Aschersleben 1 Prozent. Die Werte der Farbenindustrie steigerten ihren Kurs um 6¾ Prozent. Von den Aktien der Chemischen Fabriken stiegen Köln-Rottweiler um 4¾ Prozent, Th. Goldschmidt sowie Rütgers um 3½ Prozent, Heyden und Dynamit-Nobel um je 2¾ Prozent, Oberkoks um 2 Prozent. Von den Elektrizitätspapieren besserten sich die Aktien von Licht und Kraft bis 11½ Prozent, Elektrische Unternehmungen bis 6 Prozent. Schuckert und Siemens durchschnittlich bis 4½ Prozent, A. E. G., Bergmann und Felten um zwei bis zweieinhalb Proz. Der Verkehr in Aktien der Maschinen- u. Motorenfabriken war ziemlich still. Ludwig Loewe gewann 3½ Prozent, Hackethal 1½ Prozent. Der Geldmarkt hat eine große Erleichterung erfahren. Der Satz für tägliches Geld betrug 5½ bis 6½ Prozent, für Monatsgeld ebensoviel. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Marktberichte.

Amtliche Notierungen der Produkten-Börse zu Chemnitz vom 2. Juni, nachm. 3 Uhr. Stimmung: ruhig. Weizen, 298—306, Roggen, hiesiger, 178—188, bo. niederl. u. preuß. 188—198, Sommergerste 215—225, Wintergerste —, Hafer, alt 210—220, bo. neu —, Mais 182—188, bo. Cinquantin 195—210, Weizenmehl 70% 48,00, Roggenmehl 60% 31,00, Weizenkleie 10,75, Roggenkleie 11,75, Wiesenheu, neu 12,00, Kleeheu —, Getreide-Stroh, lose —, bo. drahtgepreßt 5,00. Die Preise verstehen sich bei Getreide in Ladungen von 200 bis 300 Ztr., bei Mehl in Mengen unter 100 Ztr., bei Heu und Stroh ladungsweise franko Chemnitz in Goldmark.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 2. Juni. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen**, märkischer —, pomm. —. **Roggen**, märkischer 175—180, mecklenburg. —, pomm. —. **Gerste**, Futtergerste 169—182, Sommergerste 187—200, Wintergerste 169—182. **Hafer**, märkischer 194—205, pommerscher —. **Mais**, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg —. **Weizenmehl**, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 36,75—39,25. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 25,00—26,25. **Weizenkleie**, frei Berlin 10,00—10,30. **Roggenkleie**, frei Berlin 11,40—11,50. **Raps** —. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 34,00—45,00, **kleine Speise-Erbsen** 26,00—30,00. **Futtererbsen** 20,00—25,00. **Peluschken** 20,00—24,00. **Ackerbohnen** 22,00—24,00. **Wicken** 28,00—32,00. **Lupinen**, blaue 12,00—13,50, gelbe 15,50—17,50. **Serradelle**, alte —, neue 40,00—45,00. **Rapskuchen** 13,70—13,90. **Leinkuchen** 17,80—18,00. **Trockenschnitzel** 9,90—10,30. **Soja-Schrot** 19,30—19,60. **Torfmelasse** 30,70—. **Kartoffelflocken** 18,30—18,50.

Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht kümmern;
Das wichtigste muß dich verdrießen,
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Goethe.

Der Frühling des Berghirten.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Dies ist ein kleines Erlebnis; es ereignete sich in einem umbrischen Bergnest. Ich saß am Fenster meines Zimmers im Albergo di Cesare, unter mir der abendlich überglühte Bummel auf der Piazza della Signora und mir gegenüber der Palast des Bischofs mit den funkelnden Fensterscheiben und der weiße Campanile der Kathedrale, von dem eben in leichten anmutigen Schwüngen die Glocken das Ave läuteten. Zu dieser Stunde kam der Bischof von einer ländlichen Besuchsreise zurück, stieg langsam aus der schaukelnden Karette, grüßte nach allen Seiten hin, nickte einem Notabile freundlich zu und trat in das große prachtvolle Gebäude.

In diesem Augenblick erschien an einem Fenster des bischöflichen Palastes ein Mädchen mit einem wunderbaren feinen, etwas blassen Gesicht, das, von dunklem Gelock umrahmt, wie ein Traumbild anzusehen war.

„Wer ist dieses Mädchen?" frage ich den eben eintretenden Wirt.

„O, eine schöne Verwandte des Bischofs. Sie kommt immer um diese Zeit hierher, um in unserem paradiesischen kühlen Städtchen dem heißen Campagnasommer zu entgehen."

„Wie heißt dieses Mädchen?"

„Sie ist schön, nicht wahr?" fragte der Wirt zurück statt einer Antwort.

Das Mädchen öffnete nicht das Fenster. Aber es hob die feinen, weißen Hände, als wollte es dem Bischof zuwinken. Ich sah unten die Leute stehen und ehrfurchtsvoll und bewundernd emporschauen; aber das Mädchen blickte über die Grüßenden hinweg; es nickte ihnen kaum zu.

„Und stolz ist sie, die schöne Elisabetta! O, so stolz! Sie ist aus Rom, Herr, müssen Sie wissen. Alle Römerinnen sind stolz!"

Er hielt ein und sah hinüber. Und wie er hinüberblickte, da fühlte ich, daß in seinen Augen nicht allein Bewunderung lag; eine klare Freude glänzte in ihnen, die innige Freude, eine schöne, unnahbare, wundersame junge Frau zu sehen, zwar ein Mädchen noch, aber immerhin so vornehm und verehrungswürdig wie eine lächelnde Madonna . . .

„Sie wohnt in Rom in einem wunderschönen und ungeheuer großen Palaste, in der Nähe des Pincio!" begann er wieder zu sprechen, leise und sorgsam, als würde das Mädchen ihn hören. „Santa Madre!" so ein zartes, kleines, schönes Fräulein und so ein einsamer Palast. Mit mehr als fünfzig Gemächern. Den ganzen Tag liest sie oder spielt Klavier oder geht im Garten spazieren . . . Wo sie nur Zeit findet, um zu leben?"

„Elisabetta, also!" sagte ich.

„Sie müssen sie sehen, wenn sie in die Kirche geht! Wie schön sie ist; eine Principessa! Und immer, wenn sie kommt, wird es Frühling, das ist seltsam, he?" Er sah hinüber. „Eh eh!" sagte er noch, schupfte die Schultern und verschwand.

Aus den Gassen herauf wehten Lieder. Eines davon war überaus munter und schön:

„Ich freu mich auf die Nacht,
du auch?
Da will ich süß träumen,
du auch?

Und da war die Nacht. Sie wiegte sich in den großen, fernen Sternschaukeln. Die Stimmen verhallten, klangen vereinzelt: „felice notte" kamen die Rufe, immer ferner. Dann war der Platz still.

Ich blieb am Fenster; wie schön es war; ein Dufthauch flog heimlich über die Erde; ja, es mußte bald Frühling sein. Manchmal schlug ein eiliger Schritt an die Hauswände in den dunklen Gäßchen. Die Uhrglocken auf dem Kirchturm hämmerten langsam. Die Nacht wurde lichter, die Steine heller, die kleine umbrische Stadt hüllte sich in einen freundlichen Traum und ließ ihre Häuser von dem jungen Monde überspielen.

Und da begann plötzlich, ich weiß nicht woher es kam, ein später Schwärmer auf einer primitiven Holzflöte zu pfeifen. Es war wirklich nichts Besonderes, was er pfiff, aber bei Gott, es war doch schön; es war wehmütig; es war flehend. Eine heimliche Sehnsucht bebte darin, und es flüsterte voll einer Inbrunst, es wanderte durch die schweigsamen Gassen, eine einzelne Stimme; rufend. Ich dachte erst, es käme aus einem Hause und es wäre eine Okarina. Aber es kam aus keinem Hause und es war keine Okarina.

Es kam von der Stiege der Kirche und es war eine Holzpfeife, eine Hirtenflöte, und der Spielende hieß Dino Alinberti und war der Berghirte des Marchese Modena. Dieser Berghirte nun, der vor meinem Fenster war, hatte nichts anderes zu tun, als sich auf die im Schatten liegenden Stufen der Kirche zu setzen und eine Holzflöte aus dem Sacke zu nehmen, und dann, als alles schlief, ein Hirtenlied zu spielen. Kein Madrigal, kunstvoll und virtuos, ein Lied, das er sich selbst erfunden, in welchem auch nur die Wehmut, die Sehnsucht und der Wunsch des Hirten zu fühlen war. . .

Es wäre ein kleiner Verlust gewesen, hätte ich dieses einfache Lied überhört; es wurde ein Erlebnis in einem dieser blinkenden umbrischen Städtchen.

Und nun, sehe ich jetzt nicht, wie sich etwas am Fenster des Bischofspalastes bewegt? Schimmert nicht ein Kleid? Sehe ich nicht das schöne blasse Gesicht eines Mädchens? Du bist schön und stolz, sagte der Wirt; aber du bist nicht stolz genug, um nicht an das Fenster zu treten, spät in der Nacht, wenn unter deinem herrlichen ehrwürdigen Palaste ein armseliger Habenichts, ein kleiner Herzensbettler von einem umbrischen Berghirten seine Holzpfeife spielt!

Wahrhaft! Sieh an! Da winkt sie mit der Hand, und der Hirte hört auf zu spielen, steht knapp an der Palasttür und starrt regungslos empor. Liebt er? Ist es eine unglückliche und heftige Leidenschaft, eine große entsagungsvolle Liebe?

O, nein! Es soll Frühling werden, und der Berghirte Dino muß morgen hoch in die Hügelwelt steigen mit seiner Herde. Er nimmt Abschied. Und er steht da und spielt dem unnahbaren Fräulein, der ehrwürdigen stolzen Gentilissima des Bischofs sein Abschiedslied. Seinen Traum. Er sagt ihr: ich liebe dich! Und seine Wehmut: ich darf nicht bei dir sein! Und die andere große Melodie, die Hoffnung: ich komme wieder!

Er hebt die beiden Hände, aber das Fenster ist leer. Blickt kalt und schwarz in die Nacht, auf die Gasse, auf den armseligen Bettler und Berghirten Dino Alinberti.

Und er setzte sich noch einmal hin und spielt wieder. Ich höre es noch eine Weile, aber dann ist es still.

Warum auch, fragt man sich, liebt er nicht ein anderes Mädchen? Drüben in der Via popoli befindet sich ein Gemüseladen, dort prangen immer die herrlichsten Früchte. Und ein junges, starkes Mädchen bedient die Käufer, ein sonnverbranntes, rassiges Ding. Es hat etwas Schönes, Dino Alinberti, ein Mädchen zu lieben, das ganz zu dem Geliebten paßt. Warum liebst du nicht dieses Mädchen in der Via popoli? . . . Und morgen wird der Berghirte in die Bergwelt gehen. Aber nicht allein; er wird das Traumbild seiner Liebe mitnehmen. Er wird nicht einsam sein; er wird oben in den grünen, umbrischen Wiesen liegen, unter einer Tanne, und wird sein Lied spielen, sein keusches, kleines und so wehmütiges Lied. Wie glücklich wird er dabei sein, wenn er an Elisabetta denkt. Vielleicht auch weiß er gar nicht, daß sie so heißt. Er wird glücklicher sein, wenn auch ein wenig mit Schmerz und Wehmut vermischt, als tausend andere, die besitzen und nicht träumen, nicht wünschen und rastlos ersehnen.

Er wird sein kleines, bescheidenes Liebeslied spielen und Elisabetta wird bei ihm sein, droben in den Bergen, in den umbrischen Bergen, bei dem Berghirten Dino Alinberti. . .

*

Das war zu schreiben in dem Zimmer an der Piazza della Signora, in einem kleinen Bergnest.

Ja, noch etwas, damit ich das Wichtigste nicht vergesse: Am nächsten Morgen haben alle Bäume und Gebüsche und Blumen zu blühen begonnen . . .!

SLUB
Wir führen Wissen.